

7. Sekundärliteratur

August Hermann Francke, oder: Macht und Segen des Gebetes und Gottvertrauens.

Koch, Rosalie

Breslau, 1854

Nutzungsbedingungen

Die Digitalisate des Francke-Portals sind urheberrechtlich geschützt. Sie dürfen für wissenschaftliche und private Zwecke heruntergeladen und ausgedruckt werden. Vorhandene Herkunftsbezeichnungen dürfen dabei nicht entfernt werden.

Eine kommerzielle oder institutionelle Nutzung oder Veröffentlichung dieser Inhalte ist ohne vorheriges schriftliches Einverständnis des Studienzentrums August Hermann Francke der Franckeschen Stiftungen nicht gestattet, das ggf. auf weitere Institutionen als Rechteinhaber verweist. Für die Veröffentlichung der Digitalisate können gemäß der Gebührenordnung der Franckeschen Stiftungen Entgelte erhoben werden.

Zur Erteilung einer Veröffentlichungsgenehmigung wenden Sie sich bitte an die Leiterin des Studienzentrums, Frau Dr. Britta Klosterberg, Franckeplatz 1, Haus 22-24, 06110 Halle (studienzentrum@francke-halle.de)

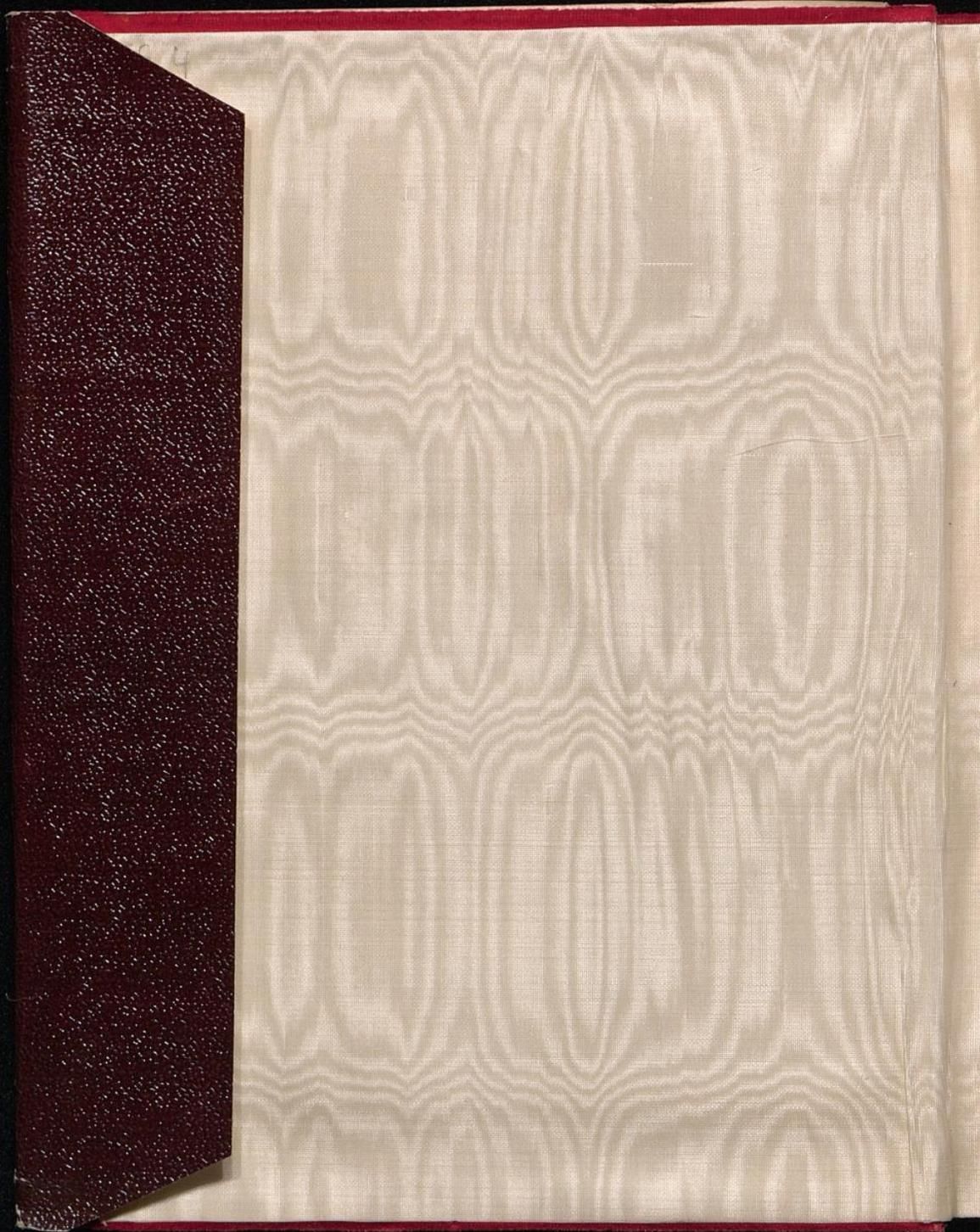
Terms of use

All digital documents of the Francke-Portal are protected by copyright. They may be downloaded and printed only for non-commercial educational, research and private purposes. Attached provenance marks may not be removed.

Commercial or institutional use or publication of these digital documents in printed or digital form is not allowed without obtaining prior written permission by the Study Center August Hermann Francke of the Francke Foundations which can refer to other institutions as right holders. If digital documents are published, the Study Center is entitled to charge a fee in accordance with the scale of charges of the Francke Foundations.

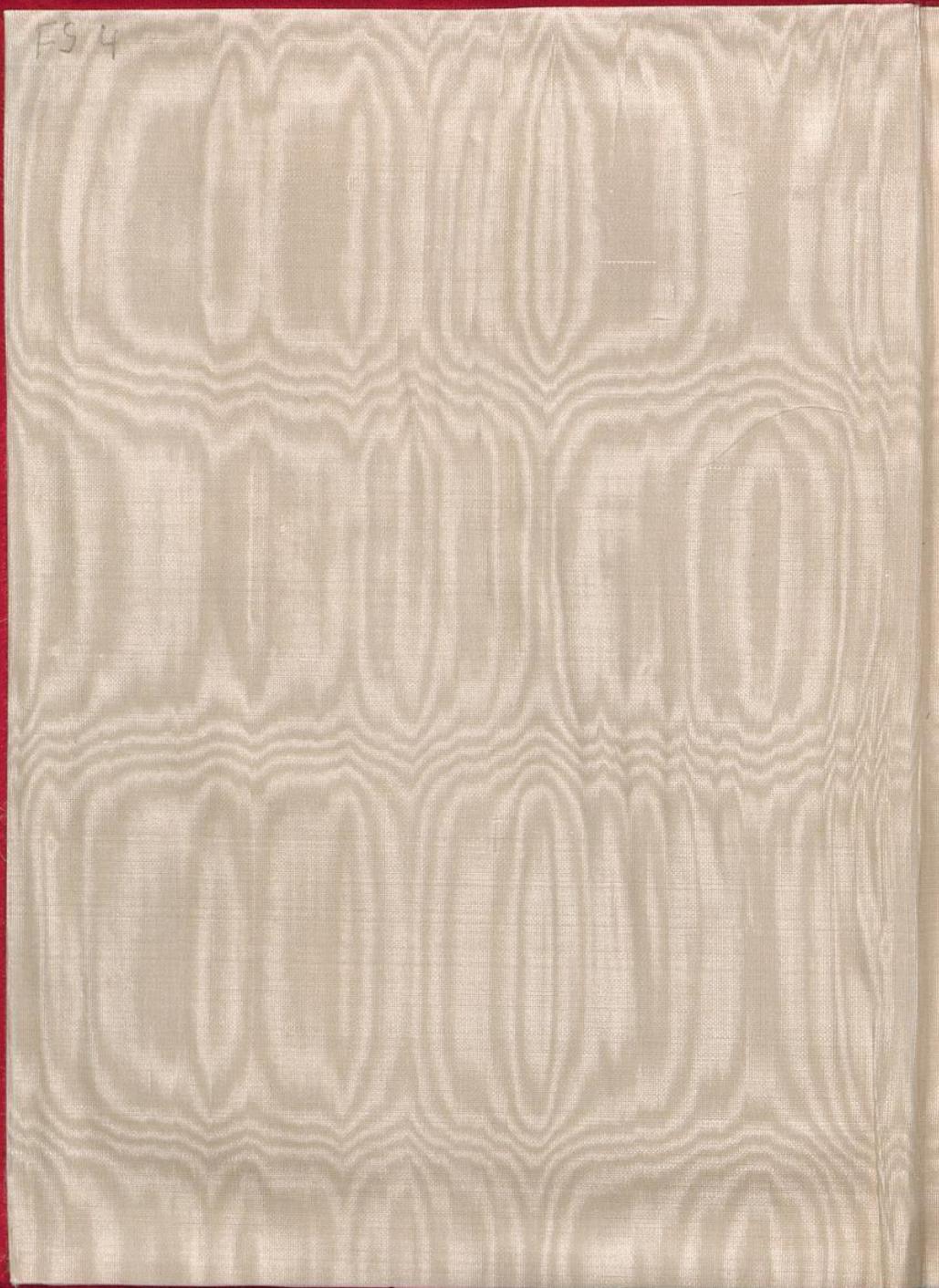
For reproduction requests and permissions, please contact the head of the Study Center, Frau Dr. Britta Klosterberg, Franckeplatz 1, Haus 22-24, 06110 Halle (studienzentrum@francke-halle.de)

5:
5

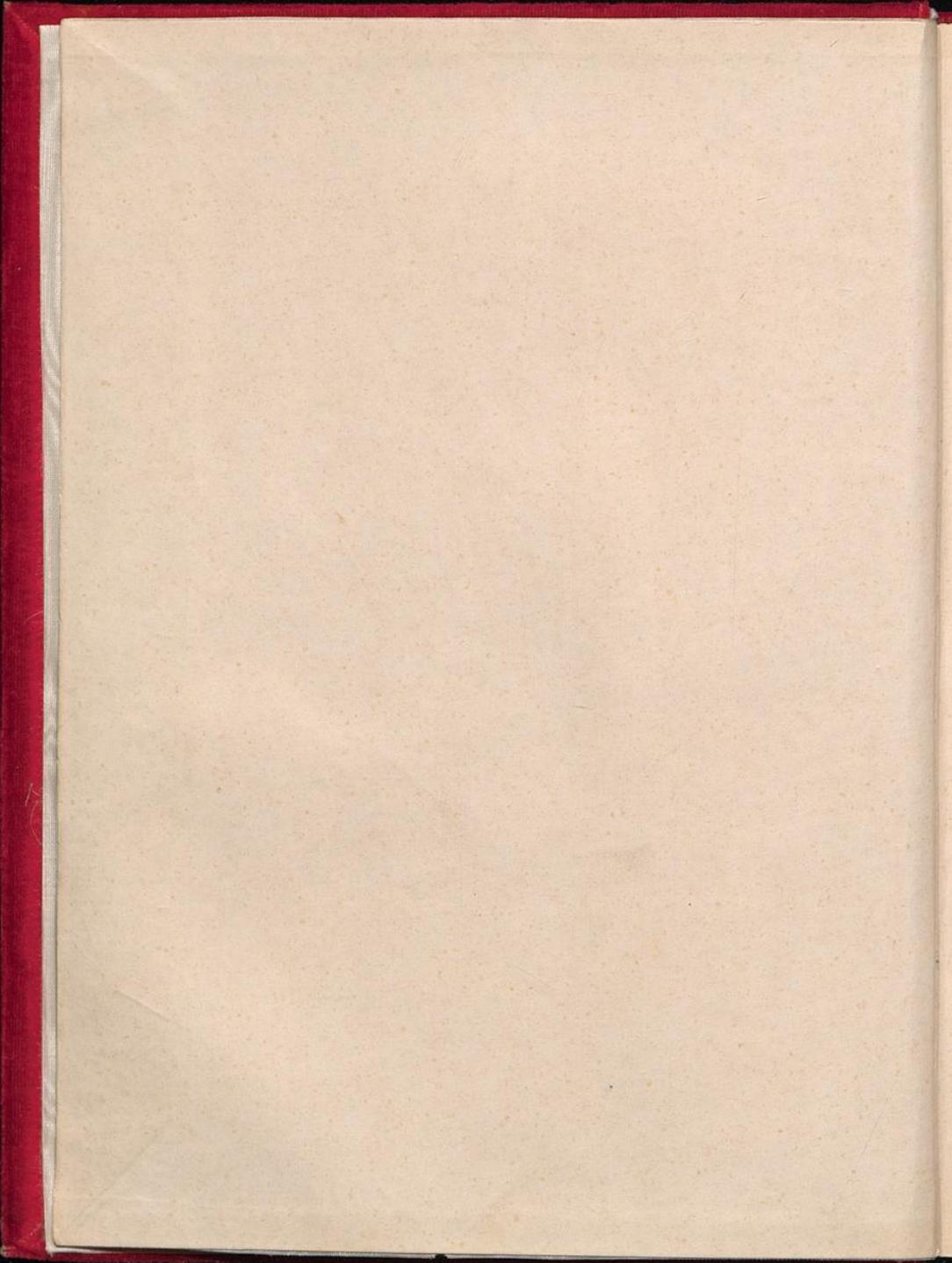


Psalm 124, 8.

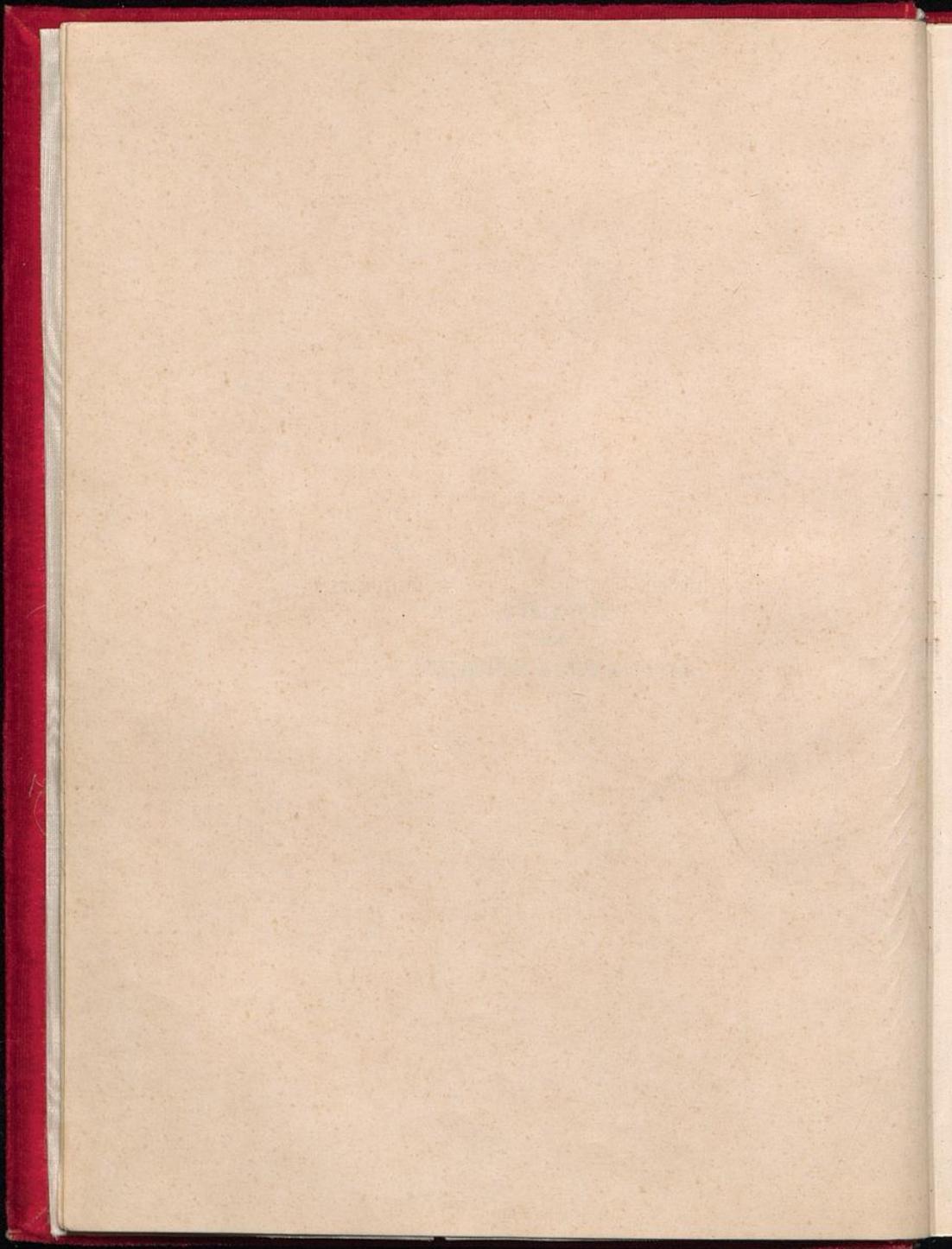
FS 4







Archiv
der
Francke'schen Stiftungen.



Psaln 121, Vers 8.

Jesaias 40, Vers 31.

August Hermann Francke.

Ein Lebensbild.

Besonderer Abdruck,

für

das Francke'sche Waisenhaus zu Halle

veranstaltet

von

Ferdinand Hört,

Breslau,
am 12. März 1854.

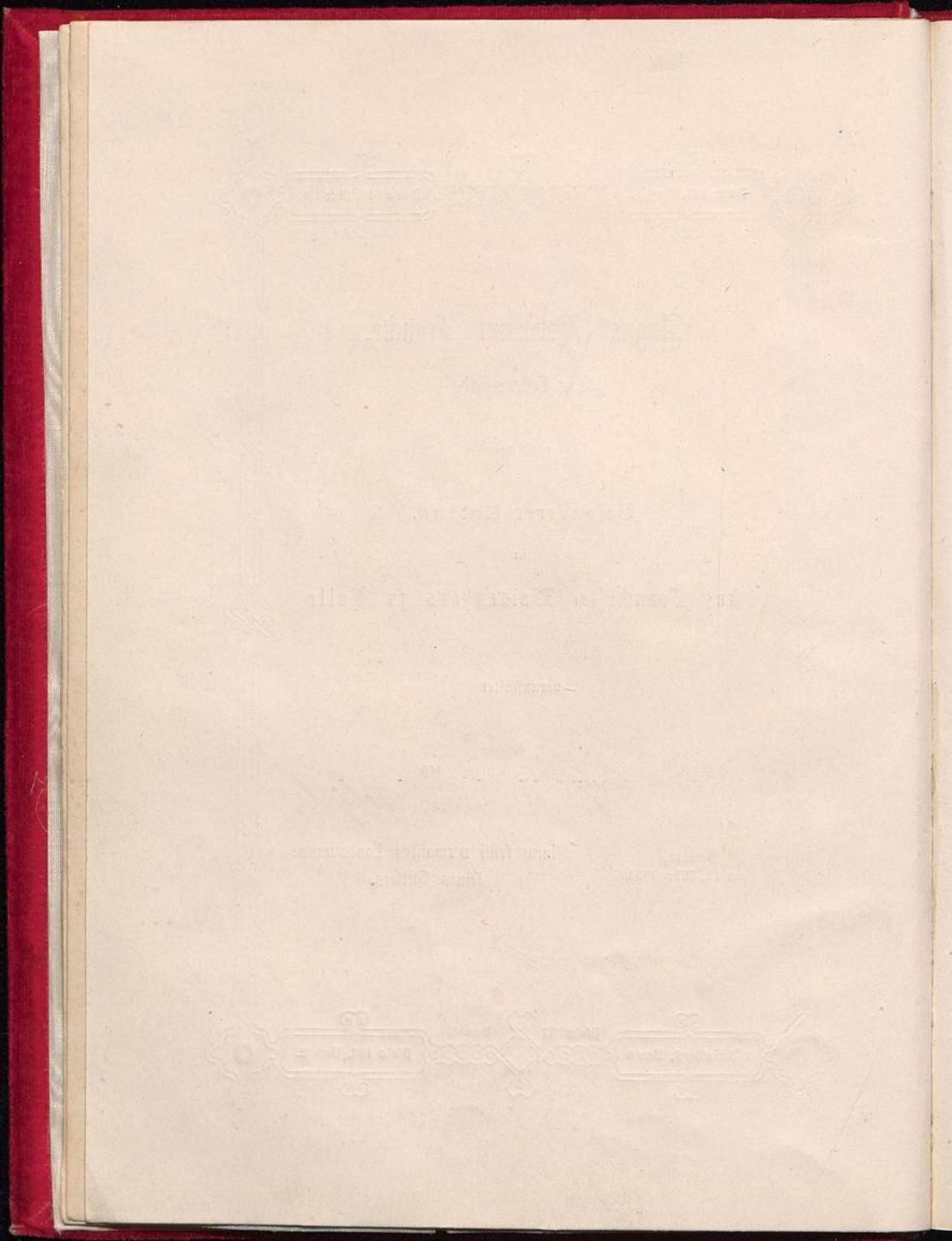
einem früh verwaisten Landsmanne
seines Stifters.

2. Korinther 9, Vers 8.

Psaln 37

Vers 5.

Psaln 103, Vers 2.



Kleine Familien-Bibliothek
zur Förderung religiösen Sinnes, Lebens und Wirkens.

Cam Deo et die!



Zweite Serie.

Illustriert durch Original-Zeichnungen gekannter Künstler.

Inhalt des vorliegenden selbstständigen Bandes:

Christliche Charaktere,

oder: Gehet hin und thuet desgleichen!

Erster Theil,

enthaltend: August Hermann Francke, der Armen- und Waisen-Freund,
oder: Nacht und Segen des Gebetes und Gottvertrauens.
Reich illustriert durch Portraits, Scenen aus Francke's Leben und Ansichten des
Halle'schen Waisenhauses.

Ferdinand Hirt's Verlag in Breslau.

Den Prospect dieses Unternehmens bietet die Rückseite dieses Blattes.

Ferdinand Hirt's kleine Familien - Bibliothek
zur Förderung religiösen Sinnes, Lebens und Wirkens
umfaßt die nachstehenden
christlichen Familienbücher als beachtenswerthe Mitgaben für das Leben
an **Confirmanden und Confirmirte.**

Erste Serie.

Im Gewand der Miniaturausgaben deutscher
Dichter.

Erster Theil:

In der Stille.
Tröstlichkeit in Lied und Spruch.

Von

Karl Sudhoff.

Ein Band in 5 unvertrennbaren Heften.
Preis jedes Heftes 10 Sgr. Vollständig in
reichem Gold-Einbände 2 Thlr. 10 Sgr.

- 1s. Buch: **Stille zu Gott.**
2s. Buch: **Heilige Zeiten.**
3s. Buch: **Des Glaubens Kampf
und Sieg.**
4s. Buch: **Leben in Christo.**
5s. Buch: **Die letzten Dinge.**

Eine in Wahrheit ausgezeichnete Sam-
lung christlicher Dichtungen von
Andt. Barth, Chamisso, v. Diepenbrod, Fröblich,
A. v. Droste-Hülshoff, A. Ehrard, Agnes Franz,
Geibel, Hagenbach, Luise Heinsel, Hofmannsd. Jahn,
J. Kermer, Kirchner, A. Knapp, J. B. Lange,
v. Neuner, S. Möwes, v. Rehwig, Rüdert, Spitta,
Steiger, S. v. Strauß, Der Verborgenen, Platen,
J. Sturm, Thiermin, Umbreit, A. Zeller
und Anderen.

Zweite Serie.

Mit werthvollen Illustrationen
nach Originalezeichnungen gefannter
Künstler.

Erster und zweiter Theil:

Christliche Charaktere,
oder:
Gehet hin und thuet desgleichen.

Gegenüberstehend der Inhalt der 2. Serie!

Der Verleger dieser Werke giebt sich der Hoffnung hin, seine der Literatur der
Familie, der Erziehung und des Unterrichts gewidmeten Unternehmungen nach ihrer unter
nambhaften Opfern erstrebten und unbestrittenen Bedeutung, nach ihrer inneren und
äußeren Ausstattung, in einer Weise gefannt zu sehen, welche auch dem obigen Ver-
suche eines Beitrags zur wahren Hebung christlichen Sinnes, Lebens und Wirkens
eine vertrauende, rege und nachhaltige Unterstützung verbürgt.

Vorläufiger Inhalt der zweiten Serie
der Familien-Bibliothek.

Erster Band:

August Hermann Francke,
der Armen- und Waisen-Freund,
oder:
**Macht und Segen des Gebetes und Gott-
vertrauens.** Von der Verfasserin von **Stil-
leben und Weltleben.** Mit sechs Portraits,
Ansichten der Francke'schen Stiftungen und
Scenen aus Francke's Leben.

Zweiter Band:

Elisabeth Fry u. Sara Martin,
oder:
Auch ein Frauenberuf.

Von der Verfasserin von **Stilleben und
Weltleben.** Mit 2 Portraits, verschiednen
Ortsansichten und Scenen aus dem Leben
der Elisabeth Fry und Sara Martin.
Geb. 1 Rtl. 10 Sgr. Geb. 1 Rtl. 5 Sgr.

Als Vorläufer

der „**christlichen Charaktere**“ erschien bereits
und verdient in Wahrheit die fort und
fort wachsende Verbreitung:

Stilleben und Weltleben.

Von

Kosalie Koch.

Mit Illustrationen. Geb. 1 Thlr. 10 Sgr.
Hieraus im besondern Abdruck:
Stilleben, oder: **Der Segen einer reli-
giösen Erziehung.** Mit Zeichnungen
von H. Bürkner. 20 Sgr.
Weltleben, oder: **Die Begüterten —
Gottes Haushalter auf Erden.** Mit
Zeichnungen von H. Bürkner. 20 Sgr.

Ferdinand Hirt.

Du sollst deinen Nächsten lieben wie dich selbst!



Christliche Charaktere,
oder:
Gehet hin und thuet desgleichen!

Erster Theil:
August Hermann Francke.



Ferdinand Hirt's Verlag in Breslau.

Ferdinand Hirt's kleine Bibliothek der Kindheit und Jugend.

Bewährte Schriften der Dichterin Agnes Franz:

Buch für Mädchen. Preis mit Abbildungen nur 24 Sgr. Ohne Abbildungen nur 15 Sgr.

Buch der Kindheit und Jugend. Mit Abbildungen. Preis 1 Thlr. 15 Sgr. Ohne Abbildungen nur 1 Thlr.

Wein Vermächtniß an die Jugend. Geschichtliche Bilder, Erzählungen, Idyllen, Märchen.

Agnes Franz: Eine Lebensskizze. Mit dem Bildniß der Dichterin. Cart. 10 Sgr.

chen, Sagen, Legenden, Parabeln, Gedichte, Fabeln, Dramen, Beispielen, Räthsel, Lebens- und Gesellschaftsregeln, Biographie. Mit Abbildungen und dem Portrait der Dichterin. Preis 2 Thlr.

Kinderschlag. Parabeln, Fabeln, Gedichte, Sprichwörter, Räthsel, Charaden. 1 Thlr.

Chekla von Gumpert's Erzählungen aus der Kinderwelt,

mit colorirten Abbildungen nach Ferdinand Koska's Originalzeichnungen.

Preis des einzelnen Bändchens, behufs allmätiger Anschaffung des Ganzen, nur 10 Sgr.

18. Bändchen. **Der Bettelknabe,** oder: **Pete und arbeits!**

28. Bändchen. **Poch, poch, poch!** oder: **Alopfet an, so wird Euch angethan.**

38. Bändchen. **Der kleine Schuhmacher,** oder: **Wo Irene Wurzel schlägt, da läßt Gott einen Baum daraus wachsen.**

48. Bändchen. **Vier Wochen Ferien,** oder: **Arbeit ist Krieg gegen das Elend.**

58. Bändchen. **Die Schloß-Mutter,** oder: **Reichthum ist ein köstliches Messer, aber man muß es zum Brotaustheilen, nicht zum Verwunden gebrauchen.**

68. u. 78. Bändchen. **Die kleinen Helden,** oder: **Ein gut Gewissen ist ein sanftes Kuckhissen.** In 2 Abtheilungen.

88. Bändchen. **Das summe Kind,** oder: **Gottes unvergänglicher Geist ist in Allem.**

98. Bändchen. **Der Mann im Korbe,** oder: **Kann man auch Trauben lesen von den Dornen?**

108. Bändchen. **Die Kinder des Auswanderers,** oder: **bleibe im Lande und nähre Dich redlich!**

Chekla von Gumpert's Grüß Gott! Lebensbilder für die reifere Jugend und deren Freunde. Gebunden 15 Sgr.

Mein Skizzenbuch für die Jugend und Jugendfreunde.

Von Olga Eichenbach (Johanna Fering).

In drei Theilen.

Mit zahlreichen in den Text gedruckten Illustrationen nach Original-Zeichnungen von Hugo Bürkner, Theobald von Ger und Wilhelm Schnrig.

Preis jedes einzelnen Bandes nur 1 Thlr. 10 Sgr. Vollständig 4 Thlr.

Hieraus in besonderem Abdruck:

Die Nachbarn, oder: **Sich selbst bezwingen ist der schönste Sieg.** Mit Zeichnungen. Cart. 20 Sgr.

Die Anstedler in der Steppe, oder: **Wer Eltern ehrt, den ehrt Gott wieder.** Mit Zeichnungen. Cart. 20 Sgr.

Drei Sommer-Tage, oder: **Wenn es Gott gefällt, wird es Tag.** Mit Zeichnungen. Cart. 20 Sgr.

Bilder aus alter Zeit, oder: **Treue über Alles!** Mit Zeichnungen. Cart. 20 Sgr.

Hoch und Niedrig, oder: **Liebe ist stärker als der Tod.** Mit Zeichnungen. Cart. 1 Thlr. 10 Sgr.

Aus dem Buche des Lebens und der Natur.

Reisebilder für die Jugend und deren Freunde. **In's Riesengebirge!**

Motto. Auf hoher Alp, — da wohnt der liebe Gott!

Mit Illustrationen von Hugo Bürkner und Gebirgs-Ansichten von Ferdinand Koska. Geb. Preis nur 1 Thlr. 20 Sgr.

Als bewährter Leitfaden für Mütter und Erzieherinnen beachtenswerth:

Gedanken über weibliche Erziehung von Rosa Fischer. Mit einleitenden Worten von Professor Dr. C. J. Braniff. Geb. Preis nur 15 Sgr.

Mütterliche Briefe an Töchter gebildeter Stände bei ihrem Eintritt in den Kreis der Erwachsenen. Von H. M. Geb. 10 Sgr.

August Hermann Francke,

oder:

Macht und Segen des Gebetes und Gottvertrauens.

Von

der Verfasserin von „Stilleben und Weltleben.“



Mit Illustrationen:

Portraits, Scenen aus Francke's Leben und Ansichten des Halle'schen Waisenhauses,
nach Original-Zeichnungen von Georgy, Kretschmer und Neumann.

Breslau,
Ferdinand Hirt's Verlag.

Archiv
der
Francke'schen Stiftungen.

FS. 5:045

Uebersicht des Inhalts.

Einleitende Worte.

Lübeck, Francke's Geburtsstadt	Seite 3	Wie aus kleinen Anfängen große Werke hervorgehen	Seite 6
--	------------	--	------------

I. Niemand wird zu Schanden, der des Herrn harret.

Francke's Abkunft	Seite 7	Die Bibelfreunde	Seite 15
Jugendzeit	8	Zeugniß für die Wahrheit	16
Berufswahl und Studien	10	Erstes Begegnen mit Scriver	17
Der Segen mütterlicher Erziehung	12	Lüneburg, Francke's geistige Geburtsstadt	18
Wissen ohne Glauben macht nicht gottselig	13	Die Geistestaufe	19

II. Wenn Du Dich einst befehren wirst, so stärke Deine Brüder.

Herzensbund mit Lange und Spener	Seite 21	Wachsende Bedeutung der Vorträge Francke's	Seite 28
Ein Blick auf Paul Gerhard	23	Berufung zum Diaconus in Erfurt	30
Die christlichen Dichter des Jahrhunderts	24	Francke's Amtsentziehung	32
Francke als Gesinnungsgenosse Spener's	27	Gottes Hülfe in Nöthen	35
Francke's Berufung nach Glaucha bei Halle		Seite 36.	

III. Weide meine Schafe.

Mächtige Wirkung von Francke's Predigt	Seite 37	Samuel Stryke, Francke's verfohneter Gegner	Seite 40
Neue Verfolgung Francke's	38	Wiederum Kampf und wiederum Sieg	41

IV. Wer ein solches Kind aufnimmt in meinem Namen, nimmt mich auf.

Neben dem täglichen Brod auch geistliche Speise	Seite 43	Zum Gedächtniß einer mütterlichen Freundin der Waisen	Seite 76
Erbarrende Unterweisung der Armen	44	Das war damals innere Mission	77
Die Liebe ermüdet nicht	46	Wie „Francke's Fußstapfen“ auf den Maurer	
Wie Francke's „biblische Anmerkungen“ entstehen	47	Zahn in Bunzlau wirken	78
Das Grundcapital der Francke'schen Stiftungen	49	Glers, der arme Predigthändler	80
Die Armenschule in Francke's Wohnung	50	Glers Jugend und Studien	82
Der erste Gedanke an Errichtung eines Waisenhauses	52	Besuch Friedrich Wilhelms I. im Waisenhause	84
Die ersten neun Waisen	53	Glers, ein treuer Gehülfe Francke's	86
Ein eigenes Haus für Schule und Waisen	55	Die Halle'schen Medicamente	89
Wie die Freitische entstehen	56	Wachsthum der Francke'schen Anstalten	91
Wer ist der Baubere?	58	Francke's Meckenschafft, ein Segen für seine	
Besser die Zuflucht zum Vater, denn zu den Brüdern	63	Stiftungen	92
Wer den Armen hilft, leihet dem Herrn	66	Unausgefehrter weiterer Ausbau der Francke'schen Anstalten	94
Das Gebet des Gerechten vermag viel	68	Dem Pädagogium ein eigenes Haus	97
Gottes Güte wird alle Morgen neu	70	Ausbau des Schul- und Lehrhauses	99
Der Freund in der Noth	72	Die Canstein'sche Bibelanstalt	101
Die opferwilligen Geber	74	Francke's Antheil am Missionswerk	104
		Die Wittwenpflege	105
		Geschichtliche Skizze von Sonst und Zeit	107

V. Herrlich Ende.

	Seite		Seite
Francke als Familienvater	109	Francke's Seelsorge an Herzog Moritz von Sachsen	118
Francke's Haus und sein Schwiegersohn Freytagbauern	110	Francke's letzter Besuch im Waisenhausgarten	119
Francke und der reiche Holländer	112	Francke's letzte Stunden	113
Francke auf einer Erholungstreife	114	Die Todtenfeier	124
Am Königl. Hofe zu Wusterhausen	116	Nicht mir — Dem droben danke!	125
Friedrich Wilhelm's III. Verdienste um die Francke'schen Anstalten	117	Kindlein, ehre Deinen Vater	126

So

Illustrationen

von Georg. Neumann und Kretschmer; rylographirt durch E. Kretschmar.

	Seite		Seite
Ansicht von Lübeck	3	Clerö als Predigthändler auf der Messe	81
August Hermann Francke	5	Begegnen Friedrich Wilhelm's I. mit Francke und Clerö	85
Die händlich-strengen Geschwister	8	Heinrich Justus Clerö	87
Lutwig Graf von Zinzendorf	11	Das Hauptgebäude des Waisenhauses	89
Philipp Jakob Spener	22	Der Haußeßur, Haußeßingang des Waisenhauses	90
Paul Gerhard	23	Innere Hofraum des Waisenhauses	95
Francke's Abschied von Griefurt	34	Der Beisahl des Waisenhauses	96
Spendung leiblichen und geistlichen Almofens	43	Das Bädagogium	98
Kommissionärätin Anort legt ihre Gabe in die Armenbüchse	49	Das Krankenhaus	100
Francke nimmt die ersten Waisen auf	53	Freiherr Karl Hildebrand von Ganstein	101
Der Fund einer Münze	60	Inßchrift der Ganstein'schen Bibelanstalt	103
Der verlegene Dekonomus	65	Inßchrift im Haußeßur des Waisenhauses	106
Francke im Gebet	67	Francke's letzter Besuch im Waisenhausgarten	120
Bäuerinnen bringen Lebensmittel	75	Francke's Denkmahl von Professor Klauß	125
Francke's Denkmahl vom Jahre 1788	Seite 126		

August Hermann Francke.

Im Kleinen treu, wird Dir, Du Glaubensheld,
Vom Herrn der Ruf: im Großen zu erbauen.
Was Du beginnst in gäubigem Vertrauen,
Vollendest Du von seinem Licht erhellt.

Der Liebe Samen streu' in's dürre Feld!
Er wird mit seinem Segen es befruchten.
Wie grünen rings' verheißend schon die Auen,
Die gäubig Du in seinem Dienst bestellst!

Dein Senfkorn wächst zum Baum mit vollen Kronen,
Darin vom Himmel Gäste friedsam wohnen:
Erbarmen, reine Lehre emsig wachen.

Nur Liebe kann, was Liebe schuf, erhalten. —
Du frommer Knecht! der Herr wird reichlich lohnen
Dir, der so treu und klug hal' hausgehalten.

Kreuznach, im Jahre 1853.

Wilhelm Iheueny.



Wer kennt nicht — sei es aus eigener, unvergeßlicher Anschauung
 oder aus treuen Schilderungen Anderer — die altergraue Handels-
 stadt Lübeck, einst der Hansa Haupt und noch heute in ihrer anspre-
 chenden hügeligen Lage auf der von baumreichen Wällen umsäumten
 Insel zwischen der Trave und Wackenitz eine freundlich würdige Ma-
 trone unter den deutschen Städten, der ihre Nachbarschaft mit der
 alten Vertrauten, der Ostsee, ein gar eigenthümlich frisches und
 schlichtes, aber auch selbstbewußtes und edelstolzes Wesen bewahrt hat?

Konnten sich einst die Lübecker rühmen, daß ihre Flotten mit das Meer beherrschten, so erwuchs trotzdem daheim unter dem Schutze eines gediegenen, aber nicht prunkenden Wohlstandes die keusche, bescheidene Blume der Sitteneinfalt und Reinheit, — der fruchtesschwere Baum der Menschenliebe und eines Wohlthätigkeitsfinnes, wie er in solcher Fülle wohl selten uns begegnen mag. — Aber Lübeck's herrliche Kirchthürme weisen auch gleich eben so viel beredten Zeigefingern seine Bewohner hinauf zu dem, von dem alle gute Gabe kommt, der sie aber auch verwaltet wissen will zu seiner Ehre.

Und wenn Lübeck's Bewohner in jenem Wettstreit das göttliche Gebot der Liebe zu erfüllen auch heute nicht müde geworden sind; wenn der Sinn für sittlichen Werth, für Einfachheit, Rechtschaffenheit und Gediegenheit, für ein stilles anspruchsloses Wirken wahrhaft christlicher Wohlthätigkeit, als ein köstliches Erbtheil gottgetreuer und glaubensstarker Eltern, von Geschlecht zu Geschlecht übergegangen zu sein scheint: so weilt das Auge mit erhöhter Freude und Erbauung auf jenen Männern und Frauen, welche als die Vertreter dieser immer selteneren Tugenden, als die edelsten Steine in diesem wunderreichen Schmucke einer Stadt betrachtet werden dürfen.

Ein so fest ausgeprägter Charakter der Vaterstadt mag in der That nicht ohne nachhaltigen Einfluß auf die innere Entwicklung, auf das Leben und Schaffen ihrer Söhne bleiben!

Zu den würdigsten derselben zählt der Lübecker mit frohem Stolze einen Mann, der, wengleich in zartem Jugendalter der Stätte schon entrückt, wo in der alten Hansestadt seine Wiege gestanden, nach Gottes weiser und wunderbarer Führung eine Wirksamkeit entfalten sollte, die noch für kommende Geschlechter ein gewaltiges Zeugniß für des vertrauenden Gebetes Kraft und Segnung sein und bleiben wird.



August Hermann Francke, der Kinder- und Armenfreund,
der Gründer des Halle'schen Waisenhauses, dieses „Siegesdenkmals
des Gottvertrauens und der Menschenliebe,“ bleibt für alle Zeiten ein

weithinleuchtendes Vorbild christlicher Bruderliebe, allen Schwachgläubigen und Verzagten ein trostreiches Beispiel von der nie ermüdenden Fürsorge des treuen Vaters im Himmel. Von ihm können und sollen Alle, welche ein Werkzeug der barmherzigen Liebe Gottes auf Erden werden möchten, lernen, daß alles nachhaltig wirkende Große und Gute, was für die leidende Menschheit gethan werden soll, auf dem rechten Glaubensgrunde, auf der Liebe und dem Vertrauen zu Gott, ruhen muß und nie die eigene, sondern nur Seine Verherrlichung bezwecken darf; von ihm aber auch lernen, wie selbst aus geringen Mitteln und kleinen Anfängen große Werke hervorgehen, wenn sie nur auf den Glauben gegründet, durch die Liebe gefördert und von der Hoffnung emporgetragen werden. Denn auf dem Wege des Wohlthuns, der treuen Fürsorge, der warmen werththätigen Liebe für die Hilfsbedürftigen können auch wir dem Manne Gottes, ein Jeder nach dem Maße seiner Kräfte und Erkenntniß, nachfolgen und wenn auch nicht Gleiches, doch Aehnliches zu vollbringen suchen. Ja wäre auch unser Thun nur dem Scherfein der Wittve gleich — wenn es nur aus dem frischen unversieglischen Quell ächter Menschen- und Gottesliebe kommt und nicht durch eine bloß äußerliche Erfüllung des Sittengesetzes, nicht durch Eitelkeit und Selbstruhm oder prunkende Vielgeschäftigkeit hervorgerufen ist, so wird das kleinste Samenkörnlein der Liebe und des Guten mit hundertfältiger Frucht gesegnet werden am Tage der Garben!

„Niemand wird zu Schanden, der des Herren harret!“

Der Doktor der Rechte und Syndikus bei dem Dom-Kapitel des Stifts und den gesammten Landständen des Fürstenthums Raseburg Johann Francke und dessen Frau Anna, eine Tochter des ältesten Bürgermeisters der freien Reichsstadt Lübeck David Glorin, waren die Eltern unseres August Hermann, welcher im Jahre 1663 am 12. März alten Stils daselbst geboren wurde.

Nur die frühesten Kinderjahre verlebte der Knabe in seiner alten, ehrwürdigen, echt evangelischen Vaterstadt. In Gotha, wohin Herzog Ernst der Fromme von Sachsen 1666 den Doktor Johann Francke berufen, ihn zum Hof- und Justizrath ernannt und ihm die Leitung des Kirchen- und Schulenwesens übertragen hatte, ward August Hermann schon in seinem siebenten Jahre eine vaterlose Waise. Die Mutter ließ dem lernbegierigen Knaben, wie er beim Leben des Vaters bereits begonnen hatte, auch noch weiteren Privatunterricht im Hause ertheilen, trug aber selbst in echter Mutterliebe dafür Sorge, daß er vor allen Dingen eine christliche Erziehung erhielt. Die Zukunft des Sohnes war im Grunde das Werk seiner frommen Mutter. Die Empfindungen, die sie ihn einflößte, das Gebet, welches sie ihm lehrte, redeten nicht bloß zu seinem Geiste, sondern sie bildeten seine Seele und hauchten ihr den Grundton zu jener Harmonie seines späteren Lebens ein.

Es war aber auch eine etwa um drei Jahre ältere Schwester, die durch das Beispiel ihrer Frömmigkeit und Gottesfurcht auf das Herz des Knaben wirkte. Sie hing mit unaussprechlicher Liebe an dem



Francke und seine Schwester.

kleinen Bruder, spielte stundenlang mit ihm, vermochte ihn aber auch wiederum dazu, daß er sich von ihr aus der Bibel oder aus Arnds „wahrem Christenthum“ und andern guten Büchern vorlesen ließ.

Dies gab dem Gemüthe Francke's schon in zarter Jugend eine religiöse Richtung, so daß er etwa als zehnjähriger Knabe seine Mutter dringend bat, ihm doch ein eigenes Kämmerlein, wo er ungestört „lernen und beten“ könnte, einzuräumen, darin er dann oft bei verschlossener Thüre auf seinen Knien lag. Dort betete er: „Lieber Gott, es müssen ja allerlei Stände und Handtierungen sein, die doch endlich alle zu deiner Ehre gereichen. Aber ich bitte dich, du wollest mein ganzes Leben bloß und allein zu deiner Ehre lassen gerichtet sein!“ — Aus wenig Kinderseelen mag wohl solch' ein Gebet zum Himmel aufgestiegen sein; aber der, welcher gern Gebete erhört, hat dieses Kindergebet ganz besonders gesegnet. Gottesfurcht ist der Weisheit Anfang. Francke erwählte, als er sich für seinen künftigen Lebensberuf zu entscheiden hatte, die Theologie.

Es war ein großer Schmerz und ein noch größerer Verlust für Francke, daß er diese liebe Schwester schon früh verlor; er empfand ihn auch so tief, daß er sich immer mehr und mehr von seinen bisherigen Spielkameraden zurückzog und dem Lernen mit solchem Eifer oblag, daß er zuletzt sogar das Gebet darüber vergaß, zu dem ihn doch die Mutter von zarter Kindheit auf angeleitet hatte.

Mit dreizehn Jahren kam er vermöge der Kenntnisse, welche er sich durch unermüthlichen Fleiß bereits erworben, ohne eine der Unterklassen des Gymnasiums besucht zu haben, sogleich in die oberste Klasse, die sogenannte Selektta. Wenn dies nun zwar für sein ehrgeiziges Streben kein geringer Triumph war, so mußte der kleine frühreife Student doch jetzt eine gar demüthigende Schule durchmachen. Seine Mitschüler, die fast noch einmal so alt waren als er, wählten ihn zum Gegenstande ihrer Spottlust und zahlloser Neckereien: was indessen zugleich dazu diente, eine verderbliche Eitelkeit und Ehrsucht zu unterdrücken, die bereits angefangen hatte sich im Herzen des

jungen Francke einzunisten. Einen Freund fand er lange nicht, obgleich er sich lebhaft nach einem solchen sehnte; er sollte wohl zuvor erst wieder inniger und herzvertraulicher mit seinem besten Freunde im Himmel umgehen lernen und dessen Hand fester ergreifen.

Nachdem August Hermann Francke die Selektta ein Jahr lang besucht, hatte er sich die nöthige wissenschaftliche Reise zur Universität erworben. Aber die verständige Mutter trug doch Bedenken, ihn so früh schon dahin abgehen zu lassen, und behielt ihn noch zwei Jahre in ihrem Hause, wo er unter der Anleitung des Subkonrektors Hesse fleißig Latein und Griechisch studirte und sich besonders viel und gründlich mit Philosophie beschäftigte. „Ich kannte,“ schreibt Francke über seine Jugendjahre, „kein angenehmeres Geschäft als Studiren und machte schnelle Fortschritte.“

Im sechszehnten Jahre, um Ostern 1679, bezog er die benachbarte Universität Erfurt, ging aber schon nach Ablauf eines halben Jahres nach Kiel, wo er durch die Vermittelung seines Lübecker Onkels Glopin drei Jahre lang das Schabellische Familienstipendium genoß und in das Haus und an den Tisch des Professors Kortholt aufgenommen wurde.

Unwillkürlich gedenken wir hier eines andern Mannes, der später ein Schüler unseres August Hermann Francke wurde, eines Mannes, dessen Name in der Geschichte des evangelischen Christenthums nicht ohne besondere Bedeutung geblieben ist, — einer gleich seelenerweckenden und herzgewinnenden Persönlichkeit, die den mächtigsten Einfluß auf Tausende von Menschen geübt hat — wir meinen den Grafen Ludwig von Zinzendorf.

Wie bei Francke und vielen Andern, die groß geworden sind im Reiche Gottes, streuten Frauen, unter deren Leitung und Obhut auch Zinzendorf aufwuchs, den Samen der Liebe zu Gott in das



Ludwig Graf von Zinzendorf.

junge Herz, so daß der Knabe von seinem sechsten Jahre ab keinen größeren Wunsch hatte, als Ihm ein treuer Diener zu werden, für Sein Reich zu arbeiten und nur für Den zu leben, der auch für ihn Sein Leben gelassen — einen Wunsch, dem das spätere Mannesalter Ludwigs von Zinzendorf in überraschender Weise Wort gehalten hat.

Es ist etwas gar Hohes und Köstliches um ein frommes Frauengemüth, und der Einfluß desselben auf ihm anvertraute Kinderherzen ein unberechenbar segensreicher. Gute Lehrer machen wohl gute Schüler, aber gute und fromme Mütter bilden Menschen: sie sind die Urheberinnen des Ruhmes ihrer Kinder, der Ordnung und Zucht

im Schooße der Familien, ja sie haben einen großen Antheil am Glücke der Menschheit. In einer Versammlung christlicher Prediger, welche vor längerer Zeit in Amerika stattfand und wo sich die frommen Männer in aller Demuth darüber Rechenschaft und Aufschluß gaben, wie jeder Einzelne von ihnen zum lebendigen Glauben gekommen sei, nannten unter hundert und zwanzig Geistlichen hundert ihre Mutter als die Ursache ihrer Erweckung oder Sinnesänderung. — Das ist ein nicht genug zu beherzigender Wink über den hohen Beruf der Frauen, aber auch eine Mahnung an ihre dereinstige Verantwortung.

Ludwig von Zinzendorf betete und predigte auch schon als Knabe in der Bettkapelle seiner Großmutter vor leeren Bänken, um nur dem drangvollen Zuge seines Herzens gerecht zu werden. Aber trotz der früherwachten Liebe zum Herrn — die, wie er selbst bekennt, „seine einzige Leidenschaft im Leben geblieben“ — kamen ihm doch schwere Anfechtungen und Glaubenszweifel, ehe er fest und stark aus diesen Kämpfen hervorging. Das Leben Francke's hat in dieser Beziehung ganz ähnliche Momente aufzuweisen; denn nachdem er auf der Universität zwar viel theologisches Wissen in seinem Kopf aufgesammelt hatte, sein Herz aber daran nicht erwärmt war, tritt an die Stelle seiner früheren innigen Frömmigkeit ein bloßes Formelwesen, Gedächtnis- und Verstandeswerk.

„Ich wußte alle Begriffe der Dogmatik,“ sagte er später über diesen Seelenzustand, „ich konnte alle Lehren aus der heiligen Schrift beweisen und versäumte nichts von dem, was man zur äußeren Frömmigkeit rechnet. Aber meine Theologie war in meinem Kopfe, nicht in meinem Herzen: sie war eine todte Wissenschaft, die mein Gedächtniß und meine Phantasie beschäftigte. Wenn ich die heilige Schrift las, so geschah es, damit ich gelehrt werden möchte, nicht

um ihren Inhalt auf mich anzuwenden. Ich hatte viele ansehnliche Volumina von Kollegien zusammengeschrieben; in mein Herz etwas zu schreiben, das war mir ein zu seltener Gedanke."

Wohl aber sehnte sich Francke in jener Zeit, wie er es später selbst gestand, nach Weltfreude und Ruhm, nach Ehre und guten Tagen; denn noch trug er kein Verlangen nach den bleibenden Gütern, die nicht vergehen, wie die Welt und ihre Lust. Es bestätigte sich an ihm das Wort der Schrift, daß die Reichen schwer in das Reich Gottes gelangen. Sein geistiger Reichthum ließ ihn nicht zum Gefühl der rechten Demuth und Hilfsbedürftigkeit kommen, und gar schwere Kämpfe hatte er noch zu bestehen, ehe er in den paulinischen Hochgefang des ersten Korintherbriefes einstimmen und sagen konnte: „Wenn ich mit Menschen- und mit Engelszungen redete und hätte der Liebe nicht, so wäre ich ein tönend Erz und eine klingende Schelle. Und wenn ich weissagen könnte und wüßte alle Geheimnisse und hätte alle Erkenntniß und allen Glauben, also daß ich Berge versetzte, und hätte der Liebe nicht, so wäre ich nichts! Und wenn ich all' meine Habe den Armen gäbe und ließe meinen Leib brennen, und hätte der Liebe nicht, so wäre mir's nichts nütze."

Es gab freilich auch Stunden, wo Francke sich nicht enthalten konnte zu beten, daß Gott doch seinen Sinn ändern und ihn wieder mehr zu seinem Kinde machen möge. Dann ging er wohl in stiller Selbstbetrachtung am Ufer des Meeres hin und erwog bei sich, wie er zur rechten Gottseligkeit gelangen und wie er es anfangen könne, um auch Andern das mit Nutzen vorzutragen, was er gelernt und durch so großen Fleiß sich erworben hatte. Wie viel aber solch' stillles Nachdenken und Beten frommt, sehen wir an Luther, der jeden Morgen, wenn er auch noch so sehr mit Arbeit überhäuft war, doch immer einige Stunden dem ernstesten Nachdenken widmete und aus

seiner eigenen Erfahrung unter den Stücken, die er für nothwendig hielt, um zur Erkenntniß der Wahrheit zu gelangen, Gebet und Nachdenken obenan stellte.

Nach drei Jahren (1682) verließ Francke Kiel, und da er die hebräische Sprache für unumgänglich nothwendig zur Erforschung der heiligen Schrift hielt, ja ihre gründliche Kenntniß als die eigentliche Grundlage des theologischen Studiums erkannt hatte, so begab er sich zunächst nach Hamburg, um sich bei dem berühmten hebräischen Sprachgelehrten Esra Edzard im Hebräischen zu vervollkommen.

„Sprachen sind die Scheide, darin das Messer des Geistes steckt,“ und „lasset uns das gesagt sein, daß wir das Evangelium nicht wohl erhalten werden ohne die Sprachen!“ sagte schon der große Reformator Luther.

Jener jüdische Gelehrte rieth nun Francken, „für's erste sich die vier ersten Kapitel der Bibel so geläufig zu machen, daß ihm auch kein Wort dazu fehle, und dann wiederzukommen.“ — Nachdem Francke diese ihm Anfangs wunderlich erscheinende Aufgabe gelöst hatte, hieß ihn Edzard die ganze Bibel wieder und wieder lesen, bis er sich die alttestamentliche Sprache ganz und gar geläufig gemacht haben werde. Zu seinem Bedauern konnte Francke nicht länger als zwei Monate in Hamburg bleiben, weil ihn Familienangelegenheiten nach Gotha zurückriefen. Dort aber las er während eines achtzehnmonatlichen Aufenthaltes sechs- bis siebenmal die hebräische Bibel durch und fand dabei noch immer Zeit genug, um mit allem Fleiß die französische Sprache zu treiben, wie er bereits in Kiel das Englische zu erlernen angefangen hatte.

Ein wohlhabender Theologe Wichmannshausen, der in Leipzig studirte und später Professor in Wittenberg ward, suchte einen Stubengenossen, der ihn in der hebräischen Sprache unterweisen

konnte. Francke nahm diesen Antrag an und ging um Ostern 1684 nach Leipzig, wo er nicht bloß den Grundtext der Bibel wiederum durcharbeitete, sondern auch die Vorlesungen der ausgezeichnetsten Professoren fleißig besuchte und sich im Predigen vielfach übte. 1685 wurde er Magister und begann selbst Vorlesungen zu halten.

Weil er nun fand, daß die protestantischen Geistlichen jener Zeit sich nicht fleißig und gründlich genug mit dem Studium der Bibel beschäftigten, er sich auch selbst im Auslegen der heiligen Schrift — das nach seiner Ansicht weit zweckmäßiger betrieben werden könne — zu üben wünschte, besprach er sich mit einem andern Privatdozenten Paul Anton und gründete im Vereine mit ihm ein Collegium der Bibelfreunde, das unglaublichen Beifall fand und von größtem Einfluß auf die theologische Lehrart geworden ist. Bald traten noch mehrere Gelehrte bei, und man bestimmte jeden Sonntag zwei Stunden dazu, einen Abschnitt aus dem Alten und einen aus dem Neuen Testamente zu erklären, und vornämlich zu zeigen, wie die Stellen praktisch angewendet werden müßten.

Zu diesen Vorträgen, die nach dem gewöhnlichen Nachmittagsgottesdienste stattfanden, drängten sich in Kurzem so viele Zuhörer, daß der Professor der Theologie Alberti sich genöthigt sah, seinen Hörsaal dazu herzugeben, weil das Zimmer, welches man Anfangs benutzt hatte, viel zu eng ward.

Professoren und angesehene Bürger der Stadt Leipzig interessirten sich für dieses sogenannte collegium philobiblicum. Aber obgleich diese von Francke angeregten Vorträge für die Theologen selbst wie für die Jünglinge, die sich für die Seelsorge bestimmt hatten, von unzweifelhaftem Nutzen waren und besser für das theologische Lehramt vorbereiteten, als das damals übliche unfruchtbare Grübeln über Lehrsätze und trockene Vorschriften über Redekunst, so fehlte es doch auch

nicht an Leuten, welche dieselben aus Neid oder irgend einem gehässigen Nebenwerke zu verdächtigen suchten und überall das Gerücht verbreiteten, daß die gefährlichsten Ketzereien dort gelehrt würden.

Auch noch in anderer Weise zog sich Francke das Mißfallen der Gelehrten zu. In Rom lebte damals ein Priester, welcher die Lehre aufstellte, im Christenthum komme Alles darauf an, daß das Herz mit Gott vereinigt sei. Das ganze Streben des Christen müsse daher darauf gerichtet sein, daß die Seele in Gott ruhe. „Durch die innere Sammlung,“ sagte er, „vergibt die Seele ihrer ganz und gar, steht im Stillschweigen in Gottes Gegenwart, vereinigt sich liebend mit ihm und schauet ihn in reinem Glauben an. Gott liebt nicht diejenigen vorzüglich, die mehr thun, oder mehr Zuneigung zu ihm beweisen, sondern die mehr leiden; das ruhige Gebet einer Stunde gefällt ihm mehr, als lange Wallfahrten, welche die Seele zerstreuen.“ — Dieser Priester hieß Molinos, seine Anhänger „Quietisten“ (die Ruhigen), weil der Charakter seiner Lehre in gänzlicher Ruhe bestand.

Eine seiner betreffenden Schriften, „den geistlichen Wegweiser,“ hatte Francke gelesen und darin viele Goldkörner der Wahrheit neben manchem Irrthum gefunden. Ein Leipziger Gelehrter aber hatte so eben den Molinos in einer Druckschrift angegriffen, obgleich er selbst zugestand, daß er die Schriften des Mannes nie gelesen. Dies Verfahren dünkte unserm Francke ungerecht und bewog ihn, die angegriffene Schrift aus dem Italienischen in's Lateinische zu übersetzen. Davon nahmen seine Widersacher willkommene Veranlassung, Francken als einen Anhänger des römischen Priesters, als einen heimlichen Freund des Katholizismus zu verdächtigen. Gegen solche Mißdeutungen verwahrte sich der wackere Mann doch ernstlich. „Ich habe nie Alles, was im Molinos steht,“ sagte er, „billigen oder be-

haupten wollen. Aber es hat mir sehr mißfallen, wenn Andere blind über einen Schriftsteller herfielen und ihn verdamnten, ohne ihn verstanden, oder ihn nur einmal gelesen zu haben, und ihm Meinungen beimäßen, die ihm wohl in seinem Leben nicht in den Sinn gekommen. Ich muß vielmehr noch dabei bleiben, daß sehr viel Erbauliches und Nützlichendes in seinen Schriften ist, das ich in Ewigkeit nicht verwerfen oder verdammen könnte. Denn man soll ja die Wahrheit allezeit lieben, sie finde sich bei einem Freund oder Feind; man soll Alles prüfen und das Beste behalten. Werde ich denn ein Heide, wenn ich sage, daß in Cicero's Büchern von den Pflichten sehr viel Gutes steht? Warum mußte man mich denn verleunden und zum Katholiken machen, weil ich in dem Buche eines Römisch-katholischen viele nützliche Bemerkungen fand?"

Als August Hermann Francke in demselben Jahre 1687 das früher bezogene Stipendium noch einmal angeboten wurde, verlangte dessen Verwalter, Doktor Glorin in Lübeck, zugleich, daß er noch andere Gelegenheiten sich zur theologischen Wissenschaft vorzubereiten benutzen möchte, und schlug ihm dazu vor, eine Zeit lang nach Lüneburg zu gehen, um von dem dortigen Superintendenten Sandhagen noch in der Bibelauslegung zu lernen. Diesen Vorschlag ließ sich Francke gern gefallen und ging über Magdeburg nach seinem Bestimmungsorte, wo bald eine außerordentliche Veränderung mit ihm vorgehen sollte.

Auf dieser Reise lernte er in Magdeburg den Theologen Scriver kennen, einen Mann, der einen großen Eindruck auf Francke's nach Heiligung ringendes Gemüth machte. Scriver's „Seelenschaz," ein Predigtbuch, aus welchem schon Tausende Erbauung, Trost, Geduld und Muth geschöpft haben, und worin der Verfasser besonders auf ein thätiges Christenthum dringt, hatte die Königin von Schweden,

die Gemahlin Carls XI., mit so hoher Bewunderung für den Verfasser erfüllt, daß sie sich erbot, den theuren Mann in einer Sänfte von Quedlinburg aus, wohin er von der Prinzessin Anna Dorothea berufen worden war, bis nach Stockholm tragen zu lassen, „damit sie Einen hätte, der ihr die Wahrheit sage!“

Francke's Besuch bei einem so treuen Knechte Gottes konnte unmöglich ohne Segen für ihn bleiben, aber der höchste und nachhaltigste wurde ihm in Lüneburg selbst.

„Lüneburg ist meine geistige Geburtsstadt,“ sagt August Hermann Francke in den Fragmenten über sein Leben. „Von jener Zeit an ist es mir mit dem Christenthum ein Ernst und von da an leicht geworden, alles ungöttliche Wesen und alle weltlichen Lüste zu verlernen. Gottes Ehre, die Beförderung seiner Erkenntniß unter den Menschen ist mir seitdem wichtiger als Alles gewesen, und ich habe angefangen, Beförderung, Ehre und Ansehen vor der Welt, Reichthum, gute Tage und Ergößlichkeiten für nichts zu achten. Seit der Zeit habe ich aber auch angefangen mehr um des Guten willen zu leiden.“

In seinem 24. Lebensjahre, nach einem siebenjährigen Studium der Theologie, war er jetzt aus dem geräuschvollen Leipzig, aus mannigfachen zerstreuenden Verbindungen in Sandhagen's Haus gekommen, wo ihn ein stilles einsames Stübchen aufnahm, wo er fern von den Lockungen und Beifallsbezeugungen der Welt im Umgange mit seinem Wirth, einem eifrigen werththätigen Christen, und wenigen gleichgesinnten dort verkehrenden Männern lebte.

Gleich zu Anfang seines Aufenthaltes zu Lüneburg hatte Francke eine Gastpredigt zu halten beschlossen, und als er sich auf dieselbe in seinem einsamen Studirstübchen vorbereitete, kam ihm klar zum Bewußtsein: daß er den Glauben, den er predigen solle, ja selbst noch

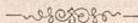
nicht habe, daß es ihm dazu an Herzenseinfalt fehle und er Andern doch nimmermehr mittheilen könne, was er selbst sich noch nicht völlig zu eigen gemacht. Besonders war es der zur Predigt gewählte Text, welcher ihm so große Bedenken erregte und gewaltige Herzenskämpfe heraufbeschwor; er stand Joh. 20, 31: „Diese Zeichen aber sind geschrieben, daß ihr glaubet, Jesus sei der Christ, der Sohn Gottes, und daß ihr durch den Glauben das Leben habet in Seinem Namen!“

Solchen Glauben fand August Hermann Francke zu jener Zeit noch nicht in sich befestigt; Gott und Weltliebe, Erkenntniß der großen Heilswahrheiten und Zweifel an denselben waren noch gleich mächtig in seinem Herzen, und er ging in großer Unruhe, von schweren Gedanken gequält auf und ab, daß die Diele seines Gemaches unter ihm zitterte. In diesem angsthaften Suchen nach der Wahrheit, die das Leben ist, fühlte er wohl, sei ihm all' seine mühevoll erworbene Gelehrsamkeit nichts nütze. Er demüthigte sich daher vor Gott, fiel auf seine Kniee nieder und betete: daß der Herr sich seiner erbarmen, und wenn er wirklich da und ein Heiland der Menschen sei, doch sein Herz fest und gewiß machen möge im Glauben; sonst könne und dürfe er ja kein Lehrer und Verkündiger des göttlichen Wortes werden!

Das war eine schwere, heiße Stunde des Ringens und Flehens. Aber der Kampf endigte in einer seligen Ueberwindung mit kräftigem Durchbruch. Gott hatte den demüthigen Beter im stillen Kämmerlein erhört und „wie mit einem Strome von Freude überschüttet.“ „In dieser glücklichen, mit unzähligen Thränen erkämpften Stunde, sagt er selbst, hätte ich Himmel, Erde, Engel und Menschen mögen in meine Freude einstimmen hören. So wohl besand ich mich in dem Besiß der langgesuchten und endlich gefundenen Wahrheit.“

Francke war zu einem neuen Leben geboren und konnte mit getroster Zuversicht die heiligen Wahrheiten, an die er jetzt selbst Glauben gewonnen, seinen Zuhörern vortragen; er durfte freudig Zeugniß ablegen von dem lebendigen Gott und der Gnade in Christo Jesu: denn er selbst hatte einen Vorschmack der Gnade und Güte Gottes empfunden, indem hinfort die Welt mit all' ihrer Lust wenig mehr bei ihm ausrichtete.

Das Vernunftlicht kann das Leben
 Mir nicht geben;
 Jesus und sein heller Schein,
 Jesus muß das Herz anblicken
 Und erquicken,
 Jesus muß die Sonne sein!



„Wenn Du Dich einst bekehren wirst, so stärke Deine Brüder!“



Es ist wohl nicht anders zu erwarten, als daß Francke, nachdem er so siegreich durch die Gnade Gottes aus schwerem Seelenkampfe hervorgegangen, nun auf das Freudigste bereit war, auch Andern von dem Golde der Wahrheit mitzutheilen, welches er gefunden, und daß er dem Herrn die Ehre geben wollte in Allem, was er hinfort dachte und that. Sein größter Wunsch war es daher, die Erkenntniß Gottes unter den Menschen immer mehr und mehr verbreiten zu helfen. Deshalb stiftete er in Lüneburg, wie er in Leipzig gethan, ein Collegium der Bibelfreunde; eben so in Hamburg, wohin er sich im Jahre 1688 etwa um die Fastenzeit begab.

Auch hier fand er bald gleichgesinnte Freunde, was er zur Förderung eines lebendigen Christenthums für dringend nöthig erachtete; „denn,“ sagte er, „es ist mit den Christen wie mit glühenden Kohlen: legt man diese einzeln weit auseinander, so verlischt leicht eine nach der andern; legt man aber ein Häufchen derselben dicht zusammen, so wird durch das Feuer der einen das der andern erhalten, und oft zünden die glühenden Kohlen auch die naheliegenden todten an!“

Ein solch' Gleichgesinnter war Francke der nachmalige brandenburgische Superintendent Nikolaus Lange, mit dem er in Rücksicht auf die großen Mängel des damaligen Schulunterrichts und in der festen Ueberzeugung, daß nur durch sorgfältige Erziehung der Jugend wahre Frömmigkeit gefördert werden könne, eine Privatschule für Kinder errichtete. Diese Schule und die dabei gewonnenen Erfahrungen dürften wohl mit Recht als der erste Grund alles Dessen anzusehen sein, was August Hermann Francke später Großes für das Erziehungswesen gethan hat. Gewiß ist es, daß schon damals der Wunsch und der Voratz in ihm lebendig wurde, zur Verbesserung des Schul- und Erziehungswesens beizutragen, was in seinen Kräften stehe.

Weihnachten desselben Jahres begab sich Francke zunächst nach Dresden und von da um die Fastenzeit des folgenden Jahres 1689 nach Leipzig zurück, weil er hoffte, daß es ihm hier am besten gelingen würde, durch seine Vorlesungen über einzelne Bücher der heiligen Schrift den Samen lauterer Frömmigkeit zu inniger Bewahrung in die Herzen der Studirenden auszustreuen. Vorher aber besuchte er noch den frommen, milden Spener in Dresden, den er schon von Leipzig her kannte, und wohnte zwei Monate bei diesem, nicht ohne großen Gewinn für sich und ohne Ermuthigung für seine fernere Wirksamkeit.

Unter all' den frommen Männern, welche in Wort und Schrift der überhandnehmenden Glaubenslosigkeit wie dem unfruchtbaren und gehässigen Streit der Theologen über Glaubensmeinungen und Unterschiede mit dem einfachen aber lebendigen Worte des Evangeliums entgegentraten und dasselbe in dem armen während des dreißigjäh-



Philipp Jakob Spener.

rigen Krieges zerrütteten und immer mehr verwildernden Deutschland offen und frei verkündeten, stand Philipp Jakob Spener obenan.

Zwar fehlte es damals nicht an vielen edlen Christenherzen, die namentlich durch ihre frommen Lieder auf ihre Zeitgenossen und bis auf unsere Gegenwart herab gewirkt haben.

Mit dankbarer Verehrung nennt unter ihnen gewiß ein Jeder, der des Liedes wunderbare Segnung an sich erfahren, Paul Gerhard! Wie kaum ein anderer Kirchengedichter, verband dieser gottselige Mann „mit echter Genialität die lieblichste Frömmigkeit und Herzenseinfalt;“ durch eine Kette schwerer Prüfungen, die, wie ein



Paul Gerhard.

Zeuge derselben damals sagte, seine tiefinnerlich angefochtene Seele „eher zum Schreien, als zum Singen“ hätte bringen sollen, ging er mit jenem Gottvertrauen, das in seinen Gesängen die heute noch bewährte Bürgschaft einer mächtigen Wirkung auf alle Trostesbedürftigen übte.

„Zur Lebensform' empor in heißem Drange
 Aufjauchzend — wie die Lerche sich empor schwingt,
 Die ihrem Gott ihr Lob- und Danklied bringt —
 Verkündet das Leben Dir sich im Gesange,

Der doch so fest im wirren Lebensgange,
 Wie gläub'ger Demuth nur im Herrn gelingt,
 Dess' ewig Wort in Deinem widerklingt
 Daß sie dereinst an's rechte Ziel gelange!

Du singst: „Befiehl dem Herren Deine Wege
 Und hoff' auf ihn; Er führt's zum guten Ende;“
 Und schreitest fürder auf dem schmalen Stege.

Ob sturmtost, ob sich das Wetter lege,
 Zum Herrn gewandt, wie das Geschick sich wende,
 Befiehlst Du Deinen Geist in Seine Hände.

So zeichnete uns in den jüngsten Tagen ein frommer — und seitdem unerwartet schon verkürzter — Dichter, Wilhelm Theveny zu Kreuznach, das Bild des unvergesslichen Paul Gerhard *). — „Er dichtete,“ wie die ehrwürdige Mutter Hippel's von ihm sagte, „während des Kirchengeläutes. Ein gewisser Druck, eine Beklommenheit, eine Engbrüstigkeit war ihm eigen. Er war ein Gast auf Erden, und überall in seinen hundert und zwanzig Liedern ist Sonnenwende gesät. Diese Blume dreht sich beständig nach der Sonne, und Gerhard nach der seligen Ewigkeit.“

Paul Flemming, den Sänger des köstlichen Liedes „In allen meinen Thaten laß ich den Höchsten rathen!“ und Heinrich Müller, aus Lübeck gebürtig, ehrte man nicht minder als reichbegabte Dichter.

*) Vergl. den Abschnitt „Des Glaubens Kampf und Sieg“ in Sudhoff's trefflichem Familienbuche: „In der Stille; Tröstensamkeit in Lied und Spruch.“

Und wer gedächte nicht gern jenes frommen und gelehrten Georg Neumark, der, als Thränen und Sorgen sein tägliches Frühstück war, fern vom Vaterlande viel Kreuz und Leid zu tragen hatte und einst, als er in höchster Noth selbst seine geliebte Geige verlassen mußte und unerwartet bei dem Schwedischen Residenten von Rosenkranz in Hamburg als Sekretär eine Anstellung fand, „Wer nur den lieben Gott läßt walten!“ dichtete, ein Lied, das schon zu seiner Zeit Eigenthum des Volkes wurde und seitdem geblieben ist. Auch edle fürstliche Frauen gesellten sich zu den Vorgenannten, um in geistlichen Liedern für die Wiederbelebung des Glaubens zu wirken: Amalie Juliane, Gräfin zu Schwarzburg-Rudolstadt, eine fromme und geistreiche Frau, war die Verfasserin des erweckenden Gesanges „Wer weiß, wie nahe mir mein Ende,“ und die Gemahlin des großen Kurfürsten von Brandenburg, Louise Henriette, diese gottselige und herablassende Versorgerin der Armen und Waisen, dichtete das unsterbliche Lied „Jesus, meine Zuversicht,“ — wodurch sie die Trösterin von vielen tausend Sterbenden und Leidtragenden geworden ist.

Aber vorzugsweise war Spener ein gesegnetes Werkzeug in der Hand Gottes, um den todten Glauben wieder zu beleben, indem er, während die meisten damaligen Theologen ihre Wirksamkeit in starrem Festhalten an Formen und Buchstaben einbüßten und mehr auf den richtigen als auf den rechten Glauben sahen, das Christenthum ganz einfach auf die Bibel zurückführte. „Daß nur aus dieser, als der reinsten Quelle, die volle göttliche Wahrheit gründlich geschöpft und erklärt werden könne, daß, wer ihr Priester werden wolle, ihre umwandelnde göttliche Kraft an seinem eigenen Innern wahrhaft erfahren haben müsse,“ das war und blieb die fruchtbare Ueberzeugung Spener's.

In Frankfurt an der Oder führte er Privatversammlungen ein, — die *collegia pietatis* — weshalb man seine Anhänger, die diese Versammlungen besuchten, „Pietisten“ nannte, was später ein Parteiname geworden und bis auf unsere Zeit geblieben ist. Der Zweck derselben war, sich auch außer dem öffentlichen Gottesdienst aus der Bibel zu erbauen. Spener hielt diese Zusammenkünfte auf seinem Studierzimmer, eröffnete sie mit Gebet und legte seinen Zuhörern entweder allerlei Erbauungsschriften oder die heilige Schrift selbst aus, theologische Streitfragen gänzlich bei Seite lassend. Dagegen drang er desto ernstlicher auf lebendigen Glauben und auf die Erfüllung sittlicher Forderungen.

Bald wurden diese Versammlungen von Leuten aus allen Ständen, von Studenten, Lehrern, Kaufleuten und Handwerkern, zahlreich besucht. Spener freute sich um so mehr über diesen Erfolg, als er die Ueberzeugung hatte, daß nur von der Bildung solcher Kirchlein in der Kirche eine gründliche Verbesserung der Kirche selbst ausgehen könne.

Was aber Pietismus in Wahrheit sei und ursprünglich gewesen, darüber hat der Professor Joachim Feller in Leipzig, gelegentlich der Beerdigung eines Anhängers unseres Francke, folgendes bei weitem noch nicht genug bekannte, eigenthümliche Sonnett geschrieben, das hier eine wohl geeignete Stelle finden dürfte:

„Es ist jetzt stadtbekannt der Nam' der Pietisten.
Was ist ein Pietist? Der Gottes Wort studirt
Und nach demselben auch ein heilig Leben führt.
Das ist ja wohlgethan! — ja, wohl von jedem Christen.

Denn dieses macht's nicht aus, wenn man nach Rhetoristen-*)
 Und Disputanten-Art sich auf der Kanzel ziert
 Und nach der Lehre nicht lebt heilig, wie's gebührt.
 Die Pietät, die muß voraus im Herzen nisten,
 Die baut auch zehnmahl mehr als wohlgelegte Wort,
 Ja alle Wissenschaft; sie nützt auch hier und dort.
 Drum weil der Sel'ge war bei mancher schönen Gab'
 Und nimmer müdem Fleiß ein guter Pietist,
 So ist er nunmehr auch ein guter Quietist:
 Die Seel' ruht wohl in Gott, der Leib auch wohl im Grab."

Von der Zeit an, wo Francke von dem Besuche bei dem frommen hochgestellten Manne — denn Spener war damals Oberhofprediger in Dresden, also der erste Geistliche des Landes — nach Leipzig zurückkehrte, mit dem Bewußtsein, an jenem einen liebevollen, mit seinen Grundfäßen vollkommen einverstandenem Freund zu besitzen, nahm er mit größerem Eifer seine frühere Thätigkeit als Privatdozent und auch sein Kollegium der Bibelfreunde wieder auf, um die Wahrheit, welche er an sich selbst erfahren hatte, laut und öffentlich zu verkündigen. Und er bezeugte sich überhaupt, selbst auf die Gefahr hin, von Spott und Hohn dafür betroffen zu werden, als einen aufrichtigen Gesinnungsgenossen Spener's.

Er fing damit an, ohne Furcht und Rücksicht es auszusprechen: das gewöhnliche Universitätsleben und Studiren mache es noch keineswegs aus, daß man ein brauchbarer Arbeiter im Weinberge des Herrn werde, sondern zuvor müsse eine wahre Veränderung in dem

*) Redekünstler.

Menschen vorgehen; namentlich wählte er einige diesen Gegenstand berührende Briefe des Apostels Paulus an die Philipper, an die Epheser, an die Korinther aus, erklärte sie den Studirenden und wendete dieselben auf das Leben und die künftige Amtsführung seiner Zuhörer an; ertheilte ihnen auch noch in einem andern Kollegium Rath, wie sie überhaupt Theologie zu studiren, welcher Hülfsmittel sie sich zu bedienen und welche Gefahren sie zu vermeiden hätten.

Ueber alles Erwarten zahlreich, sogar von Nichtstudirenden, wurden diese Vorträge besucht. Aber obgleich Francke diese erfreuliche Anerkennung seines redlichen Willens nicht fehlte, obgleich einer der Professoren Leipzigs, Dr. Clearius, ihm mit Thränen für die Befehrung seines bis dahin halb verlorenen Sohnes dankte, der, seit er die Vorlesungen Francke's besuchte, ein ganz anderer Mensch geworden, so waren doch die meisten übrigen Professoren und Gelehrten gegen ihn eingenommen. Man bemerkte es mißliebiger, daß ein so junger Theologe den Weg des Heils besser kennen wolle als sie, die ihn weniger schwer darstellten; man nannte ihn einen Separatisten, der sich zum Haupte einer neuen Sekte machen wolle, während Francke doch nur neue Herzen, keine neue Religion verlangte. Auch ward es besonders scharf getadelt, daß er bei den biblischen Kollegien statt der bisher üblich gewesenen lateinischen die deutsche Sprache eingeführt habe.

Unter den Studirenden selbst entstand in Folge dieser Vorträge, welche das Studium der heiligen Schrift für die beste und sicherste Grundlage alles theologischen Wissens erklärten, eine gewaltige Bewegung. Denn was im Namen Gottes begonnen wird, das ist auch stets vom Segen Gottes begleitet, und was warm aus dem Herzen hervorbricht, findet auch Eingang in andere Herzen. Ein Mann wie Francke, mit so scharfem Verstande, so seltener Gelehrsamkeit ausge-

rüstet, vorleuchtend durch seinen Wandel nach dem Worte Gottes, dabei weit entfernt von aller Eitelkeit, allem Wissensdünkel, immer ernstfreundlich und von hinreißender Beredsamkeit, die obenein durch eine liebenswürdige äußere Erscheinung unterstützt wurde — wie hätte der nicht die jugendlichen Herzen gewinnen und an sich fesseln sollen?

Aber sein stetes Dringen auf Frömmigkeit in Gesinnung und Wandel, das auf der einen Seite so wohlthätig wirkte, erweckte ihm, je weiter sich sein Beifall und Ruhm verbreitete, auf der andern Seite immer mehr Feinde und Neider. Auch blieben die Bemühungen derselben nicht erfolglos. Es wurde endlich eine förmliche Untersuchung gegen den vermeintlichen Irrlehrer eingeleitet; und obgleich sich hier alle Verdächtigungen als unwahr erwiesen, so kam es doch bei dieser Gelegenheit zur Sprache, daß es Francke, so lange er nur Magister sei, nicht zustehe, öffentliche Kollegia zu halten. Also mußte er dieselben bis auf Weiteres einstellen. Der alte Spruch, daß Alle, die gottselig leben wollen, Verfolgung leiden müssen, bewährte sich in herber Weise an ihm.

Welcher Wohlthäter der Menschheit, von dem göttlichen Meister der Liebe an bis zu seinem demüthigsten Jünger herab, hätte nicht ähnliche Erfahrungen der Verunglimpfung seiner reinsten Absichten gemacht! Wer aber Gottes Sache führt, der fühlt sich stark und getrost, um derselben willen auch das Bitterste und Schwerste geduldig hinzunehmen. So ließ sich denn Francke ebenfalls keineswegs beirren und predigte unterdessen an mehreren Orten, die er auf einer kleinen Reise am Schlusse des Jahres 1689 berührte; so in der Augustinerkirche zu Gotha und vor Herzog Friedrich, in der Jakobi- und in der Marienkirche zu Lübeck, wohin er im Februar 1690 gereist war. Hier erhielt er die Einladung zu einer Gastpredigt in Erfurt. Er folgte diesem Rufe, hielt am zweiten Ostertage seine Gastpredigt,

wurde am Montage vor Pfingsten ordinirt und trat am zweiten Pfingstfeiertage sein Amt als Diakonus bei der Augustinerkirche mit einer Predigt über 2. Korinther 4, 1. 2 an. Die völlig neue, einfache und leichtverständliche Art seines Vortrages gefiel so allgemein, daß sich bald eine außerordentliche Zuhöreremenge selbst aus andern Orten bei seinen Predigten einfand; selbst Katholiken besuchten dieselben fleißig, und manche derselben traten, von der so klar dargelegten Wahrheit überführt, zur evangelischen Kirche über.

Aber auch durch Vorlesungen und durch Wiederholung der Predigten in seinem Hause, so wie durch die Vertheilung erbaulicher Schriften und den Verkauf Neuer Testamente suchte Francke das arme unwissende Volk zu belehren, wobei er an dem ersten Prediger in Erfurt Dr. Breithaupt, mit den er schon in Kiel genauere Bekanntschaft geschlossen hatte, den eifrigsten Mitarbeiter fand.

Bald standen die meisten Kirchen in der Nähe und Ferne leer, weil Jedermann dem gottbegeisterten Manne zuströmte, der das Eine predigte, was noth that, den lebendigen Glauben an den Sohn Gottes! Dieses gesegnete Wirken erweckte unserm Francke freilich auch wiederum neue Feinde und Neider. Man verschrte die Neuerungen, die er zur Förderung eines lebendigen Christenthums einführte, als Ausgeburten der Schwärmerei und des Pietismus, und schon zogen sich die Wolken drohender Verfolgungen von Neuem über seinem Haupte zusammen.

Da Erfurt zu jener Zeit eine eigene Universität, und Francke sich schon in Leipzig der Studenten der Theologie mit Rath und That angenommen hatte, so fand sich auch dort bald ein Kreis Studirender zusammen, der nach dem Unterricht des tiefgelehrten und doch so kindlich frommen Mannes begierig war. Francke zeigte sich sogleich bereit, auf ihre ihm deshalb vorgetragenen Wünsche einzugehen, da er ja am

besten auf und für das Volk wirken konnte, indem er dessen künftige Lehrer durch tägliche Vorträge über die Bibel zu ihrem Berufe geschickt machte. Nicht lange hatte er seine Bestrebungen in dieser Weise fortgesetzt, als viele Studirende anderer Universitäten diese verließen, um in Erfurt den Unterricht Francke's zu genießen. Unter ihnen befand sich auch Joachim Lange, der später ein inniger Freund Francke's wurde und in Gesinnung und Lehre sich ganz nach dem hochverehrten Lehrer bildete, allen seinen Zuhörern besonders auch auf der Kanzel als das Muster eines evangelischen Predigers für immer vorleuchtete.

Zu einer Zeit, wo es allgemeine Sitte war, gelehrte, dem Volke völlig unverständliche Redensarten in den Kanzelvortrag zu mischen und das schlichte leicht faßliche Gotteswort mit so künstlichem Schmuck zu verbrämen, daß man die Goldkörner des Evangeliums kaum herauszufinden vermochte aus der Spreu menschlicher Weisheit, hielt sich Francke von solcher traurigen Verirrung nicht allein fern, sondern verkündete in kräftiger und inniger Weise das lautere Wort der Schrift, aus dem der Geist ächter Liebe, tiefer Wahrheit und kindlicher Demuth den Andächtigen entgegenwehte.

Weil er es aber wiederholt öffentlich ausgesprochen, „daß ein Quentlein lebendigen Glaubens höher zu schätzen sei, als ein Centner des bloßen geschichtlichen Wissens,“ und weil er sich überhaupt dem todten Buchstabenglauben überaus abhold erklärte, so klagte man ihn auch hier als den Stifter einer neuen Religionssecte und als den Verbreiter einer falschen Lehre an, welche er außerdem durch kegerische Bücher unter seinen Anhängern zu verbreiten suche.

Erfurt stand damals unter kurmainzischer, also römisch-katholischer Oberhoheit, und es wurde demnach unserm Francke von der Obrigkeit auf's strengste untersagt, solche Bücher ferner zu verbreiten. Als

dessenungeachtet bald darauf ein von Lüneburg an Francke gerichtetes Bücherpaket aufgefangen wurde, glaubte man einen schlagenden Beweis gegen ihn in Händen zu haben. Die Obrigkeit ließ ihn vordern und das Paket in seiner Gegenwart eröffnen; aber es enthielt nur „Arnd's wahres Christenthum“ und mehrere Exemplare des Neuen Testaments, die Francke zum Wiederverkauf hatte kommen lassen. Natürlich mußten die Rathsherren beschämt zugestehen, daß man diese Bücher keineswegs zu den kezerischen Schriften zählen könne.

Das Gerücht von diesem Vorfalle verbreitete sich rasch durch die ganze Stadt. Francke versicherte später einem Freunde: „es sei eben so gut gewesen, als ob er durch einen Ausrufer in der Stadt die Ankunft einer Anzahl Neuer Testamente hätte bekannt machen lassen. Während sonst wohl etliche Wochen darüber hingegangen, ehe er eine solche Partie Bücher verkauft habe, so seien diese an einem Tage reißend abgegangen.“

Aber Francke's Feinde behielten zuletzt doch die Oberhand. Auf ihre wiederholten Vorstellungen kam plötzlich ein kurfürstliches Schreiben aus Mainz an, in Folge dessen der Magister Francke als Urheber einer neuen Sekte sofort aus seinem Dienste entlassen — und aus der Stadt geschafft werden sollte.

Laut Rathsbeschluß wurde der Verleumdete seines Amtes entsetzt und ihm unter scharfer Drohung anbefohlen, binnen achtundvierzig Stunden Erfurt zu verlassen.

Vergeblich wandte sich Francke mit einem Schreiben an den Magistrat, worin er mit aller Freimüthigkeit vorstellte: „wie unbillig und unverantwortlich es sei, Jemanden zu verdammen, den man weder gehört, noch auch die gegen ihn aufgestellten Anklagen mitgetheilt und ihm dennoch als einem Unschuldigen, Unverhörten und Unüberwiesenen das Gefuch zu verfagen, vor seiner Verurtheilung nach allen gött-

sichen, weltlichen und natürlichen Rechten seine Vertheidigung zu führen: was man doch Dieben und Mörden nicht versagen würde." Man gab ihm darauf nur den wohlmeinenden Rath: er solle seine unwiderrufliche Entlassung selbst fordern. Aber Francke antwortete: „der Gottlose flucht, und Niemand jagt ihn. Der Gerechte aber ist getrost wie ein junger Löwe!"

Ebenso nutzlos erwiesen sich die Vorstellungen und Bitten der Bürger und der Augustiner-Schulkinder, die vor dem Statthalter einen Fußfall thaten, um den geliebten Lehrer behalten zu dürfen. Jene wurden noch zur Strafe, daß sie sich für den unschuldigen Mann verwendet, einige Tage in Haft gebracht, namentlich aber der Verfasser ihrer Bittschrift hart bestraft; die Kinder wurden ohne weiteren Bescheid wieder fortgeschickt.

So blieben dem Vertriebenen nur noch wenige Stunden übrig, um von den Freunden Abschied zu nehmen, die er bei einem fünfzehmonatlichen Aufenthalte in Erfurt gewonnen und denen sein Wort ein Wegweiser zum ewigen Leben geworden war. Ohne Bitterkeit, unter Trostworten für die Weinenden, die ihn zahlreich umgaben, verließ Francke am 27. Sept. 1691 die Stadt, in der er als eifriger Säemann viel unvergänglichen Samen ausgestreut hatte, und wendete sich zunächst nach Gotha, wo seine Mutter und Schwester lebten.

Auf dem Wege dahin dichtete der Verwiesene das bekannte schöne Lied „Gottlob, ein Schritt zur Ewigkeit ist abermals vollendet u.,“ und legte damit, als ein „Glaubensheld voll Liebe, Einfach und heiliger Tapferkeit,“ Zeugniß ab von dem ächt evangelischen Glaubensfroste, den er unter allen Widerwärtigkeiten ungetrübt in der Seele trug. Um seine Existenzmittel so wie um einen anderen Wirkungskreis sorgte er nicht; auch hatte der, in dessen Dienst Francke



Francke verlässt Erfurt.

sich bisher so treu und furchtlos erwiesen, die Sorge dafür schon übernommen.

Fast gleichzeitig wurden ihm von verschiedenen Seiten die vortheilhaftesten Anerbietungen gemacht: der Herzog von Gotha wollte Francke als Professor an das Gymnasium zu Gotha haben, ein gleiches Anerbieten wurde ihm von Koburg aus, und in Weimar hatte man ihm die Hofpredigerstelle zgedacht.

Wer erinnert sich nicht auch hier wiederum Paul Gerhard's, des frommen Liederdichters, der, so berichtet uns die weit verbreitete Sage, um eines ähnlichen Grundes willen von dem großen Kurfürsten seines Amtes entsetzt und aus Brandenburg verwiesen, nicht wußte, wohin er seinen Stab setzen sollte. Mit Weib und Kind auf der Wanderung nach Sachsen, dichtete er bei einer kurzen Rast im Garten eines Wirthshauses, zum Trost für seine tiefbekümmerte Frau, den köstlichen Gesang:

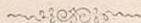
„Befiehl Du Deine Wege
Und was Dein Herze kränkt,
Der allertreuesten Pflege
Des, der den Himmel lenkt;

Der Wolken, Luft und Winden
Gibt Wege, Lauf und Bahn,
Der wird auch Wege finden,
Da Dein Fuß gehen kann.“

Und siehe, kaum hat er der Verzagten diese herrlichen Trostworte vorgelesen, da tritt ein Bote des Herzogs Christian zu Sachsen-Merseburg zu ihm heran mit einem Schreiben, worin dem Verbannten eine neue Heimath und eine neue Heerde angeboten wird, so daß er doppelt wiederfindet, was er eben verloren hat. O fürwahr, Gott kennt die Seinen und sorget für die, so sich auf ihn verlassen!

Hatte doch Francke schon an demselben Tage, wo ihm seine Entlassung bekannt gemacht worden war, eine Einladung vom kurbrandenburgischen Hofe erhalten, für den voraussichtlichen Fall, daß er in Erfurt nicht mehr ungehindert in seiner Weise das Wort Gottes lehren dürfte. Dies betrachtete er nun als eine Weisung des Herrn, dessen Dienst er sein Leben geweiht. Er reiste alsbald über Quedlinburg, Magdeburg und Brandenburg nach Berlin, und am 22. Decem-

ber 1691 erhielt er dort die Ernennung zum Professor der griechischen und orientalischen Sprachen an der Universität Halle. Gleichzeitig wurde ihm noch „zu seiner bessern Subsistenz“ das eben erledigte Pastorat zu Glaucha vor Halle mit übergeben. Am 7. Januar 1692 kam er in Halle an, übernahm sofort die ihm übertragenen Aemter und fand nun die bleibende Stätte seines segensreichen Wirkens.



„Weide meine Schafe!“



Das Predigtamt, welches Francke in Glaucha übernommen hatte, war ein schweres und forderte viel Gotteskraft; denn es führte ihn in eine äußerst verwilderte Gemeinde, wo der Unglaube neben großer Arbeitscheu und natürlich eben so großer Dürftigkeit wucherte, wo es an aller Zucht und Ehrbarkeit fehlte. So besucht die Wirths- und Spielhäuser waren, deren es in Glaucha als einer Vorstadt eine Menge gab, so leer stand die Kirche.

Das mußte vor allen Dingen anders werden. Francke begann nun in seiner einfachen herzerschütternden Weise zu predigen, nicht nur an Sonn- und Festtagen, sondern auch in wöchentlichen Erbauungsfunden, die er in seinem Hause hielt. Er sprach von der Menschen Sünde, aber auch von der Gnade Gottes in seinem Sohne, und wie nur der Glaube an den Erlöser zu einem neuen, heiligen Leben erwecken könne; kurz, er sprach, wie es seit seiner eigenen Erweckung seine felsenfeste Ueberzeugung war. Er schonte und

schmeichelte nicht, er brauchte das scharfe Schwert des göttlichen Wortes gegen die Sünder, aber er brachte den bereuenden und ver-
söhnungsbedürftigen Herzen auch wiederum den milden Trost des
Evangeliums. Und siehe da, seine Kirche füllte sich mehr und mehr,
obgleich er seine Predigt oft über zwei volle Stunden ausdehnte.
Wie fesselnd, wie inhaltreich und schlicht zugleich mußte ein Vortrag
sein, dem die Bewohner von Stadt und Land so zahlreich zuström-
ten, den Studierende und Bürger mit gleicher Liebe und Erbauung
hörten und begeistert priesen!

Raum hatte Francke indeß seine Wirksamkeit in dieser Weise be-
gonnen, als dieselbe Behörde, die ihn nach Halle berufen hatte, schon
wieder auf seine Entfernung bedacht war. Nicht allein, daß es ihm
auch in Halle nicht an erbitterten Gegnern und Neidern fehlte, daß
der Ruf eines Schwärmers ihm schon vorausgegangen war und selbst
unter den Gutgesinnten viele gegen ihn eingenommen hatte, — es
sollte ihm hauptsächlich die persönliche Abneigung eines Fremden zum
Anstoß gereichen. Es handelte sich nämlich darum, daß man den
berühmten Rechtsgelehrten Dr. Samuel Stryke aus Wittenberg
gern an die Halle'sche Universität gezogen hätte. Da man aber in
Sachsen mehr als irgendwo ein Vorurtheil gegen Francke hatte, und
der sonst sehr christlich gesinnte Stryke gegen ihn als einen Ruhestö-
rer und Sektenstifter sehr eingenommen war, so hatte er auf das
bestimmteste erklärt, daß er keinesfalls nach Halle kommen würde, so
lange Francke an der dortigen Universität angestellt wäre!

Man trug nun diesem mehrere äußerst vortheilhafte Stellen, auch
mehr als eine Superintendentur an; aber Francke hatte die feste in-
nerliche Gewißheit, daß Gott ihn gerade nach Halle berufen und ihm
dort ein Arbeitsfeld angewiesen habe, wo eben seine Art und Weise,
seine Ueberzeugung am erfolgreichsten wirken könne. Er lehnte daher

alle diese Anerbietungen, die ihm unter dem Schein einer Verbesserung seiner Lage gemacht wurden, ruhig und entschieden ab.

Nun sah sich die Behörde allerdings genöthigt, mit ihrer eigentlichen Absicht offener hervorzutreten; ja man ging so weit, mit einer Amtsentsetzung zu drohen, wenn Francke auf keine der vorgeschlagenen Veränderungen eingehen wollte. Einen Grund für dieses Verfahren fand man in dem von seinen Neidern und Feinden verbreiteten Gerücht, daß die im Francke'schen Hause gehaltenen Erbauungsstunden mit allerlei Unfug in Verbindung ständen.

Francke entgegnete auf diese Beschuldigung nur: „wenn er etwas Strafwürdiges gethan haben sollte, so möge man ihn dessen überführen; er sei darauf gefaßt, sich unschuldig absetzen zu lassen!“

Jetzt benützte die Behörde wirklich den vorhandenen Stoff böswilliger Gerüchte, um eine förmliche Anklage daraus zu bilden und eine Untersuchungs-Kommission zu ernennen, an deren Spitze der Kanzler von Seckendorf stand. Dieser kannte unsern Francke schon von früher und rieth ihm wohlmeinend: er möge die so mißlieblich gewordenen Betstunden doch aufgeben, um jedes weitere Aergerniß zu vermeiden. Aber Francke erwiderte ihm: „Ich habe eine äußerst verwilderte Gemeine in Glaucha gefunden. Dies ist der erste Funke des Segens, den Gott darin aufgehen lassen; diesen Funken selbst auszulöschen, dazu kann ich mich nicht entschließen. Wenn aber die Kommission Freundigkeit hat, die Betstunden dennoch zu verbieten, so werde ich mich nicht widersetzen.“

Eine solche Verantwortung mochte der Kanzler jedoch nicht auf sein Gewissen nehmen und ergriff daher den Ausweg, Francke den Vorschlag zu machen, jene so arg verrufenen Erbauungsstunden aus seinem Hause in die Kirche zu verlegen, wodurch Jedem der freie

Zutritt möglich gemacht werde und man sich dann auch am besten von der Grundlosigkeit jener böswilligen Gerüchte überzeugen könne.

Dies geschah, und Francke hielt alle Tage am Morgen und am Abend in der Kirche eine Erbauungstunde ab, die besonders von den Armen fleißig besucht wurde. Damit diese aber auch öfter an dem Abendmahle Theil nehmen möchten, was oft unter dem Vorwande unterlassen ward, daß man dazu kein Geld habe, schaffte er das Beichtgeld ab und schrieb überdieß mehrere kleine Schriften zur Belehrung und Erbauung, um auch auf diese Weise zur Erweckung, Belebung und Verbreitung wahren christlichen Sinnes beizutragen. Diese Bestrebungen segnete Gott reichlich. Francke selbst erzählt, wenn die Studirenden einige Zeit in Halle gewesen, seien viele mit dem Geständniß zu ihm gekommen, daß sie bisher ihr Seelenheil wenig bedacht hätten, jetzt aber zu wissen begehrt, wie sie auf dem Wege zur Seligkeit weiter fortschreiten könnten. Auch bezeugt er, daß unter den Studenten eine herzliche Liebe gewaltet, daß Landsleute und Tischgenossen sich zu gemeinschaftlichem Gebet oder zur Betrachtung der heiligen Schrift vereinigt und durch ihr Wort und Vorbild auch Andere, die mit ihnen in demselben Hause wohnten, erweckt hätten. Aber besonders köstlich mögen wohl die Vorlesungen, welche Francke selbst hielt, gewesen sein, denn da das Herz den Menschen beredt macht, das Herz des frommen Professors aber voll Liebe zu Gott, zu Christo und zu den Brüdern war, so lehrte ihn diese gewiß auch das rechte Wort finden, um auf seine Hörer zu wirken.

In der Untersuchung gegen Francke kam es endlich zu einem Vergleich zwischen ihm und seinen Anklägern: er wurde öffentlich, von den Kanzeln aller Kirchen herab, vom Verdachte der Irrlehre völlig freigesprochen. Fast gleichzeitig mit dieser Genugthuung, deren er zwar nicht für sich bedurfte, die ihn aber wegen der Schwachen un-

ter seinen Anhängern freute, verließen zwei seiner erbittertsten Widersacher Halle. Dr. Stryke aber war ein viel zu rechtschaffener und frommer Mann, um auch jetzt noch sein Vorurtheil gegen Francke festzuhalten. Er kam nicht nur nach Halle, sondern wurde sogar, nachdem er einige Zeit dort gelebt, den trefflichen Francke kennen gelernt und sich von den Früchten seines Christenthums überzeugt hatte, sein wärmster und thätigster Freund. Auch als Gönner des Waisenhauses, dem er z. B. die sämtlichen Fenster im großen vordern Hauptgebäude schenkte, hat er sich bis an sein Lebensende treu bewährt.

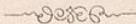
So war der Friede in der Nähe wohl wiederhergestellt, aber es fehlte darum nicht an allerlei Anfechtungen aus der Ferne. Eine Zeit lang schwieg Francke zu allen diesen Schmähungen und meinte: alles Widerlegen derselben helfe doch wenig, denn die Welt bleibe bei ihrem Sinne; wer nur ein wenig Geduld habe, werde dagegen zuletzt doch immer sehen, wie alle Unwahrheit von selbst vergehe. Auch habe Jemand, der im Lehramt sei, keine Zeit übrig, um auf müßig Geschwäg zu antworten. Wer wollte denjenigen nicht für thöricht halten, der in der vollen Eimerntung seiner Feldfrüchte stehe und sich dabei durch Geschwäg der Vorübergehenden stören lasse?

Erst im Jahre 1694 sah der vielfach Angeseindete sich genöthigt sein Stillschweigen zu brechen, um die Schmähschrift eines Ungenannten „Ueber den Unfug der Pietisten“ zu beantworten. Es war der Sinn der lautersten Liebe und Demuth, aber auch die Wucht der Kraft und Entschiedenheit, mit der er jetzt auftrat. „Ich habe es in beständiger Erfahrung,“ sagte er dabei unter anderm, „daß, je ärger es die Welt mit mir vorgenommen, je reichlicher mir der Segen von Gott zugeflossen ist. Daher liege und schlafe ich ganz in Frieden, ob sich gleich viele Hunderttausende gegen mich legen; und ist mir nie besser, als wenn ich nur stille sein und

meine Sache dem Herrn befehlen darf! Denn der lebendige Gott kennt mich, und ich kenne ihn!"

Mit diesen Worten tröstete sich Francke auch, als einige seiner Amtsbrüder sich durch seine am achten Sonntage nach Trinitatis 1698 gehaltene Predigt „über die falschen Propheten“ verletzt fühlten und angegriffen glaubten und der alte kaum beschwichtigte Groll von Neuem ausbrach. Er wartete still, daß der Herr selbst, der ja die Herzen der Menschen lenkt wie Wasserbäche, den neuerwachten Grimm seiner Gegner überwinde. Und dieser Glaube sollte nicht zu Schanden werden. Wie aus seinen früheren Glaubenskämpfen, so ging Francke auch aus dem Streite mit seinen weltlichen Feinden siegreich hervor: und er widerlegte sie, nachdem er ihnen durch sein ganzes Leben und Wirken immer mehr Achtung und Anerkennung abgezwungen, in nicht gar langer Zeit durch ein Werk, zu dem Gott ihn besonders ausgerüstet und erwählt hatte, — durch ein Werk, wodurch er ein Licht wurde für die, so in der Finsterniß des Unglaubens umherirrten, — ein Trost der Wittwen und ein Vater vieler tausend Waisen. Denn die heilige Schrift sagt: Das Warten der Gerechten wird Freude werden! Epr. 10, 28.

Es kommt noch schon
Dem Wartenden das Ende
Und bringt ihm Heil
Und Segen in die Hände.



„Wer ein solches Kind aufnimmt in meinem Namen, der nimmt mich auf!“



Obgleich August Hermann Francke so arm war, daß er in der ersten Zeit nach seinem Amtsantritt in Halle nur von 20 Thalern lebte, die ihm ein frommer Mann in Magdeburg auf die Reise mitgegeben hatte, so war er doch reich an Vertrauen auf Gott und an warmer Bruderliebe, die ihn drängte zu helfen, wo es Noth that.

Es ist schon erwähnt worden, daß in Glaucha fast durchweg Arbeitsleere und daher gänzliche Erwerbslosigkeit herrschte. Obenein befand sich Halle als Grenzort in der unangenehmen Lage, daß von allen Seiten Arme herbeiströmten, und so kam es, daß sich oft ganze Schaaren derselben, Kinder und Greise, Männer und Frauen, wie vor allen Häusern der einigermaßen bemittelten Bürger so auch vor dem Hause des neuen Pfarrers bettelnd einfanden. An eine ordentliche Armenpflege war zu jener Zeit noch nicht zu denken; eine solche kam beinahe erst ein volles Jahrhundert später nach Ueberwindung großer Schwierigkeiten zu Stande. Es war daher in der That ein sehr großes Verdienst Francke's, daß er zuerst darauf bedacht war, eine Almosenordnung für die Amtsstadt Glaucha zu entwerfen, welche auch später vom Kurfürsten bestätigt wurde und als die eigentliche Grundlage des noch jetzt bestehenden vorzüglichen Almosenwesens der Stadt Halle zu betrachten ist.

Als Francke nach Glaucha kam, war es dort üblich, daß jeder Hauswirth an einem bestimmten Tage in der Woche den Bettlern eine kleine Gabe austheilte; dies geschah begreiflicher Weise, um sich

nicht täglich von Almosenfordernden bestürmt zu sehen. Weil nun die Nachbarn der Pastorwohnung den Donnerstag zur Austheilung gewählt hatten, so fanden sich an diesem Tage auch zahllose Bettler vor Francke's Hause ein. Er ließ anfänglich Brot unter sie vertheilen und kam dabei bald auf den Gedanken, dies sei eine günstige Gelegenheit, den armen Leuten auch geistliche Speise zu reichen, deren



sie gewiß nicht weniger bedürftig seien als der leiblichen. Er trat deshalb eines Tages selbst unter sie, nachdem er sie in den Hausflur

gerufen, hieß auf die eine Seite die Alten, auf die andere das junge Volk treten und prüfte sie darauf aus dem Luther'schen Katechismus, wobei er leider einer erschreckenden Unwissenheit unter den jungen Leuten und einer völligen Gleichgültigkeit gegen Gottes Wort bei den Alten begegnete. Die meisten der Kinder kannten nicht einmal die zehn Gebote; sie besuchten selten die Schule, weil ihre Eltern einestheils auch das unbedeutendste Schulgeld nicht geben konnten, andererseits auch ihre Kinder lieber betteln schickten, wovon sie mehr Vortheil für sich selbst zu haben meinten.

Dies Glend schnitt tief in das liebewarme Herz unseres Francke, und seine erste Sorge ging zunächst dahin, die starre Gleichgültigkeit der Eltern gegen Gott und göttliche Dinge zu bekämpfen, damit er dann freiere Hand zur Unterweisung der Kinder selbst gewänne. Er gab jenen daher jedesmal, wenn sie sich zum Empfange ihres wöchentlichen Almosens versammelten, etwa eine Viertelstunde lang freundlich und liebevoll Erklärungen über die Hauptwahrheiten der christlichen Religion, und schloß diesen Unterricht regelmäßig mit einem kurzen Gebete.

Francke mag dabei wohl recht mild und sanft zu Werke gegangen sein, sonst wären diese Leute gewiß weggeblieben, um den lästigen Fragen und Ermahnungen zu entgehen. Aber nur Einzelne ließen sich durch Starrsinn, Trägheit oder falsche Scham abhalten wiederzukommen, die Mehrzahl nahm mit Dank das Brot des Lebens hin.

Nun erbot sich Francke das Schulgeld für die bedürftigsten Kinder zu zahlen, obgleich, wie wir wissen, seine eigenen Mittel nur gering waren. Da ihm aber die Noth der sogenannten „verschämten Armen,“ welche sich nicht entschließen konnten zu betteln, nicht minder zu Herzen ging, so schickte er bei christlichgesinnten Studirenden und andern Leuten, die ihm als mildthätig bekannt waren, eine Büchse

herum, in welcher zur Unterstützung jener Armen freiwillige Beiträge gesammelt wurden. Auf diese Weise kam etwa wöchentlich ein halber Thaler ein. Aber die Geber waren auf die Dauer nicht allezeit fröhliche, und unser Armenfreund stellte daher diese Sammlungen wieder ein; die Büchse aber hing er in seiner eigenen Wohnung auf und schrieb darüber:

„So Jemand dieser Welt Güter hat und siehet seinen Bruder darben und schleußt sein Herz vor ihm zu, — wie bleibet die Liebe Gottes bei ihm? 1. Joh. 3, 17.“

Unter der Büchse standen die Worte:

„Ein Jeglicher nach seiner Willkür, nicht mit Unwillen oder Zwang; denn einen fröhlichen Geber hat Gott lieb!“ 2. Korinth. 9, 7.

Leider hatte Francke dieselben Erfahrungen zu machen wie alle Menschen und vorzugsweise oft die Armenfreunde der Jetztzeit, nämlich daß so Manche derjenigen, denen Wohlthaten erzeigt werden, sie mißbrauchen, wodurch gar viele Geber sich für immer entmuthigen und von fernerm Gutesthun abschrecken lassen. Auch die Kinder, für welche Francke das wöchentliche Schulgeld bezahlte, holten dasselbe zwar pünktlich ab, verwendeten es aber zum Theil für andere Dinge. Als Francke, auf dergleichen Betrug aufmerksam gemacht, das Geld selbst abführte, benützten viele Kinder und ihre gewissenlosen Eltern undankbarer Weise die dargebotene Gelegenheit, etwas zu lernen, wenig oder gar nicht mehr.

So betrübend auch diese Erfahrungen für ihn sein mußten, verlor er doch weder den Muth noch die Lust, seine Bestrebungen in Gottes Namen fortzusetzen; denn das ist der Liebe Art und Wesen, daß sie sich eben so wenig erbittern läßt, wie sie nie müde wird.

Zuweilen wurde dieser Eifer für die gute Sache hart genug geprüft, denn die Armenbüchse in Francke's Hause blieb eine lange Zeit völlig leer, obwohl der Hülfesuchenden mit jedem Tage mehr wurden.

Bekümmert, wie doch da zu helfen sei, wo seine eigene Kraft sich zu gering erweise, schlug Francke eines Tages seine Bibel auf, um sich Rath zu holen. Da fiel sein Auge auf die Stelle:

„Gott kann machen, daß allerlei Gnade unter euch reichlich sei, daß ihr in allen Dingen volle Genüge habt und reich seid zu allen guten Werken.“

Indem er noch darüber nachdachte, wie dies Wort wohl auch an ihm in Erfüllung gehen könne, fiel es ihm plötzlich wie Schuppen von den Augen, daß es dazu ja nur einiger Anstrengung und Entfagung von seiner Seite bedürfe: an dem Segen eines guten Erfolges werde es der treue Gott seiner Thätigkeit dann gewiß nicht fehlen lassen. Und bei dieser Gelegenheit ist es uns vergönnt, einen tiefen Blick in Francke's demüthige und liebevolle Gelehrtenseele zu thun, der uns den theuern Gottesmann nur noch werther machen muß.

Er gab nämlich 1695 in lateinischer Sprache ein Buch in monatlichen Heften heraus: „Erläuterungen und erbauliche Anwendungen einzelner Stellen der heiligen Schrift, nebst Berichtigungen der Lutherschen Uebersetzung,“ eine Arbeit, welcher der vielbeschäftigte Mann den größten Theil der Nacht opferte, ja um derentwillen er selbst die Zeit seiner Abendmahlszeit verkürzte. Eben dieses Buches wegen wurde jedoch Francke vielfach angefeindet, ja sogar von seinen Freunden, denen er einige Exemplare mit der Bitte zugesandt hatte, für deren Verkauf zu sorgen, hart getadelt. Magister Schade in Berlin, der schon in Leipzig sein Freund geworden war, schrieb ihm darüber in seiner heftigen Weise einen Brief voller Vorwürfe, die Francke folgendermaßen beantwortete:

„Es gefällt mir wohl, lieber Bruder, daß Du wider mich geeifert hast; denn Du eiferst um des Guten willen, für Gott, aus Liebe zu der Gemeine Gottes und zu mir. Ich bitte Dich auch ohne Falsch und Schmeichelei: bestrafe mich nur oft so, und wenn Du das Geringste wahrnimmst, so sei gleich mit der Feder fertig, wenn du eine Neigung dazu bei dir merkst; bei mir kommst Du nie unrecht an. Denn ich beklage, daß wir uns so wenig einander erinnern, und, wenn man einander erinnert, daß solches die Gemüther so leicht erbittert und entfremdet, dergestalt daß man es kaum ferner wagen darf.“

Nun erzählt er dem Tadler in einfach bescheidener Weise, in welder wehmüthigen Betrachtung er gegen das Ende des Jahres 1694 durch die Stelle 2. Korinther 9, 8 „Gott kann machen, daß allerlei Gnade ic.“ gerathen sei; wie er da gedacht: Ich möchte doch den Armen so gern viel mehr Gutes thun, wenn ich nur mehr dazu hätte; jetzt aber muß ich so Manchen, dem ich gern helfen möchte, mit leeren Händen von mir gehen lassen. Wie kann denn Gott machen, daß ich reich werde zu allerlei guten Werken? In eben dieser Zeit aber sei ein Brief aus Magdeburg von einem Freunde eingetroffen, worin ihm dieser seine Armuth und Noth, in die er wirklich unverschuldet gekommen, auf die rührendste Weise geschildert und ihn um Hilfe gebeten habe. Dies sei ihm durch's Herz gegangen, und nach einem dringlichen Gebete zu Gott sei er auf den Gedanken gekommen, alle Monate ein Heftchen „Biblische Anmerkungen“ zu schreiben, zu denen er sich die Zeit vom Abendessen und der Nachtruhe abzusparen beschloffen, da er am Tage zu sehr mit Amtsgeschäften überhäuft gewesen. Im Vertrauen auf des Herrn Beistand habe er die Sache auch ohne Aufschub und mit so reichem Segen in's Werk gesetzt, daß der bedürftige Freund im Laufe des Jahres mehr als 150 Thlr. durch jene Schrift gewonnen habe.

„Daß wir die Exemplare dieser Schrift,“ fährt Francke in seiner liebevollen Antwort an Schade wörtlich fort, „an Euch geschickt haben, das haben wir gethan, weil wir uns alles Guten zu Euch versehen. Es sei aber ferne, daß wir Euch oder irgend Jemandem beschwerlich sein sollten. In der ganzen Sache habe ich nicht mir gesäet und will nicht für mich ernten: Gott zu Ehren und zum Nutzen des Nächsten ist es vorgenommen, geistlich und leiblich. Ich bin nicht gewohnt einen Heller zu sparen, ich bin zufrieden, wenn ich Nahrung und Kleider habe, und der liebe Vater köhnt es mir zu wie den Küchlein, daß ich immer ein Körnchen nach dem andern kriege, nicht Mangel leide und nicht Ueberfluß habe und ihm in die Hand sehen muß. Die Veranlassung zu der Schrift wollte ich gern verschweigen, aber es war wider die Liebe, meinen Bruder in einem solchen Argwohn zu lassen, und ich glaube, Du werdest nun gelinder von mir urtheilen. — Wie steht's denn nun, mein lieber Bruder? können wir wieder eins werden? Siehe, Du schreibst: fehle ich, so bitte ich's zugleich ab. Ich begehre keine Abbitte, sondern danke Dir; aber Dir bitte ich's freundlich ab, daß ich Dir, zwar ohne mein Wissen und Willen, Aergerniß und Unruhe gemacht habe; kennst Du aber Deinen alten Francke nicht besser? — Willst Du eine Strafe Deiner Liebe haben? Der liebe Freund hat auch aus Noth seine Bibel versehen müssen; löse sie ihm ein: doch verbindet mein Gesetz dein Gewissen nicht!“

Mit Rührung und Beschämung erkannte Schade, daß er sich in seiner raschen Weise übereilt habe, nahm seine Vorwürfe zurück und schrieb seinem biedern Freunde, indem er eine reichliche Geldunterstützung beilegte: „Hier schicke ich meine Strafe.“

Nachdem einst die Armenbüchse in Francke's Wohnung fast ein Vierteljahr hindurch völlig leer gestanden hatte, legte eine fromme

Frau mit einemale sieben Gulden=Stücke (4 Thlr. 16 gGr.) hinein. Ihr Name ist uns dadurch bekannt geworden, daß diese Summe das Grundkapital gewesen ist, womit das große stattliche Waisenhaus zu Halle, diese Pflanzstätte christlicher Liebe, erbaut wurde. Wir nennen ihren Namen ohne Bedenken, weil die Trägerin desselben längst vor dem Bergelter alles Guten steht und nicht mehr vor einem ihre Demuth verletzenden Lobe zurückschrecken kann: es war die Kommissions-Räthin Knorr.



Als Francke die Gabe dieser wohlthätigen Frau in seiner Armenbüchse fand, sagte er mit Glaubensfreudigkeit: „Das ist ein ehrlich Kapital, davon muß man etwas Rechtes stiften. Ich
August Hermann Francke.

will eine Armenschule damit anfangen!" Das war gegen Oftern des Jahres 1695.

Noch an demselben Tage kaufte er für 2 Thaler Bücher und nahm einen armen Studenten an, der für 1 Thaler monatlich die armen unwissenden Kinder täglich 2 Stunden lang unterrichten sollte. Für die nächsten zwei Monate reichte ja das Geld zur Bestreitung der Lehrmittel und Lehrkräfte aus, und dann, hoffte er, werde sich das Weitere schon finden. Heißt es doch auch in der Schrift: „Wirf dein Anliegen auf den Herrn, der wird dich versorgen.“

Du wirst uns nicht beschämen,
Weil du verboten hast,
Mehr über sich zu nehmen
Als eines Tages Last.

So dachte auch der fromme Francke und fing die Sache in Gottes Namen an. Obgleich von den 27 Büchern, die er den Kindern in die Hände gegeben, nur 4 wieder zurückgebracht wurden, so schreckte dies den großen Armenfreund keineswegs ab. Hatte er doch noch 16 Groschen, wofür er, so weit das Geld reichte, neue Bücher kaufte, die er aber nach der Schule jetzt selbst aufbewahrte, wie es noch jetzt in der Armen-Freischule gehalten wird. Zum Schulzimmer hatte Francke einen Raum, der an seine Studirstube stieß, hergegeben. Auch dort ward eine Büchse befestigt, welche die Ueberschrift hatte: „Zur Information der armen Kinder und der dazu nöthigen Bücher und anderer Zugehör.“ An. MDCXCV. Und unter der Büchse stand der Spruch: Wer sich des Armen erbarmet, der leihet dem Herrn, der wird ihm wieder Gutes vergelten. Sprüchw. 19, 17.

Von da ab war auch ersichtlicher Segen bei der Sache. Freunde Francke's, welche sich dieser guten Einrichtung freuten und die Armenschule besuchten, gaben einige Thaler zur Unterstützung derselben her,

und auch durchreisende Fremde, die von der Sache hörten, steuerten ihr Scherflein bei. Die Kinder, deren Zahl bald auf sechzig angewachsen war, machten unter der verständigen und liebevollen Leitung ihres jungen Lehrers außerordentliche Fortschritte. Täglich erhielten sie Unterricht und zweimal in der Woche ein kleines Almosen zu ihrer Aufmunterung und damit sie von ihren Eltern nicht von der Schule zurückgehalten würden, um Brot zu erbetteln.

Als die Bürger der Stadt sahen, wie gut jene armen Kinder unterrichtet wurden, suchten sie bei Francke um die Erlaubniß nach, ihre Kinder für ein gewisses Schulgeld (einen Groschen wöchentlich) auch an dem Unterrichte Theil nehmen lassen zu dürfen. Francke ging darauf um so lieber ein, als er dadurch auf einen größern Kreis Einfluß gewann, und außerdem durch das Schulgeld der Gehalt des Lehrers verbessert, auch sonst noch Manches angeschafft werden konnte. Sogar von auswärt's gingen Gaben an Geld und Leinwand zu Hemden für die armen Kinder ein, denn der Ruf von Francke's gesegneteter Wirksamkeit drang bald genug in die Ferne. Es wurden ihm in kurzer Zeit mehr als 100 Thaler überschißt, ja einmal sogar 500 Thaler zum Besten armer Studirender. Francke wählte etwa zwanzig der Bedürftigsten aus und gab einem jeden von ihnen eine wöchentliche Unterstützung von 8 bis 12 Groschen. Dadurch bildete sich zwischen ihm und den jungen Leuten ein näheres, endlich immer vertraulicheres Verhältniß, welches für die Studenten von größtem Segen wurde.

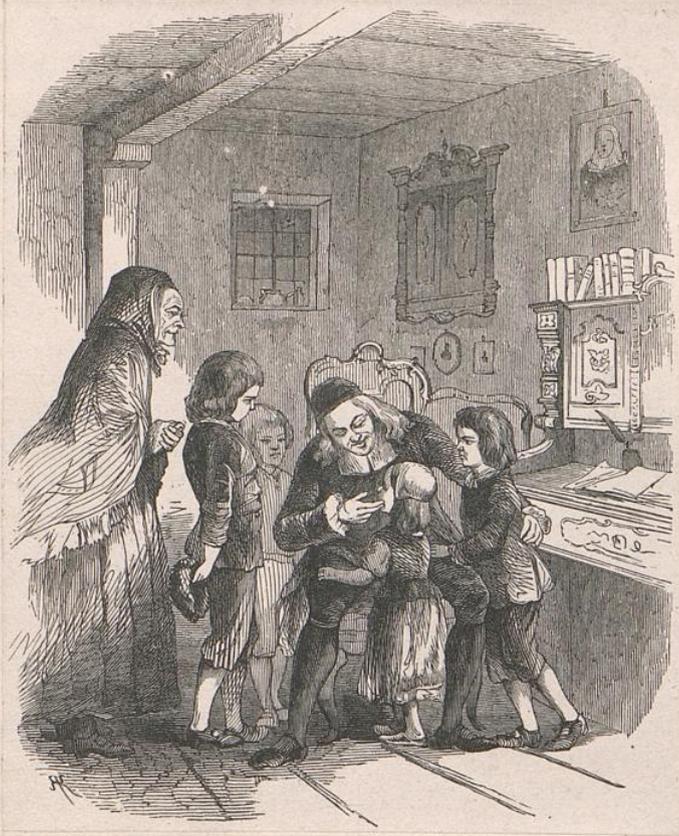
Auch schrieb damals eine adelige Wittve an Francke und bat ihn, er möge ihr für ihre und ihrer Freunde Söhne einen Hauslehrer schicken. Da aber unter den Studirenden, welche Francke genauer kannte und mit Recht hätte empfehlen können, keiner schon so weit war, um die Universität verlassen zu können, schrieb er jener Dame:

Man solle nur die Knaben in Gottes Namen nach Halle schicken, er werde für gute Erziehung und tüchtige Lehrer an Ort und Stelle sorgen. Dies geschah. Francke miethete die Kinder in Privatwohnungen ein, stellte mehrere Lehrer für sie an, die nach seinem Lehrplan unterrichteten, und setzte Joh. Anastasius Freylinghausen, seinen Adjunkten im Pfarramte, zu deren Inspektor. Somit war den Anfang zu dem nachherigen Königl. Pädagogium gemacht, das schon im Jahre 1709 mehr als siebenzig Zöglinge und unter diesen später auch den Gründer von Herrnhut, den Grafen von Zinzendorf, zählte.

Bald reichte der Saal in der Pfarrwohnung, der bisher als Schullokal gedient hatte, für die Kinder der Bürger aus der Stadt und der Armen, denen unentgeltlicher Unterricht gewährt war, nicht mehr aus; von dem nächsten Nachbar ward eine Stube gemiethet; zu Anfang des Winters war bereits eine zweite nöthig. Die Schüler wurden nun in verschiedene Klassen getheilt, und die Armentkinder bekamen einen Lehrer für sich allein. Man wollte sie aber nicht nur unterrichten, sondern auch erziehen; denn Francke hatte längst Gelegenheit gehabt zu bemerken, daß die Eltern zu Hause meistens wieder verderben und niederrissen, was die Schule mit größter Mühe aufgebaut hatte. Da nun eben einiges Geld zu wohlthätigen Zwecken überwiesen worden war, faßte Francke den Entschluß, dafür einige Kinder ganz und gar in Pflege und Erziehung zu nehmen. „Das war in meinem Gemüthe die erste Veranlassung und der erste Anschlag zur Aufrichtung eines Waisenhauses, ehe denn ich das geringste Kapital dazu wußte,“ sagt Francke selbst.

In ihm war ein guter Geist in die Welt gekommen, dem nicht bange ward um die Mittel zur Ausführung des Werkes, dessen Idee

in seiner Seele mit der Kraft der göttlichen Verheißung einmal Wurzel geschlagen hatte.



Kaum hatte er seine Absicht ausgesprochen, als ihm auch sogleich vier vater- und mutterlose Geschwister genannt wurden, unter denen

er einen Pflegling wählen möchte. Francke besann sich nicht lange und nahm getrost drei der armen Kinder auf, ja er würde das vierte auch nicht gelassen haben, wäre nicht für dieses die Aussicht, in einer Familie aufgenommen zu werden, vorhanden gewesen. Als man ihm aber am folgenden Tage noch eine Waise brachte, nahm er auch diese im Vertrauen auf die Hilfe des göttlichen Kinderfreundes an. „Da wagt' ich's auf Gott — schrieb Francke in seinem Tagebuche am 5. November 1695 — und nahm sie alle vier. Die that ich zu christlichen Leuten und gab für jedes wöchentlich einen halben Thaler. Nun ging mir's, wie es sonst wohl geht. Wenn man den Armen im Glauben erst einen Groschen gegeben hat, wagt man wohl einen Thaler daran. Da ich einmal angefangen hatte, Waisen in Gottes Namen aufzunehmen, so ließ ich es darauf ankommen, darin noch mehr dazu zu thun.“ Denn nach einiger Zeit fanden sich noch zwei und endlich abermals drei Kinder, so daß Francke im November jenes Jahres schon neun Waisen zu versorgen hatte, ohne zu wissen, wovon er auch nur eine derselben durch das ganze Jahr mit allem Nothwendigen werde versehen können. Das aber ist ja das köstliche Vorrecht des Glaubens, daß man nicht zweifelt an dem Erfolge dessen, was man im Vertrauen auf des Herrn Hilfe beginnt, obschon sonst dafür nicht die mindeste Sicherheit und Bürgschaft vorläge. So waren die armen Waisen eher da, als ihnen ein Haus erbaut oder gekauft wurde.

Auch that der treue Vater und Versorger aller Waisen überschwenglich mehr, als Francke zu bitten und zu hoffen gewagt hatte: er lenkte das Herz jener hohen Person, welche schon einmal 500 Thaler für die armen Studirenden gegeben, daß sie wiederum 1000 Thaler schenkte. Von anderer Seite kamen 300 Thaler dazu. Da konnten denn reichlichere Almosen gespendet, Kleider und Wäsche für die Wai-

senkinder angeschafft, und manch' armer Student wirksamer unterstützt werden als bisher. Ja Francke wagte es nun auch, das Nachbarhaus, worin er bisher zwei Stuben für die Schule gemiethet hatte, um 365 Thaler anzukaufen und durch einen Bau für seine Zwecke passend zu vergrößern.

Nun besaß die Armenschule, welche mit 4 Thaler 16 Groschen begonnen, schon ihr eigenes Haus. Und die Waisenkinder, deren Zahl unterdessen auf zwölf gestiegen war, zogen von den guten, christlichen Leuten, bei denen sie bisher untergebracht gewesen waren, acht Tage vor dem Pfingstfest des Jahres 1696 auch dorthin. Sie erhielten einen Studirenden der Theologie Georg Heinrich Neubauer zum Lehrer und Aufseher, und als ihre Zahl sich auf achtzehn vermehrt hatte, noch einen besondern Hausverwalter.

Indem das oben gedachte Geschenk von 500 Thalern zur Vertheilung unter die Armen bestimmt war, sonderlich arme Studenten davon bedacht werden sollten: so war dies die eigentliche Veranlassung, daß die Lectern der Wohlthat des Waisenhauses mit theilhaftig wurden und verblieben. Denn „von solcher Zeit an ist das Brünnelein Gottes auch für die armen Studiosen geflossen und hat noch nicht aufgehört zu quellen. Der Name des Herrn sei gelobt!“ schreibt Francke dankgerührten Herzens im Jahre 1709.

Wenn zwar die baare Beihülfe manchen dieser Armen zum Auskommen beitrug und die Fortsetzung der Studien ermöglichte, „so fanden sich doch nicht geringe Schwierigkeiten, bei so vielen jungen Leuten allerdings zu verhüten, daß nichts von dem Gelde zu unnützen Dingen verwendet würde. Daher beschloß ich — schreibt Francke — im Namen des Herrn solchen Studiosen anstatt der wöchentlichen kleinen Geldsumme freien Fisch zu geben, der festen Zuversicht zu Gott,

er werde von Zeit zu Zeit so viel zufallen lassen, daß solche Tische fortgesetzt werden könnten."

Außer diesen ordentlichen Freitischen richtete Francke einige Jahre später sogenannte außerordentliche Freitische ein. Die Veranlassung dazu erzählt er so: „Man kam in Erfahrung, daß arme Studiosen wegen großer Dürftigkeit manchen Tag nichts zu essen gehabt, so daß auch wohl manche an ihrer Gesundheit dadurch Schaden gelitten, wie man sonderlich an einem mit Bestürzung wahrgenommen, daß er aus großem Mangel etliche Tage gehungert und doch zu blöde gewesen, Jemanden um eine Gabe anzusprechen. Die Armuth macht den Armen blöde. Solchen höchst dürftigen Leuten nun zum Besten faste man im Namen Gottes den Schluß 1702 am ersten Sonntage nach Trinitatis, da von dem armen Lazarus gepredigt ward, alle Mittage zwölf Studiosen speisen zu lassen; und weil solcher Dürftigen sich gleich mehr als zwölf fanden, wurde nach acht Tagen, da von dem großen Abendmahl gehandelt ward, noch zwölfen mehr der Tisch gedeckt." Am Schlusse desselben Jahres erhielten bereits vier- undsechszig Studenten freie Beköstigung.

„Zufällig giebt diese Anstalt den übrigen den Nutzen, daß man die Leute einigermaßen kennen lernt; und es werden dann solche, an denen man ein christliches Gemüth und guten Fleiß wahrnimmt, bei vakant werdenden Stellen an die ordinären Tische der Mitglieder des Lehrer-Seminars genommen."

Francke hatte nun zwar ein eigenes Haus für seine Armenschule; aber es währte nicht lange, so hatte sich die Zahl der Waisenkinder, so wie der Bürger- und Freischüler dergestalt gemehrt, daß der Platz nicht mehr genügen wollte. Ein Anderer als er würde vielleicht gedacht haben: „Nun kann ich keine Waisenkinder mehr annehmen, weil ich keinen Platz mehr für sie habe." Nicht so Francke. Er ver-

mochte keiner Weise die Aufnahme zu versagen, sondern mietete, als das erste Haus zu klein wurde, ein nebenan liegendes zweites, kaufte es bald darauf für 300 Thaler und ließ es mit dem ersteren vereinigen. Allein schon im folgenden Jahre reichten auch diese Räume nicht mehr hin, und Francke fing an, an einen größeren Bau zu denken. Noch gab es damals in unserem Vaterlande keine Waisenhäuser, und die gedruckten Beschreibungen auswärtiger Anstalten genügten nicht. Daher sandte er im Juni 1697 seinen treuen Neubauer, der seit zwei Jahren Francke's eifriger Mitarbeiter an seinem Werke war und bis zu seinem Tode der weise und sparsame Haushalter des Waisenhauses blieb, nach Holland, um die dort bestehenden berühmten Waisenanstalten näher kennen zu lernen; denn der Plan, ein ordentliches Waisenhaus zu bauen, beschäftigte Francke auf das Lebhafteste.

Wie der fromme Mann Alles mit Gott that, so hatte er auch oft über dieses große Werk sich mit seinem unsichtbaren Freunde besprochen und viel um dessen Beistand gebetet; aber er war auch menschlichem Rath bei solcher Sache nicht unzugänglich. „Mehrere riethen mir,“ schreibt er, „das Haus von Holz zu bauen; aber der Herr stärkte mich im Glauben, als hätte er zu mir gesagt: Baue Du es von Steinen, ich will Dir's bezahlen.“

Während Neubauer in Holland war und mit seinem praktischen Blick dort reiche Erfahrungen sammelte, um sie später daheim bei der Errichtung eines Waisenhauses zu benutzen, wurde der Gasthof zum goldnen Adler feilgeboten. Francke kaufte ihn sammt einem dazu gehörigen Garten für 1950 Thaler; denn Gott hatte die Herzen der Menschen, welche dieser Welt Güter hatten, dergestalt geöffnet, daß es ihm nicht schwer wurde diese Summe aufzubringen.

Aber das Haus mußte erweitert, auch die nächstliegenden Baupläze dazu erworben werden, damit sie nicht zum Schaden des Wai-

senhauses von Andern, vielleicht wieder zu einem Wirthshause, benutzt werden könnten. Das forderte große Opfer, aber auf Geld hatte Francke sich ja nie verlassen, darum war er auch jetzt nicht verlassen, da es ihm fehlte. Er vertraute Gott, rief Neubauer aus Holland zurück und legte am 24. Juli 1698 getrost den Grundstein zu dem Hauptgebäude des noch jetzt bestehenden Halle'schen Waisenhauses.

„Gleich wie nun das ganze Werk,“ schreibt hierüber Francke, „vom Anfange her nicht auf einigen in Händen habenden Vorrath, sondern im Vertrauen und Glauben auf den lebendigen Gott angefangen worden, also, ob ich zwar so wenig in Händen hatte, daß ich kein kleines, geschweige ein großes und öffentliches Haus davon unter das Dach zu bringen hätte unternehmen mögen, gab mir doch der getreue Gott die Freudigkeit — dafür ich ihn herzlich preise — daß ich einen festen Schluß faßte, den Bau auf dem erhandelten Plage ohne Verzug anzufangen. Da war kein Vorrath — das weiß der Herr! — nicht eine Hütte zu bauen, geschweige ein Waisenhaus für ein paar hundert Menschen. Aber der Herr hat's auch mit der That bewiesen, daß er sich zu der Sache bekennen wolle, und von Woche zu Woche gleichsam zugebröckelt, was die Nothdurft erforderte, daß die Waisenkinder nicht Hunger gelitten und auch die Bauleute bezahlt wurden. Es heißt immer, das Werk könne nicht bestehen, weil es keinen Fonds habe. Ist denn Gott nicht gewiß genug? Oder will man Gott und den Mammon mit einander rechten lassen, wer am gewissen sei? Ist der Himmel nicht mehr als der Menschen Kapital, darauf sie sich so gewiß fundiren? Und siehe, Gott hat ja auch den Himmel und die Erde erschaffen und ist der rechte Monarch, der alle Welt kann schützen lassen, wenn es ihm wohlgefällt.

„Ich habe aber aus dergleichen ungläubigen Reden allemal einen großen Trost; denn sie gereichen nur zur Stärkung meiner Hoffnung,

daß Gott seine Ehre gewiß retten wird. Ich thue nur dieses hinzu: Mit Gott hat es mir noch niemals gefehlt; aber mit Menschen und ihren Vertröstungen vielmals, auch oft ohne ihre Schuld; wenn's aber mit dem einen fehlt, hat Gott den andern erweckt; wenn sich eine Quelle verstopft, hat sich die andere eröffnet. Darum bleibt's dabei: Gott ist allein mächtig und allein gewiß. Wer sich auf ihn verläßt und dann das Seine thut, wird nie zu Schanden!“

Von Anfang an sah Francke den Bau des Waisenhauses nicht als sein Werk, sondern als Gottes Sache an; und obgleich selbst Neubauer bei der Größe des Unternehmens und der gänzlichen Mittellosigkeit dazu oft muthlos werden wollte, so hoffte der unverzagte Erbauer doch auf den Herrn, der überschwenglich thun kann, über alles Bitten und Versehen. Die Geschichte dieses ganzen Baues aber und das Fortbestehen all' der wohlthätigen Anstalten Francke's verkündet uns die Wahrheit des Wortes: „Wenn ihr Glauben hättet wie ein Senfkorn, ihr könntet Berge versetzen!“

Francke's Hoffnung ließ ihn nicht zu Schanden werden. Obgleich sein Geldvorrath nur eben so weit reichte, um eine Quantität Bauholz anfahren zu lassen, so fehlte doch noch alles Uebrige. Sand, Steine und Kalk konnten, da es eben Erntezeit war, nicht einmal herbeigeschafft werden, auch machte die Beschaffenheit des Bauplazes nöthig, daß ein sehr tiefer und starker Grund gelegt werden mußte. Es schien daher wohl, als ob die Leute recht gehabt, welche über dies Unternehmen, das man ohne Geld anfange, gespottet hatten. Aber selbst die Arbeiter gewannen bald Vertrauen zu der Sache, als sie beim Graben des Grundes im Schutt eine Münze fanden, worauf in lateinischer Sprache die Worte standen:

Jehovah der Erbauer vollende den Bau!



Das erschien Allen als ein gutes Zeichen vom Herrn, als eine rechte Glaubensstärkung. Und in der That baute Gott das Haus! — Francke meint: Er habe nur zugeesehen, was der Herr gethan habe.

Gleich zu Anfang fehlte es an Steinen, und siehe da wurden sie plötzlich gefunden. Francke hatte nämlich, um auf eine billigere Weise die nöthigen Lebensmittel für seine Tischgänger beschaffen zu können, schon im Jahre 1697 einen Bauerhof in Sibichenstein, der „Brot-sack“ genannt, angekauft. In dem Garten desselben entdeckte man jetzt einen Steinbruch, der ganz vorzügliche Bausteine lieferte. Das war eine gar schätzbare Gabe Gottes, die bei dem Baue sehr zu Statten kam. Jeden Morgen wurde die Arbeit mit Gebet begonnen,

jeden Abend versammelten sich die Arbeiter auf dem Bauplatze, um das Tagewerk in gleicher Weise zu beschließen. Die Spötter aber, welche Francke unablässig der Thorheit beschuldigten, daß er ohne sicheres Kapital einen so kostbaren Bau angefangen, den er doch nimmermehr zu Ende bringen könne, wurden zu ihrer Beschämung inne, wie die Zuversicht auf des Herrn Hülfe und das Gebet um seinen Beistand sicherer sei, als ein Kapital in der Hand — ohne Gott. Denn schon am 13. Juli 1699 war das Haus unter Dach gebracht, von dem ein Vorübergehender einst freventlich gesagt hatte: „Wenn diese Mauern in die Höhe kommen, so will ich mich daran hängen lassen!“

Wie der liebe Gott aber dem unverzagten Bauherrn von Woche zu Woche, ja von Tage zu Tage die Hülfe geschickt, die eben nöthig war, das sind so selige Erfahrungen, daß wir gern länger dabei verweilen und sie am liebsten oft mit Francke's eigenen Worten erzählen hören, wie er sie in dem „öffentlichen Zeugniß der segensvollen Fußstapfen des noch lebenden und waltenden liebevollen und getreuen Gottes“ niedergeschrieben hat.

Nicht ein Mal, sondern unzählige Male ist wirklich die Noth groß und keine gewisse Aussicht zur Abhülfe derselben dagewesen. Denn Francke, der anfänglich den Glauben hatte, daß mit der Noth sich auch sogleich die Hülfe einstellen werde, sollte erst erkennen, daß der Herr damit zuweilen auch verziehet, und mit David ausrufen lernen: „Ach Herr, wie lange!“ Aber Gott öffnete seine Segensquellen auch immer noch zur rechten Zeit, wiewohl er seinen Diener manchmal empfinden ließ, daß seine Stunde noch nicht gekommen sei.

Oft hatte Francke keinen Groschen und sollte doch jeden Tag über 300 Personen speisen, die Waisen versorgen und den Arbeitern ihren Lohn geben; ja nicht selten hat er sogar die Pfennige zu Hülfe neh-

men müssen, welche er für die Bettler zurückgelegt hatte, um nur Lichter für den Abend kaufen zu können, damit die Kinder nicht im Dunkeln säßen.

Die Gaben der Liebe und des Erbarmens kamen indeß stets als Abwehr der größten Noth und Sorge; und wie diese oft wiederkehrte, so waren auch der Liebesopfer und Gaben viele und stets wiederkehrende. Sie sind nicht aufzuzählen, aber das Haus ward fertig und steht noch immer und zeugt unserer glaubensarmen Zeit von dem Gott, dessen Arm nicht zu kurz ist, daß er nicht helfen könnte. „Die auf den Herren harren, kriegen neue Kraft, daß sie auffahren mit Flügeln wie Adler!“ Diese Worte ließ Franke über das Waisenhaus setzen, wo sie heute noch zu lesen sind. Und wer, der dessen Geschichte kennt, sollte die Wahrheit derselben nicht empfinden?

Francke selbst hat sich kein Verdienst dabei zugeschrieben. „Wenn mir solcher Gedanke einkäme,“ spricht er, „daß ich die Leute speise und daß ich ein Waisenhaus baue, so kann man sicher glauben, daß ich's als eine Anfechtung des Teufels ansehen und mit allem Ernst dagegen kämpfen würde. Es hat mir der barmherzige Gott unter so mancherlei der menschlichen Vernunft ungewohnten Wegen wohl zu erkennen gegeben, was es heiße: Aller Augen warten auf Dich, Herr, denn Du giebst ihnen ihre Speise zu seiner Zeit. Ich bezeuge vor dem Herrn, daß ich das ganze Werk als das Werk Gottes ansehe, und nicht denke, daß mir eigener Ruhm dafür gebühre, welchen ja der lebendige Gott auch gar leichtlich zu Schanden machen könnte, wenn er mich nur einmal in den vielfältigen Prüfungen stecken ließe. In meinem Theil bekenne ich frei, daß mich Gott so hineingeführt hat, daß ich nicht weiß wie, und daß die Sache nicht sowohl aus meinem Vorsatz (obgleich derselbe auch aus Gott möchte gewesen sein), als aus einer verborgenen Handleitung Gottes hergerührt, welche mir

auch eben dadurch das Werk leichter gemacht, daß er vom Geringen und Kleinen angefangen, und also mit dessen Wachsthum auch die dazu gehörige Erfahrung gleichsam unter der Hand zugenommen."

An einem Freitagabende kam einmal der Dekonomus zu Francke und stellte ihm vor, daß es jetzt die höchste Zeit sei, für den Winter Schlachtvieh, Getreide, Küchen- und Kellervorrath einzukaufen, da doch so viele Menschen versorgt werden sollten und all' diese Dinge später viel größere Ausgaben verursachen würden; auch müsse Holz angeschafft werden! — Aber gerade jetzt fand sich die Kasse bis auf's Aeußerste erschöpft. Der Haushalter rieth, deshalb bei einer Person, die schon viel für das Waisenhaus gethan, einstweilen etwas Geld aufzuborgen. Dazu wollte sich jedoch Francke nicht verstehen, sondern meinte: „man müsse zuerst zu Gott bitten gehen, ob der nicht eine unerwartete Hülfe schicken wolle;" und er ging in sein Kämmerlein, um dem Herrn aller Herren die Sache in kindlichem Gebete vorzutragen. Kaum war er sodann in sein Zimmer zurückgekehrt und wollte eben sein Abendbrot verzehren, da klopfte es an die Thüre, und ein Freund trat mit einem Briefe und einer Rolle Geld in der Hand herein, welches ihm für das Waisenhaus zugesandt worden war. Die Rolle enthielt 50 Thaler, und noch an demselben Abende kamen abermals 20 Thaler von einem Unbekannten, so daß der Dekonomus am andern Tage fröhlich die Bedürfnisse für den nächsten Wintermonat anschaffen konnte.

„Im Februar 1699 ereignete sich ein so großer Mangel," erzählt Francke, „daß ich solches für eine Stunde der Prüfung erkennen mußte. Ich war von Allem entblößt, und doch warteten jeden Tag so viele Arme, daß ich ihnen das Nöthige verabreichen lassen sollte. Der Bau forderte auch große Ausgaben, und meinem Herzen wollte schier bange werden. Aber der Spruch „Trachtet am ersten nach dem Reiche

Gottes und nach seiner Gerechtigkeit, das Andere wird euch Alles zufallen“ ermuthigte mich wieder so, daß ich alle Sorge für das Zeitliche fahren ließ und nur darauf sah, wie ich immer mehr Liebe und Zuversicht zu dem treuen Gott habe. Und so sprach ich, als ich den letzten Groschen ausgegeben hatte: „Herr, siehe auf meine Dürftigkeit!“

„Dann wollte ich in's Kollegium gehen, wo ich eine öffentliche Vorlesung zu halten hatte; als ich aber das Haus verlassen wollte, trat ein Student zur Thüre herein und überbrachte mir 70 Thaler, welche vierzig Meilen weit hergeschickt worden waren. Obgleich nun diese Summe kaum für eine halbe Woche zur Bestreitung der dringenden Ausgaben hinreichte, so war doch die von Gott geschickte Prüfung nur eine kurze gewesen, denn von da ab fiel mir wieder von einer Zeit zur andern zu, was ich brauchte.“

„Ein andermal fehlte es eben an allen Ecken. Der Dekonomus brachte seine Rechnung und forderte Geld zu den laufenden Ausgaben der Woche. Da mußte sich mein Herz fest im Glauben an den bisherigen Verforger halten, denn ich wußte nicht, wie ich Rath schaffen sollte. Da ich eben mit einer höchst dringenden Arbeit beschäftigt war und einem Schreiber diktirte, so schickte ich den Haushalter einstweilen wieder weg, um nachher allein dem Herrn unsere Noth vorzutragen. Aber ehe ich mit meiner Arbeit zu Ende kam, erhielt ich schon die Nachricht von einem Kaufmanne, daß er angewiesen sei, mir 1000 Thaler auszuführen! Da gedachte ich an den Spruch zum Behufe des Waisenhauses: „Ehe sie rufen, will ich antworten; wenn sie noch reden, will ich hören!“ Da ging ich denn auch in mein Kämmerlein, aber nicht um zu bitten, sondern um Dank zu opfern aus einem gar freudigen Herzen. Und die solches lesen, werden mit mir den Namen des Herrn preisen.“



Der verlegene Oekonomus.

„Ich hatte im Oktober 1698 einer frommen schwergeprüften Frau in der Ferne einen Dukaten zugeschickt, und sie schrieb mir ihren Dank mit den Worten: „Der Dukaten kam mir zur rechten Zeit, wo ich dessen sehr benöthigt war, und ich habe Gott gebeten, daß er den armen Waisen dafür einen Haufen Dukaten wieder bescheeren möge!“ Wenige Tage, nachdem ich diesen Brief empfangen, brachte man mir einen einfachen und 12 Doppel-Dukaten; ja es kamen fast in derselben Stunde noch 2 Dukaten aus Schweden, und nicht lange darauf durch die Post abermals 25 in einem Briefe ohne Namensunterschrift. Gleichzeitig gab mir ein alter Gönner 20 Dukaten, und da um diese Zeit der Prinz Ludwig von Württemberg zu Eisenach verstarb,

August Hermann Franke.

vermachte er dem Waisenhause eine Summe Geldes, die sich in einem kleinen Beutel von rothem Atlas befand, der 500 Dukaten enthielt."

„Da ich nun das viele Gold vor mir auf dem Tische liegen sah, mußte ich an das Gebet jener frommen Frau denken, und daß der gnädige Gott ihren dankbaren Wunsch nun wirklich erfüllet hatte. Als im März des folgenden Jahres der reiche Borrath zu Ende war, wurde mir ein Briepaket von der Post gebracht, darin lag ein Stück Papper, worin 4 Dukaten gesteckt waren und auf dem die Worte standen: „Den armen Waisen wird das vermacht, weil Gott einen Kranken gesund gemacht!“ Ein andermal kam ein Bild Luther's, dabei ein Doppel-Dukaten mit dem Verslein: „Der Luther bringt nach seiner Sitt' den Waisen eine Gabe mit und wünschet, daß der Pfennig werd' auf tausendfache Art vermehrt.“

Nichts desto weniger stellte sich um Michaelis der Mangel wieder ziemlich fühlbar ein, und Francké ging hinaus in's Freie, um, wie er gewöhnt war, sich mit Gott zu berathen. Das Wetter war aber so schön, daß er, aller Bangigkeit darüber vergessend, nur Freude in sein Herz kommen ließ und dachte: „Es ist doch herrlich, wenn man nichts hat und sich auf nichts verlassen kann, kennt aber den lebendigen Gott, der Himmel und Erde erschaffen hat, und setzet auf ihn allein sein Vertrauen, dabei man auch im Mangel so ruhig sein kann!“ Und obwohl er wußte, daß man an diesem Tage Geld von ihm fordern werde, ohne daß er etwas hatte, so kam er doch ganz getrost und fröhlich in seine Wohnung zurück. Da wartete auch schon der Baumeister, um das Geld in Empfang zu nehmen, das er den Arbeitsleuten auszahlen sollte, und die Arbeitsleute warteten auch. „Ist etwas angekommen?“ fragte er Francken; doch dieser antwortete ruhig: „Nein, aber ich habe Glauben an Gott!“

Kaum waren diese Worte gesprochen, so ließ sich ein Student mel-

den, welcher von Jemandem, den er nicht nennen wollte, 30 Thaler brachte. Francke ging nun rasch zu dem im andern Zimmer ängstlich wartenden Baumeister und fragte ihn, wie viel er brauche?

„Dreißig Thaler,“ antwortete dieser. „Hier sind sie!“ rief Francke, und beide Männer erkannten mit tiefer Herzensbewegung die wunderbare Hand Gottes, der im rechten Augenblicke gerade so viel gab, als dringend nothwendig war. Und es diente dieser Vorfall sehr zur Stärkung ihres Glaubens.



„Wir waren einst in großer Bedrängniß,“ erzählt Francke an einer andern Stelle, „und als ich am Morgen das Vaterunser betete,

empfang ich eine ganz beson ere Herzensbewegung bei den Worten: „Unser täglich Brot gib uns heute!“ — Vornehmlich bei dem heute kam mir eine gewisse Zuversicht, daß an diesem Tage die Hülfe erscheinen werde, auf die wir harreten. Als ich noch mitten im Gebet war, kam ein Wagen vor meine Thüre gefahren; ein lieber Freund sprach bei mir ein und brachte mir 400 Thaler. Da wußte ich mit einemale, warum mir das heute im Gebet so besonders kräftigen Trost verliehen hatte, und ich pries Gott, der alle Dinge in seinen Händen hat.

„Zu anderer Zeit, da ich nicht Mittel und Weg wußte in großer Noth, sendete mir ein vornehmer evangelischer Kaufherr, beinahe 150 Meilen weit her, 50 Gulden und bat noch obenein, daß ich es nicht übel nehmen möge, daß er mir die Mühe mache, es in der rechten Weise den Armen zuzufleßen zu lassen.

„Ein andermal erweckte Gott das Herz eines Bauern, daß er mir, als ich's eben sehr benöthigt war, so viel Geld brachte, als er in seine Hand fassen konnte. Es waren 5 Thaler in kleiner Münze.

„Desgleichen ließ ich einst den letzten Dukaten bei einem Kaufmanne wechseln. Da er hörte, daß dies Goldstück den armen Waisen geschenkt worden sei, gab er zu dem eingewechselten Gelde noch 20 Thaler, so daß die Hülfe schon wieder vor der Thüre war, ehe der Vorrath ganz auf die Reige ging.

„Es geschah auch einst, daß ich einer großen Summe nöthig hatte; selbst 100 Thaler hätten mir nicht aus der Verlegenheit geholfen; und doch wußte ich nicht, wo ich nur zehn hernehmen sollte. Als der Dekonomus am Morgen kam, beschied ich ihn zu Mittag wieder und rief unterdeß inbrünstig den Herrn um Hülfe an. Als der Mittag kam, war jedoch immer noch keine gekommen, und ich mußte den Haushalter zum Abend vertrösten. Indem besuchte mich

ein vertrauter Freund, und da er meine Bedrängniß erfuhr, der er leider nicht abhelfen konnte, so betete er mit mir, und ich ward dabei sehr ergriffen von den Wundern und Werken, die Gott von Anbeginn an den Menschen gethan, — die vornehmsten Beispiele der heiligen Schrift fielen mir ein, und ich konnte nichts thun als loben und preisen. Darüber kam ich gar nicht dazu von Neuem zu bitten, daß auch mir aus meiner Noth geholfen werden möge. Als mein Freund mich verließ und ich ihn bis zur Thüre des Hauses begleitete, da stand an der einen Seite im Flur der Dekonomus und wartete auf das Geld, welches ich ihm zum Abende auszahlen sollte; und an der andern bemerkte ich eine fremde Person, welche dem Waisenhause 150 Thaler in einem versiegelten Beutel überbrachte. Ja, Gott wendet sich zu dem Gebete der Elenden und tröstet die Gerungen, wenn sie ihr Vertrauen nur auf ihn setzen. Er ist noch immer derselbe starke und mächtige Gott und erweist sich auch uns als der wunderbare Herr, als den er sich vor langer Zeit an unsern Vätern erwiesen hat."

Und wieder wurden eines Tages 30 Thaler Lohn für die Arbeiter von Francke gefordert, als er nicht einen Thaler in der Kasse hatte. Zwar waren ihm von einem Freunde 10, von einem andern 4 Thaler für eben diesen Tag versprochen worden, aber noch war das Geld nicht eingegangen. Francke konnte daher dem Baumeister nur zur Antwort geben: „Der getreue Gott wird auch diesmal gewiß für uns sorgen!"

Dieser ging still hinweg; da er aber die Arbeiter schon ziemlich ungeduldig fand, ihren Lohn zu erhalten, um, da es ein Sonnabend-Abend war, damit heimzukommen, ließ er einstweilen von einem eben vorübergehenden Bekannten 14 Thaler, weil derselbe mehr nicht bei sich hatte. Die Glaubensfreudigkeit des frommen Bauherrn machte

auch den Baumeister so zuversichtlich, daß er in Gottes Namen anfang das Lohn auszuzahlen, obgleich er mit dem geliehenen Gelde ja nur die Hälfte der wartenden Arbeiter befriedigen konnte. Aber ehe der letzte Groschen der 14 Thaler fortgegeben war, kam Francke zu ihm und schob ihm einen Beutel mit mehr als 30 Thalern in die Hand, der eben angekommen war, so daß der Zahlmeister sich bei der Aus-theilung auch nicht einen Augenblick zu unterbrechen brauchte.

Durch solche sich stets wiederholende Erfahrungen der treuen Fürsorge Gottes ward Francke so getrost, daß er einem seiner Gehülfen, der ihm klagte: „Was soll nun werden? Unser Geld ist gänzlich alle!“ antworten konnte: „Ich freue mich dessen, denn das ist ein Zeichen, daß uns Gott aufs Neue seine Macht und Gnade zeigen wird. Er hat mir von Kindheit auf immer ein Paar neue Schuhe gegeben, wenn die alten zerrissen waren!“ Und richtig kamen auch schon am nächsten Tage gegen 300 Thaler ein.

Einmal gab Francke dem Dekonomus 6 Thaler — seine ganze Baarschaft — die jener besorgt auf der flachen Hand hielt und kopfschüttelnd sagte: „Wohin sollen die reichen! Ja, wenn es sechs Mal 6 Thaler wären! Das brauchen wir eben; wer es doch gleich multiplizieren könnte!“ Francke tröstete ihn mit den vielfachen wunderbaren Erfahrungen, die sie ja schon gemacht hätten. Und der liebe Gott multiplizierte das Geld auch richtig sechsfach, denn es kamen gerade 36 Thaler an diesem Tage ein. Ganz spät aber schickte Jemand noch 25 Dukaten.

Zu einer Stunde, wo Francke eben mit einer höchst dringenden Arbeit beschäftigt war, kam der Hausvater, um Geld von ihm zu verlangen, ohne daß Francke um den gänzlichen Mangel in der Kasse wußte. Weil ihn nun jener bei der Arbeit nicht zu stören wagte, wartete er, obschon ziemlich ungeduldig, bis dieser sein Geschäft been-

det haben würde. Indessen kamen Briefe mit Geld, also daß die Hilfe schon dawar, ehe noch Francke die Noth inne wurde. Fürwahr das heißt: „Solches wird euch zufallen!“

Doch hören wir von Francke selbst noch einige seiner wunderbaren Erfahrungen:

„Unser Borrath war sehr erschöpft, denn es war in dieser Woche wenig eingegangen, so daß ich Freitags, wo der Hausvater ordentlich Geld zu fordern pflegte, ihm nicht mehr als einen Thaler geben konnte; an demselben Tage sagte ich in Einfalt zu dem, der den Bau unter den Händen hatte: „Morgen müsse er mir etwas bringen, weil ich nichts mehr hätte.“

„Des folgenden Tages kam der Oekonomus und wollte wieder Geld, obgleich er doch gestern den letzten Thaler empfangen hatte. Er sagte aber, daß der Holzhauer und einige Weiber zur Reinigung der Kinder gehalten worden seien, und man solchen armen Leuten den Lohn doch auszahlen müsse; wenn er doch nur wenigstens wieder einen Thaler hätte! — Ich mußte ihm leider antworten, daß ich für diesmal ihm nicht zu helfen wüßte, und daß gar nichts dasei; aber Gott wisse, daß ein Waisenhaus dasei und wir nichts dazu hätten. Darauf sagte er: „das ist wahr,“ und ging ein wenig getröstet fort. Da er nun wieder vor's Waisenhaus kommt, findet er einen ganzen Wagen voll Korn, den ein Gönner, der doch nichts von unserm gegenwärtigen Nothstand und Mangel wußte, uns zuführen lassen. Da schlägt er die Hände zusammen und verwundert sich über so treue Fürsorge des Herrn. — Und am Abende desselben Tages fragte ein Mann bei dem Baumeister nach mir, und da ich eben ausgegangen, übergab er jenem ein Päckchen Geld, so daß derselbe mir nun wirklich etwas bringen konnte, wozu ich ihn Tages vorher scherzhaft aufgefördert hatte.

„Ein Knabe, welcher längere Zeit im Waisenhause erzogen worden war, bat bei seiner Entlassung um 2 Thaler zur Reise in seine Heimath. Ich hätte sie ihm gern gegeben, aber es war kaum noch ein halber Thaler da. Das sagte ich dem Knaben, aber er schien es mir nicht zu glauben, daß so wenig Borrath dasei und er doch durch so lange Zeit keinen Mangel auf der Tafel gespürt habe. Als er weggegangen war, fiel mir ein irgendwo 2 Thaler zu borgen; ich hatte aber eine Arbeit unter den Händen, die keinen Aufschub litt, und gedachte daher bei mir: der liebe Gott kann mir leichtlich so viel herbringen lassen, wenn's sein Wille ist; worauf ich denn bei der Arbeit blieb. — Es währte keine Viertelstunde, so kam ein Freund und brachte mir 20 Thaler für die Waisen; da konnte ich denn die Bitte des Knaben erfüllen und auch noch eine hübsche Summe zu anderer Nothdurft fortlegen.

„Solchergestalt hat Gott von Anfang bis zu Ende gute Herzen erwecket, zur Förderung unseres Werkes beizutragen; viel mehr, als hier erzählt worden. Gleichwohl ist es in der ersten Zeit, als der Bau außerordentliche Kosten verursachte, und das Korn sehr theuer war, ziemlich auf's Aeußerste gekommen, ehe uns der Herr mit seiner Hilfe erfreute; und gegen das Ende des Werkes hat er so sehr damit zurückgehalten, daß es denen, die um mich waren, geschienen, als ob Gott nicht mehr wie sonst seinen Segen zu der Sache gebe. Ja einige meiner Gehülfsen verloren fast schon die Geduld und den Glauben, aber gerade da erquickte uns der Herr mit reicher Gnade, wie lechzendes Erdreich durch langentbehrten Regen. Denn als sie ihr Bedenken mir auszusprechen kamen, konnte ich ihnen Wechselbriefe zeigen, die mittlerweile für das Waisenhaus in meine Hände gelangt waren, und zwar die größte Summe, die je auf einmal zu diesem

Werke geopfert worden war, nämlich 5000 Thaler. Ist da nicht Gottes sichtbare Hand?

„Im Jahre 1700 war ich sieben bis acht Wochen lang vor Ostem krank. Da ich nun am letzten Osterfeiertage zuerst wieder ausging und Gott bat, er wolle meinen Ausgang und Eingang segnen, begegnete mir bei dem Ausgange, daß mir ein kräftiges Trostschreiben eingehändigt ward, und bei der Heimkunft ein anderes und in diesem zugleich ein Wechselzettel auf 100 Thaler zur Unterstützung unserer Armenverpflegung, mit einer beigefügten gar kräftigen Aufmunterung in solchem Werk getrost fortzufahren.

„Dieses Schreiben war von einem evangelischen Kaufmann, beinahe hundert Meilen her. Der Herr gedenke dieser Wohlthat im besten!

„Für das Allervornehmste und Wichtigste, so dem ganzen Werk eine Förderung gegeben, erkenne ich dieses, daß mir Gott von Anfang her solche Mitarbeiter verliehen, welche in einer aufrichtigen Liebe zu Gott und ihrem Nächsten gestanden. Daher sie denn nicht um schändlichen Gewinnses willen die Hand mit angelegt, noch auf sonstige Weise eine Miethlingsart in der Ausrichtung ihrer Geschäfte spüren lassen. Im Gegentheile haben sie das Werk als Gottes Werk angesehen, und nicht Menschen, sondern dem Herrn dabei gedient, mit wahrhaftiger Verleugnung und Aufopferung ihrer selbst zum Dienst des Nächsten.

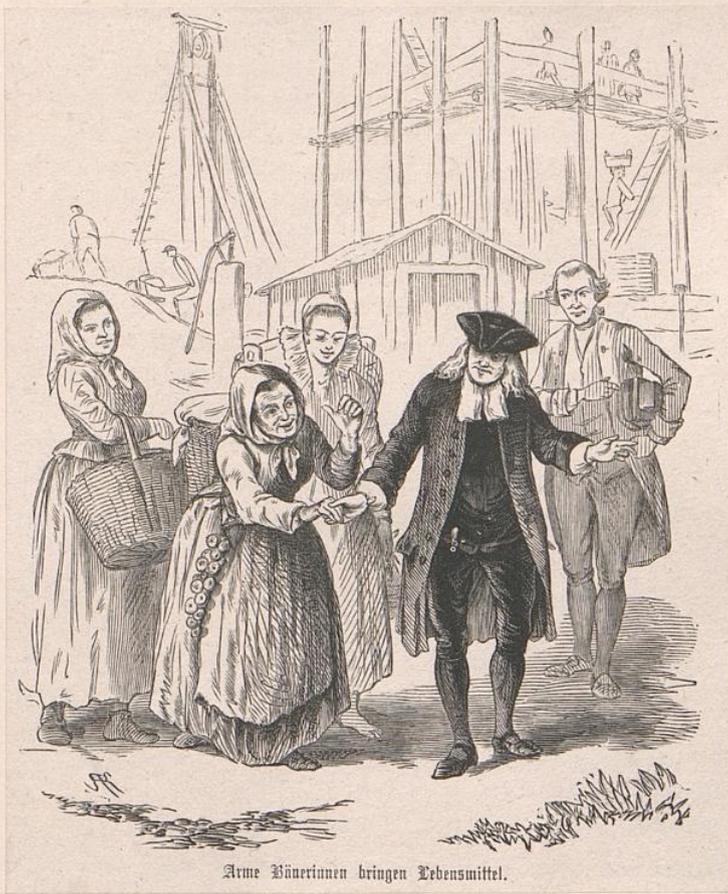
„Wie soll ich dem Herrn vergelten alle seine Wohlthat, die er an mir gethan? Lobe den Herrn, meine Seele; und vergiß nicht, was er Dir Gutes gethan hat! Ja, billig sagen wir: der Herr hat Großes an uns gethan: deß sind wir frohlich! Und die dieses in der Furcht Gottes lesen, mögen auch sagen: der Herr hat fürwahr Großes an ihnen gethan!“

Gewiß ist es ebenso rührend und erfreulich als glaubenstärkend, diese so manichfaltigen Zeichen der göttlichen Güte und Treue zu betrachten. Sie konnten aber auch nur denen zu Theil werden, die, wie Francke und seine Gehülfsen, den lebendigen Glauben hatten und in denen der Geist der Gnade und des Gebetes so mächtig war. Ein frommer Sinn durchdrang, vom Bauherrn gepflegt, allmählig auch die Bauleute, und so gelang es unter Gebet und rechtschaffener Anstrengung das ungeheure Werk in kurzer Zeit, ja mit verhältnißmäßig geringem Aufwand von Kosten zu Stande zu bringen.

Vornehme und Niedere, Reiche und Arme, Ferne und Nahe, Männer, aber auch viele Frauen haben an dem Werke des frommen Francke mit bauen helfen. Kurfürst Friedrich hat, außer 2000 Thalern baaren Geldes, 100,000 Mauer- und 30,000 Dachsteine zum Baue hergegeben, der Stiftung später als König auch mancherlei Privilegien, z. B. Befreiung von Steuern und Abgaben, verliehen. Frauen haben sich oft ihres liebsten Schmuckes entäußert, um eine reichlichere Spende für diesen Zweck niederlegen zu können; denn wir finden in den Nachrichten, die August Hermann Francke hinterlassen hat, oftmals geschenkter silberner Vöffel, goldener Ketten, Spangen, Becher, ja sogar köstlicher Spitzen erwähnt.

Der Schornsteinfeger Klemm in Halle wollte nicht zurückbleiben, und da er nichts zu geben hatte, so machte er sich schriftlich dazu anheischig, die Schornsteine des Waisenhauses Zeit seines Lebens unentgeltlich zu kehren. Arme Bäuerinnen brachten Butter, Käse, Flachs und dergleichen.

Besonders gedenkt Francke noch einer Frau, die sich von Anfang an in außerordentlicher Weise des Waisenhauses angenommen: „Sie war stets besorgt zu wissen, woran es uns vornehmlich fehle, und in welchen Stücken sie am geschicktesten sein möchte Hülfe zu bieten.



Arme Bäuerinnen bringen Lebensmittel.

Dann sparte sie keinen Fleiß, durch mündliche oder briefliche Bespre-
chung mit Andern, und wie Gott sonst die Gelegenheit gab, Alles in
Ordnung zu setzen.

„Ueber Alles, was man ihr für das Waisenhaus gab, führte sie eine richtige Rechnung; empfing sie Geld, so schaffte sie dafür an, was am meisten nöthig war und am besten von ihrem Wohnorte verschafft werden konnte, wie sie denn auf einmal 200 Hemden für die Waisenkinder anschaffte, zu denen sie größtentheils die Leinwand selbst weben und bleichen lassen; darnach erweckte sie auch Andere die Hemden nähen zu helfen. Ihre Mühe und Arbeit, so sie dabei hatte, war groß; aber sie ließ sich nicht von diesem Dienst der Liebe durch das verkehrte Urtheil weltlich gesinnter Leute abschrecken. Sie pries Gott unaufhörlich für den Segen, den er zu dem ganzen Werke verliehen, und ihr größter Schmerz war; daß sie nicht mehr zum Besten der Armen ausrichten könne, — wie ihre größte Freude, wenn sie von einem neuen Segen, welchen Gott den Armen zugewendet, Nachricht empfing. Ihr Fleiß ermüdete nicht, obgleich sie in ihren letzten Lebensjahren und sehr schwächlich war; Gott wird der vielen Beweise ihrer Liebe nicht vergessen haben! Diese Frau war Maria Sophia Marschallin, geborne von Podewils.“

An der Geschichte dieses Baues sehen wir recht deutlich, daß Gott die Herzen der Menschen in seiner Hand hat und lenkt wie Wasserläufe; daß er den Fürsten fürstliche Gedanken giebt, aber auch den Armen reich macht zu guten Werken. Die Menge der aus allen Gegenden herbeiströmenden Gaben, die Freude, mit der sie aus den verschiedensten Ständen gebracht wurden, legt das entschiedenste Zeugniß dafür ab, daß man es allgemein erkannt hatte, wie sehr es an der Zeit sei, der immer mehr einreißenden Nothheit und dem überhandnehmenden Unglauben einen Damm entgegenzusetzen, und daß schon die damaligen Zeitgenossen einsahen: nur in einer bessern Unterweisung der Jugend, in einer christlichen Erziehung sei die Arznei für die fressenden Schäden der Gegenwart zu finden.

Francke's Grundidee bei Errichtung des Waisenhauses war, wie er in seiner Schrift „Von der Erziehung der Jugend zur Gottseligkeit und christlichen Klugheit“ erklärt, nicht nur Menschen, sondern Christen zu erziehen. Obgleich die Schüler unter seiner Leitung eine tüchtige und gründliche wissenschaftliche Bildung erhielten, so verlor er doch nie den Hauptzweck aus den Augen: sie zur lebendigen Erkenntniß Jesu Christi zu führen. Wie sehr man auch die Francke'schen Anstalten sammt ihrem Stifter zu verunglimpfen suchte, es sind nicht nur unmittelbar aus denselben wahre Jünger des Herrn hervorgegangen, — Francke's Geist und Schöpfung wirkten gleich befruchtend und segensvoll auf die Zöglinge der Universität, auf ihre Bildung, ihr Streben und Schaffen; — ja Francke's Stiftung lebte nicht nur in diesen, sondern selbst in den schlichtesten Menschen als ein lehrreiches Vorbild, als immer wache und mächtige Anregung zur Gründung und Pflege ähnlicher Unternehmungen fort: wie denn zu keiner Zeit christliche Männer so thätig in der Gründung von Waisenhäusern gewesen sind, als in der ersten Hälfte des achtzehnten Jahrhunderts.

Das war damals innere Mission, das waren lebendige Zeugnisse der Nächsten- und Bruderliebe!

Ein redendes Beispiel bietet hier die Erinnerung an Ernst Gottlieb Woltersdorf, „den geistvollen, strömenden Dichter, den innigen, feurigen, von der Liebe Jesu Christi tief durchdrungenen Mann.“

Selbst' eines gleichsam von Gott berufenen Helfers bedurfte das gesegnete Werk des Glaubens und Vertrauens, welches ein bescheidener und völlig mittelloser Handwerksmann, der Maurermeister Gottfried Zahn zu Bunzlau in Schlesien, gründete.

„Ich bin,“ so erzählt er selbst, „in meiner zartesten Kindheit von Vater und Mutter verwaiset worden, und habe Manches erfah-

ren müssen, wie elend es um solche Kinder aussieht. Niemand will sich ihrer annehmen; und wenn auch Jemand solches Kindes sich annimmt und ihm Brot giebt, so siehet man denn, wie man's ihm mit leiblicher Arbeit wieder abmurkeln kann. Welches den Kindern zwar gut ist leiblicher Weise, damit sie ihr Brot ihnen verdienen lernen; aber zur Schule sie anzuhalten, damit sie zugleich nach Leib und Seele versorget werden, das geschiehet selten. Dergleichen habe ich auch erfahren müssen, daß ich wohl zu leiblicher Arbeit angehalten wurde, aber nach meinem Seelenheile fragte Niemand, bis ich endlich meine Jünglingsjahre erreichte. Da ließ der Herr an meiner Seele sein Wort auch kräftig werden und da wurde ich denn gewahr des Schadens, daß ich in meiner Jugend von der Schule versäumt worden war: daher ich mich entschloß, als ein Maurergesell noch in die Schule zu gehen. Welches ich denn auch that in meinem 24sten Jahre und setzte mich mitten unter die kleinen Schüler; daher ich einen großen Vortheil für meine Seele genießen konnte."

„Nach derselben Zeit habe ich immer groß Mitleid mit armen verwaisten Kindern gehabt, und wo ich Gelegenheit fand, suchte ich ihnen unter die Arme zu greifen. Ich wollte nicht gern davon viel sagen, indem ich gern unter denen sein will, die es vergessen haben, daß sie was Gutes gethan hätten."

„Alle Dinge sind möglich dem, der da glaubet,“ — das ward Zahn's felsenfeste Ueberzeugung und leitender Wahlspruch.

Durch die Nachrichten vom Halle'schen Waisenhaus „A. G. Franké's segensvolle Fußstapfen des noch lebenden und waltenden liebeichen und getreuen Gottes" ward Zahn so mächtig ergriffen, daß der Wunsch „etwas Aehnliches auf Gott zu wagen" in ihm lebendig wurde. Er bewarb sich deshalb um den Rath seines Beicht-

vaters, des Pastors E. G. Woltersdorf, der ihn Anfangs bat, nur zu warten, bis Gott selbst Mittel und Wege dazu zeige.

Zahn ruhte indessen nicht. „Unter Kosten, Sorgen, Nachreden, Feindschaft, Widerstand, Schmach und Spott“ begann er in seinem Hause die Aufnahme von Waisen und den unentgeltlichen Unterricht armer Kinder, während er mit aller Zähigkeit den Gedanken der Herstellung eines wirklichen Waisenhauses verfolgte. Woltersdorf erhielt unerwartet von Freundeshand die ersten zwanzig Gulden zur Förderung dieses Planes. Zahn erklärte endlich, zum Könige nach Berlin reisen und diesen persönlich um die Gnade der Genehmigung seines Vorhabens bitten zu wollen, wiewohl er „keinen anderen Fond nachweisen könne, als das Vertrauen auf den lebendigen Gott, der Himmel und Erde gemacht hat.“

Wirklich trat im Beginn des Jahres 1754 mit des Königs Renzession die Zahn'sche Stiftung*) in ihren ersten, bescheidenen Anfängen unter der Aufsicht von Woltersdorf in's Leben, bis dieser 1758 nach des Gründers Tode der Leitung derselben mit ganzer Seele sich hingab und die innere Einrichtung nach dem Vorbilde des großen Meisters A. H. Francke kräftig durchführte.

*) In einfacher, aber ergreifender Weise schildert die so eben von der Hand des zeitigen Direktors Stolzenburg zum Besten des Bunzlauer Waisenhauses herausgegebene „Geschichte“ desselben die eigentümliche Verwandtschaft der göttlichen Führungen, welche beide Waisenhäuser, als Schöpfungen des lautersten Glaubens und Gottvertrauens, mit einander gemein haben.

Wer gern der Waisen und der Armen gedenkt, der helfe aus Theilnahme für dieselben auch die obige Jubelschrift nach Kräften verbreiten und gedenke dabei der Mahnung A. H. Francke's an 2. Korinth. 9, 7.

Der Verleger.

Gleich dessen großer Stiftung erfuhr auch jene die wunderbarsten Schicksale; aber der Herr erhielt sie aufrecht inmitten aller Stürme der Zeit, fort und fort entfaltete sie eine segensreiche Wirksamkeit, und die allgemeinste Theilnahme begrüßt eben jetzt am 14. März 1854 die hundertjährige Jubelfeier des auf Gott gegründeten Werkes! — —

„Mit Wahrheit kann ich sagen,“ so schreibt Francke einmal selbst, „daß, je mehr mein Werk in Wort und Schrift auch angegriffen worden, desto mehr haben wohlgesinnte Leute, durch den Augenschein eines Andern überführt, ihm Wohlthaten erwiesen; so müssen die Feinde und Verleumder wider ihren Willen zur Beförderung der Sache dienen.“

Und, wie auch die Stürme der Zeit bis auf diese Stunde an allem Bestehenden gerüttelt haben, es ist das Werk, wie Gott es durch Francke gegründet, es ist, was dieser in demüthig kindlichem Glauben gehofft und erstrebt, nicht zu Schanden geworden und besteht noch immer in reichem Segen für das evangelische Deutschland.

Das Jahr 1698, in welchem der Grundstein zum Waisenhause gelegt wurde, war auch noch in anderer Beziehung einflussreich auf die Francke'schen Stiftungen. Francke hatte nämlich in dieser Zeit eine Predigt „über die Pflichten gegen die Armen“ gehalten, die einen ungewöhnlichen Eindruck hervorgerufen. Ein Kandidat der Theologie, der bereits bei Francke als Lehrer arbeitete, Heinrich Julius Elers, ging mit diesem ersten auf Kosten des Waisenhause's gedruckten Schriftchen nach Leipzig zur Messe, miethete sich dort einen kleinen Tisch und verkaufte dieselbe auf öffentlichem Markte. Mit spöttischem Lächeln wurde der arme Predigthändler von den großen Buchhändlern und Gelehrten angesehen; es fehlte auch nicht an allerlei Hohn, wodurch sich Elers aber nicht irre machen ließ. Gerade



Elers verkauft die Francke'sche Predigt zu Leipzig auf offener Strasse.

dadurch, daß man sich den spaßhaften Vorfall in der ganzen Stadt erzählte, wurde die allgemeine Aufmerksamkeit auf Elers und sein bescheidenes Unternehmen gelenkt. Und wie reich hat Gott das, was so klein angefangen, gesegnet, denn daraus ist die große Halle'sche Waisenhausbuchhandlung hervorgegangen! Die Predigt wurde schnell

August Hermann Francke.

vergriffen und Elers dadurch ermuthigt, mehrere Predigten nach und nach einzeln drucken zu lassen und, durch den glücklichen Erfolg aufgemuntert, selbst den Verlag größerer Werke zu übernehmen, die gleichfalls zahlreiche Abnehmer fanden, so daß die Geschäfte der kleinen Buchhandlung, die ohne Kapital angefangen worden, sich bald dergestalt erweiterten, daß sie, außer einem großen Gewölbe in Leipzig, Niederlagen in Frankfurt am Main und in Berlin hatte.

So wurde Elers der Gründer der Halle'schen Waisenhaus-Buchhandlung, und wir verweilen um so lieber einige Augenblicke vor dem Bilde dieses so hoch verdienten Mannes, als er ein Muster des Glaubens und der Uneigennützigkeit, wie der Betriebsamkeit und Geschäftskennntniß genannt werden kann.

Er war zu Bardewick bei Lüneburg geboren, wo sein Vater als Kanonikus und Stifts-Senior lebte. Sandhagen hatte sich seiner besonders angenommen, als er auf das Lüneburg'sche Gymnasium kam, und ihm verdankte Elers besonders, daß er ihm die Bibel schon in seinen Jugendjahren werth gemacht und auch zum rechten Gebrauch derselben die Anleitung gegeben. Auch eine Anverwandte, eine fromme Kanonissin des bei Lüneburg gelegenen Klosters Lüne, suchte durch herzliche Ermahnungen den Jüngling auf dem schmalen Wege des Heils zu erhalten. Später bot Francke, den er bei Sandhagen kennen lernte, dem vielversprechenden Jünglinge seine Unterstützung an, wenn er in Leipzig studiren wollte, worauf Elers mit Freuden einging. Und Francke hielt sein Wort, ja er nahm ihn zu sich auf seine Stube in dem Pauliner-Kollegium. Dies war der Anfang ihrer nachmaligen genauen Bekanntschaft.

Als er die Universität 1692 verließ, nahm er eine Hofmeisterstelle an, besuchte aber zuvor noch seine Eltern, die ihn zwar weltförmiger gewünscht hätten, doch aber bald seinem Beispiele folgten und

mit ihm nach einem Ziele strebten. Viele suchten in Arnstadt, wo er in einem adligen Hause Erzieher war, die Gemeinschaft des ernstfreundlichen Jünglings und erbauten sich mit ihm durch gemeinsames Lesen der heiligen Schrift. Aber dennoch wurde er durch Uebelgesinnthe der Obrigkeit als ein Schwärmer und Separatist verdächtigt, zur Untersuchung gezogen und, obgleich keines Unrechts überführt, aus der Stadt gewiesen. Er ging nun nach Moskau und dann nach Hamburg und später mit seinem Zögling nach Halle, wo Francke den Freund mit offenen Armen empfing und sogleich in sein Haus aufnahm. Elers lehrte nun in den Schulen des Waisenhauses, trieb fleißig Sprachen und predigte auch häufig.

Aber auch durch jene Predigt Francke's wurde ihm ein neues Feld der Thätigkeit geöffnet. Eben diese Predigt hatte ihm gezeigt, wie wenig er selbst bisher seine Pflichten gegen die Armen erfüllt habe. Da beschloß er, indem er nichts von den Gütern dieser Welt besaß, mit dem ihm von Gott anvertrauten Schatz von Kräften fortan nur für die Armen zu wirken und sie zu deren Gunsten wuchern zu lassen. Dazu war ihm bei Francke die beste Gelegenheit geboten, und er harrete in treuem Fleiße und in seltener Selbstverleugnung bei diesem seinem Lehrer und Freunde aus, der ihm wiederum ein unbedingtes Zutrauen schenkte.

Obgleich Elers die Buchhandlung nie gelernt hatte, so erlangte er darin doch bald so viel Erfahrung und Kenntnisse, daß sich viele seiner älteren Standesgenossen Rath bei ihm holten, so wie sich auch manche Gelehrte oft seiner literarischen Kenntnisse bedienten.

Eines Tages wurde Elers gefragt, wer ihn denn dies Alles gelehrt habe? „Meine Mutter,“ antwortete er; und als man weiter fragte, wer denn seine Mutter sei? sprach er: „Die Liebe!“ Und

diese Gottesliebe und Menschenliebe machte ihn so arbeitsam, so un-
ternehmend, so reich an guten Werken.

Daß seine Wahl der Verlagsbücher fast immer vortheilhaft für
das Waisenhaus ausfiel, war eine Folge der sorgfältigen Rücksicht,
die der verständige Mann auf den Inhalt des Buches, auf den Ver-
fasser und die Verhältnisse desselben nahm; denn man kann sich des
göttlichen Segens erst dann versichert halten, wenn man in jeder Be-
ziehung selbst vorher das Seine gethan. Auch war Elers streng ge-
wissenhaft, und kein Vortheil würde ihn bestochen haben zu thun,
was er für Unrecht erkannte. So vermochte er um des Gewissens
willen auch manchen Scheinvortheil zu opfern.

Mit wie viel Selbstverleugnung und Hintansetzung irdischer Vor-
theile seine Thätigkeit verbunden war, dafür mag die Thatsache spre-
chen, daß Elers von dem reichen Ertrage, den die Buchhandlung
brachte, nicht das Geringste für sich behielt, sondern sich mit einer
engen Wohnung begnügte, den freien Tisch im Waisenhaus nahm
und Francke die Sorge für seine einfache Kleidung überließ.

Als der König von Preußen Friedrich Wilhelm I. im Jahre
1713 das Waisenhaus in Halle besuchte und von Francke und Elers
auch in den Buchladen und dessen Niederlagen geführt wurde, ge-
rieth der König darüber sehr in Verwunderung und wendete sich zu
Elers mit der Frage: „Was hat Er denn aber von dem Allen?“

„Ihro Majestät, wie ich gehe und stehe!“ war seine Antwort. —
Da stand der König einige Augenblicke ganz nachdenklich, klopfte dann
Francken treuherzig auf die Schulter und sagte: „Nun begreif ich's
wohl, wie Er so etwas zu Stande bringt; ich habe solche Leute
nicht!“ — Und noch oft redete er nach dieser Zeit von Elers, der
ihm durch seine Uneigennützigkeit merkwürdig geworden war.



Begegnen Friedrich Wilhelms I. mit Franke und Elers.

„Ich habe,“ pflegte Elers zu sagen, „nichts Eigenes in der Welt als meine Kleider und meine Handbibel; man wird auch nach meinem Tode nichts finden als dieses. Was bedarf ich auch weiter? Nur den Armen sammle ich Schätze.“ Sein Testament hat die Wahrheit dieser Worte bewiesen.

„Ich bekenne“, sagt er unter Anderm darin, „daß ich nichts Eigenes habe, weder an Gelde, noch an Büchern, außer die kleine Wittenberg'sche Bibel, welche dem Direktor vermacht wird; und kann bezeugen, daß Gott mich im Gefängniß zu Arnstadt sonderlich daraus gestärkt hat. Sonst habe ich nichts, kann auch nichts haben. Denn ich habe dem Werke des Herrn gedient und gleich vom Anfang der Arbeit an mich losgemacht, daß ich nicht möchte verstrickt werden. Und du, ewige Liebe, hast mir auch Alles überflüssig zugeworfen, daß ich für nichts habe sorgen dürfen.“

„Meine bisher geführte Arbeit übergebe ich denn deiner ferneren Fürsorge, Bewahrung, Läuterung und Erbarmen. Gib deinen Knechten nach mir Weisheit, in deinem Willen es ferner zu machen, wie es vor dir recht ist. Willst du es ferner fortführen, so erwecke einen treuen Mann, der es in deiner Kraft angreife. Hat er aber eine unlauntere Absicht, so wird es ihm nicht gelingen; denn es ist des Herren Werk!“

Bei seinen Berufsgeschäften war es Clers nicht genug, bloß die äußere Arbeit zu thun: sein Blick war eben so sehr auf die Hauptsache, nämlich auf den innern geistlichen Bau der Stiftungen, gerichtet. Auch wußte er Jedem, der in seinen Buchladen trat, an's Herz zu reden, wie es sich gerade für dessen Gemüthszustand schickte; denn er wollte mit der Erkenntniß der Wahrheit, die Gott ihm geschenkt, gern auch Andern nützlich werden. Er glaubte, darum redete er.

In Gesellschaft lebhaft und aufgeweckt, war er, auch wenn man ihn in Geschäften störte, niemals unfreundlich; doch hätte Niemand in seiner Nähe so leicht eine unpassende Aeußerung gethan.

Viele Vornehme und Gelehrte suchten ihn auf, wenn er nach

Stirbt ein Knecht im Hause, hört doch die Haushaltung nicht auf. 87

Leipzig oder Berlin kam, oft weniger, um von ihm zu kaufen, als um nur mit dem seltenen Manne sprechen zu können.



Heinrich Julius Elers.

Vor seinem Tode hatte er noch den Schmerz, seinen theuren Francke zu verlieren, mit dem er dreißig Jahre lang in wahrer Bruderliebe verbunden gewesen war. Aber so tief er diesen Verlust empfand, war er es doch, der sich zuerst ermannte unter den Klagenden und der die Mitarbeiter und Vorsteher des Waisenhauses aufforderte, nur getrost fortzuarbeiten, indem er an Francke's eigenes Wort erinnerte: „Wenn ein Knecht im Hause stirbt, so hört darum die Haushaltung nicht auf.“

Elerſ Temperament war feurig; aber durch Frömmigkeit und ſtrenge Wachſamkeit über ſich ſelbſt gelang es ihm, ſich zur Sanftmuth und Beugſamkeit ſo zu gewöhnen, daß er darin Andern als Muſter vorleuchtete. Auch ſehen wir an ihm, waſ fromme Demuth und wahreſ Chriſtenthum vermag, und daß man unter großer Zerſtreuung und Berufsarbeit in jedem Stande ein rechter Chriſt ſein und zur Wohlfahrt Anderer wirken kann.

Biſ an ſein Ende blieb Elerſ in der gewohnten Thätigkeit. Er ſtarb nach dreizehntägiger Krankheit in ſeinem 62. Lebensjahre am 13. September 1728.

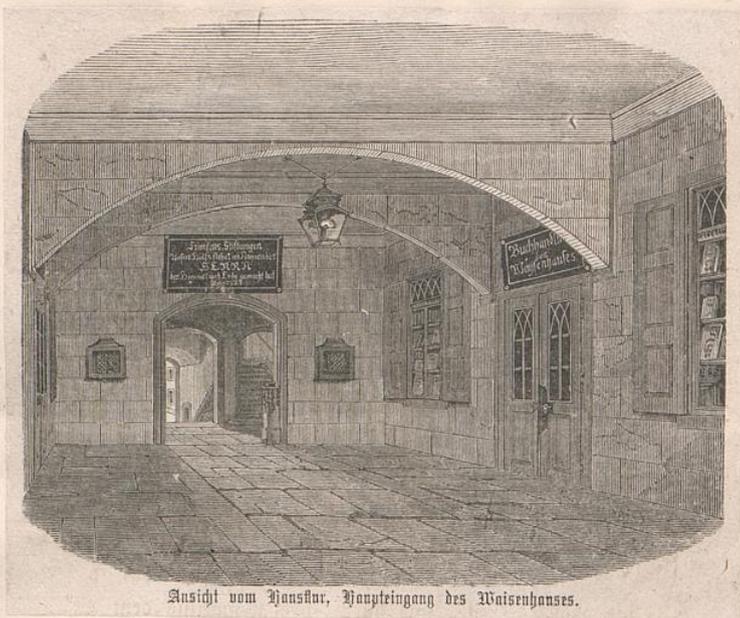
Eine der wichtigſten Hülfſquellen für die Erweiterung und Erhaltung ſeiner Anſtalten fand Francke in verſchiedenen Recepten zu neuen Heilmitteln, von denen die erſten ein Dr. Viſcher, die wichtigſten aber ein Kranker, Namens Burgſtaller, ihm mittheilte, den er auf ſeinem Sterbebette beſuchte. Unter den chemiſchen Handſchriften war eine „Anweiſung zu einer aus dem Golde zu bereitlenden ſehr herrlichen Arznei.“ Francke ließ dieſelben durch Chr. Fr. Richter prüfen, und nach vielen koſtſpieligen Verſuchen gelang es dieſem endlich, unter anderen Arzneien, zu denen die Burgſtallerſchen Papiere die Anweiſung gaben, die ſo berühmt gewordene Goldtinktur oder Goldtropfen „essentia dulcis“ herzuſtellen, deren Verkauf ſpäter eine bedeutende Erwerbſquelle für daſ Waiſenhaus geworden iſt. Da ihre Bereitung nur mit großen Koſten zu bewerkſtelligen war, ſo hatte man ſchon ein Hundert Thaler nach dem andern daran gewendet, und der Vorſteher der Apotheke, der die nöthigen Materialien dazu geliefert hatte, machte Francken endlich darauf aufmerkſam, wie hoch der Anſtalt dieſe Verſuche noch zu ſtehen kommen könnten. Francke, der auf die ererbten Manuſcripte überhaupt keinen hohen Werth gelegt hatte, wurde durch dieſe Mittheilung ſehr beunruhigt; aber Rich-

ter machte sich verbindlich, das Vermögen, welches er später zu erwarten hatte, dem Waisenhause als Ersatz zu überlassen, wenn seine Forschungen gänzlich mißglücken sollten, und arbeitete so lange, bis er endlich eines Tages in großer Freude zu Francke kommen und ihm die ersehnte Ausbeute der langwierigen Versuche zeigen konnte. Durch diese Goldtinktur, welche sich besonders bei Gicht und Augenkrankheiten von großer Wirkung erwies, wurden die Halle'schen Medicamente weit und breit berühmt, und die Waisenhauseapotheke, die, anfangs nur für das Haus bestimmt, kaum einen kleinen Schrank füllte, erlangte zumeist dadurch die Ausdehnung, in der wir sie jetzt erblicken.



Ansicht vom Hauptgebäude des Waisenhauses.

Das Hauptgebäude war nun fertig; es bestand aus einem Souterrain, dem Erdgeschoß, dem ersten und zweiten Stockwerke und den Räumen im Dach. Das Souterrain wurde in zwei Hälften getheilt und die eine für die Apotheke, die andere für die Buchdruckerei ver-



Ansicht vom Hansflur, Haupteingang des Waisenhauses.

wendet. Seit 1700 schon ist im Hansflur dieses großen Gebäudes die bedeutende Buchhandlung; links war damals der Speisesaal, der am 29. April 1700 mit einem Freitisch für zweihundert Personen eröffnet wurde. Jetzt ist die Apotheke dorthin verlegt, die an Umfang nach und nach so sehr gewann, daß man den früheren Speisesaal dazu einräumen mußte. Die beiden oberen Stockwerke wurden ausschließlich von den Waisenkindern bewohnt, die, meist aus elenden Hütten kommend, gewiß mit staunender Freude die großen, hellen und freundlichen Zimmer betrachteten. Wie gut mag es aber auch Francke verstanden haben, in dem Herzen dieser Unmündigen das Gefühl des Dankes gegen den treuen Waisenvater im Himmel und gegen die guten Menschen, welche bei dem großartigen Unternehmen zu ihren Gunsten mitgewirkt, zu erwecken!

Das bis dahin von den Waisenkindern bewohnte Haus neben der Glaucha'schen Pfarrwohnung ward nun für das Pädagogium eingerichtet, bis in den Jahren 1711 und 1712 auch diesem ein eigenes stattliches Gebäude aufgeführt wurde. Unter dem Dache des Hauptgebäudes lag früher der Schlaßsaal für die Waisenfinder, jetzt befindet sich dort ein Naturalienkabinet. Das alte Gebäude, der ehemalige Gasthof „zum Adler,“ war vorzüglich zu den deutschen Schulen für Knaben und Mädchen bestimmt, während die Schüler der auch schon angelegten lateinischen Schule in einem Gasthose wohnten, der sich auf dem Steinwege „zum schwarzen Adler“ befand.

Eine Zeit lang bildete sich, auf den Wunsch mehrerer Eltern von Stande, eine Pensions-Anstalt für Töchter, die dem Pädagogium ähnlich war und unter der Leitung einer Demoiselle Charbonet stand. Auch ein Fräulein von Schönberg, die Tochter einer wohlhabenden Familie, widmete sich freiwillig dem Unterricht in dieser Anstalt mit großer Treue, um durch ihre Kenntnisse dem Waisenhaufe und der weiblichen Jugend nützlich zu werden. Francke hatte die Anstalt in ein Haus verlegt, das den Namen „die goldene Krone“ führte und später auch Eigenthum des Waisenhauses wurde. Zwar bestand dieses Gynäceum, wie das Institut genannt wurde, nicht lange, hat aber doch den ersten Anstoß zu den später als nothwendig erkannten höheren Mädchenschulen gegeben.

Die Landstände des Herzogthums Magdeburg wurden endlich auf das schnelle Wachsen der Halle'schen Schulen- und Armen-Anstalten aufmerksam gemacht, fanden sich aber nur veranlaßt, genauere Kunde darüber einzuziehen, ob dieselben auch wirklich zum Nutzen des Landes gereichten. Gar Viele nämlich staunten und eiferten darüber, daß man für arme Waisenfinder ein so großartiges Gebäude aufgeführt. Erst war die Struktur des Hauses zu kostbar erfunden, dann

die Vollendung desselben für unmöglich erachtet worden. Als es fertig dastand, meinte man: die Kinder bekämen darin elende Kost, würden schlecht verpflegt, und Francke verwende die vielen Gelder, die dafür einliefen, zu seinem eigenen Vortheil, und solch schändlicher Dinge mehr. — Genug, es wurde eine Kommission ernannt, um die Anstalten zu untersuchen, jedoch mit dem Bedeuten, daß die Privilegien, welche dem Waisenhause bereits verliehen worden, auf keine Weise gekränkt oder aufgehoben werden sollten; es sei vielmehr Sr. Kurfürstlichen Durchlaucht Wille, das Werk zu fördern, und wolle er nur durch unparteiische Untersuchung jede üble Nachrede davon abwenden.

Man legte nun Francken die Fragen vor: welchen Grund er gehabt das Werk zu unternehmen? mit welchen Mitteln er die Armenverpflegung in Glaucha, so wie später den Bau angefangen? welche Ordnung er bei der Sache eingeführt? wie viel Personen, Alte und Junge, in Kleidung und Speise unterhalten werden? ob und wie viel das Herzogthum bisher zu solcher Armenverpflegung beigesteuert? ob dasjenige, was dazu gegeben worden, auch zum nothdürftigen Unterhalte der jetzt wirklich im Waisenhause befindlichen Landesfinder zureiche? und endlich ob das ganze Werk dem Lande nützlich oder schädlich sei?

Natürlich konnte die angestellte Untersuchung nur zum Guten ausfallen; es erwies sich dabei, daß keineswegs Beiträge vom Herzogthum geleistet wurden, wodurch ihm das Recht zustände, über die Verwendung der Gelder Rechenschaft zu fordern; die meisten Wohlthaten kämen aus fremden Landen und von Privatpersonen. Auch wiesen die vorgelegten Rechnungen aus, daß in den fünf Jahren seit Entstehung der Stiftung über 40,000 Thaler in Halle verausgabt worden, was offenbar in der Einwohner Nahrung gestossen. Es

wurde ermittelt, daß an Magdeburg'sche Landesfinder allein binnen zwei Jahren nicht weniger als 3337 Thaler verwendet worden seien, und das ganze Werk den Hauptzweck habe, daß so viele Kinder vom Müßiggange und Betteln abgehalten, dann aber, daß sie bei dem Worte Gottes erzogen und zu christlichen Unterthanen herangebildet würden.

„Uebrigens,“ erklärte Francke, „wenn man die ganze Sache auf einen sogenannten Kameralfuß anlegen wolle, so werde er seine Hand zurückziehen, indem dann unstreitig die Wohlthätigkeit gar bald aufhören und man glauben würde, die Anstalt bedürfe derselben nicht mehr. Wolle der Kurfürst sie jedoch selbst hinlänglich fundiren, so sei er bereit, die Direktion nach seinen besten Kräften fortzuführen. Die jährliche Unterhaltung würde indessen mindestens 4000 Thaler erfordern.“

Die Regierung begnügte sich jedoch klüglich damit, der neugegründeten Anstalt keine weiteren Hindernisse in den Weg zu legen, und Francke führte das Werk nach wie vor ohne Beihülfe des Staates fort.

Dadurch, daß die Kinder nun in einem Hause bei einander wohnen, konnte Francke, der selbst unermülich thätig war und das goldene Sprüchlein der Alten „Bete und arbeite!“ so in Ehren hielt, daß er jeden Morgen um 4 Uhr aufstand und die ersten beiden Stunden des Tages dem stillen Umgange mit Gott widmete — auch sein besonderes Augenmerk darauf richten, daß haushälterisch mit der Zeit umgegangen und bald auch eine Industrieschule eingerichtet wurde. Die Knaben mußten in der schulfreien Zeit eine ordentliche Handarbeit vornehmen. Zu diesem Zwecke wurden Strickmeister angestellt. Wenn auch der Vortheil, der aus der Arbeit selbst erwuchs, nur gering war, so knüpfte sich doch ein großer sittlicher Gewinn daran: die Kinder

wurden dadurch an nützliche Beschäftigung gewöhnt und, was noch besser war, vom Müßiggange entwöhnt, der bekanntlich vieler Laster Anfang ist.

Ein großer Uebelstand für das Waisenhaus war bisher der Mangel an gutem Wasser gewesen; es mußte alles Wasser weither, zum Theil aus der Saale mit großer Beschwerde und vielen Kosten herbeigeschafft werden, und die Kinder mochten es oft nicht trinken. Da fiel Neubauer ein, daß sich auf einem nahen Acker auch im heißesten Sommer stets eine feuchte Stelle zeigte. Er beredet den Eigenthümer des Ackers, ihn dort nachgraben zu lassen, und findet glücklich zwei verschüttete große Kasten mit der Jahreszahl 1606. Es war also dort gerade hundert Jahre früher Wasser gefaßt worden, und man durfte daher nur Röhren einlegen, um die Wasserleitung wieder in Stand zu setzen. Das war wunderbare Hülfe!

Um den Anstalten näher zu sein, verließ Francke seine bisherige Pfarrwohnung und bezog ein Haus, welches zu dem Zwecke gekauft und mit dem Waisenhause durch einen Gang verbunden ward.

Da sich die Zahl der Schüler jedoch immermehr vergrößerte, so mußte auch auf Erweiterung des Raumes gedacht werden. Der Gasthof „zum Raubschiff“ und das Wagnis'sche Haus, die beide ganz in der Nähe des Waisenhauses lagen, wurden hinzugekauft, und später sah sich Francke genöthigt, auch noch ein besonderes Haus als Wohnung und Schule für die Waisenmädchen zu erbauen. In gegenwärtiger Zeit wird es jedoch, da die Waisenmädchen in der gegenüberliegenden Mädchenschule wohnen, von Beamten der Anstalten benutzt.

Im Jahre 1710 führte Francke einen noch weit größeren Bau aus, nämlich das große Seitengebäude, welches man zur rechten Hand liegen sieht, wenn man den innern Hofraum betritt. Es enthielt zwei große Säle und war 100 Fuß lang; der untere Saal diente



Ansicht vom inneren Hofraum des Waisenhauses.

als Speisesaal, der obere aber wurde zum sonntäglichen Gottesdienst und zu den Erbauungstunden bestimmt; auch fanden daselbst die vierteljährlichen Prüfungen der sämtlichen Schüler statt, unter die bei solcher Gelegenheit lehrreiche Bücher, Obst und Brezeln zum Andenken an den lobenswürdig bestandenen Prüfungstag vertheilt wurden. Hier an dieser geweihten Stelle, wo Francke so oft mit seinen Waisenkindern gebetet hat, befindet sich das wohlgetroffene Bildniß des frommen Stifters, so wie die der edlen Männer, welche nach ihm die Führung des Halle'schen Waisenhauses übernommen haben.



Ansicht vom Betsaal des Waisenhauses.

Der selbe Saal wurde sonst Kirchensaal oder Singsaal genannt, weil Francke zu einer bestimmten Stunde in der Woche dort von den Waisenkindern und Schülern die neuen Melodien zu dem von Freylinghausen gesammelten Gesangbuche einüben ließ. Der Gesang der Kinder zog bald auch Erwachsene herbei, so daß der Saal, der doch 2000 Menschen faßte, oft ganz überfüllt war. Das ließ Francke nicht unbemerkt: wenn der Gesang beendet war, sprach er noch manches gute Wort zu den Versammelten, und so wurde die Singstunde zu einer ordentlichen Erbauungstunde.

Ein Jahr später wurde das sogenannte englische Haus, dicht neben dem vorgenannten, erbaut. Seinen Namen hat es davon, daß

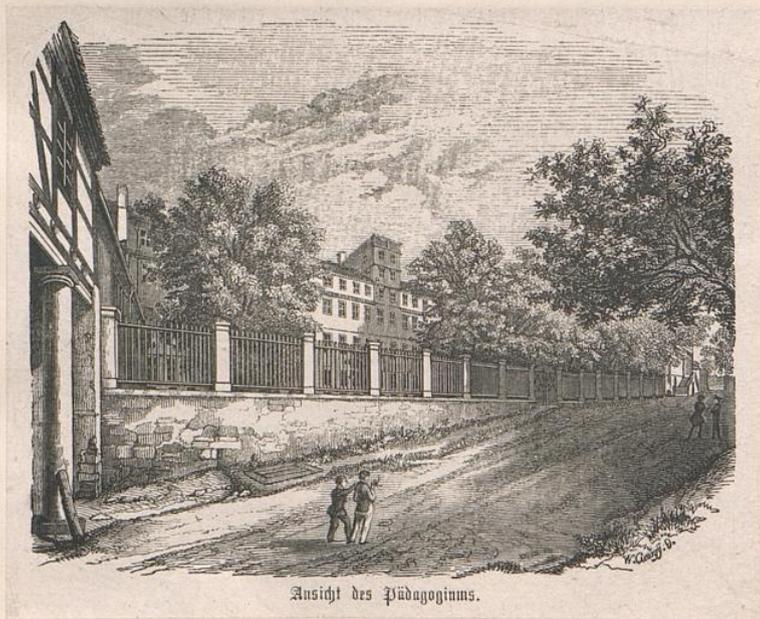
zwölf Engländer es bewohnten, die der Ruf der Francke'schen Erziehungsanstalten nach Halle gezogen hatte. Francke's Thätigkeit war aber mehr den Kindern der Armen als denen der Reichen zugewendet; seine Mission war, ein Vater der Waisen zu sein. So hatte er bisher auch nur wenig für das Pädagogium thun können. Die Zöglinge desselben waren in verschiedenen Häusern zu je vier oder fünf in Gemeinschaft eingemietht, weil es an Mitteln fehlte, ein besonderes Gebäude zu diesem Zwecke aufzuführen. Dem Waisenhause flossen zwar immer noch reiche Geldgeschenke zu, aber Niemand gab Beiträge für das Pädagogium, das ja nur von den Kindern der Vornehmen und Begüterten besucht wurde. Francke trug natürlich auch Bedenken, Gelder zu einem Zwecke zu verwenden, wozu sie ursprünglich nicht bestimmt waren. Indessen änderte ein eigenthümlicher Umstand seine Meinung darüber.

Es lagen 4000 Thaler in baarem Gelde vorrätzig, von denen die erste Hälfte nach Jahresfrist für die Bibelanstalt verwendet werden sollte. Diese Summe nun befand sich in einem Gemache des Waisenhauses, dessen Fenster in das freie Feld gingen. An einem derselben fand man eines Morgens eine Leiter und sichtbare Spuren eines beabsichtigten Einbruches, der nur durch eine besondere Bewahrung Gottes vereitelt worden sein mußte. Als Francke dies erfuhr, sagte er sogleich: „Ohe Diebe das Geld stehlen, soll es besser verwahrt werden. Ich will in Gottes Namen dem Pädagogium ein Haus bauen. Gott wird uns mehr geben, wenn wir es bedürfen!“

Sogleich wurden die Anstalten zum Bau gemacht, und als Neubauer, der denselben leitete, mit bedenklicher Miene zu Francke kam, um ihm zu sagen, daß bereits 1000 Thaler verbraucht seien, antwortete dieser ruhig: „So nehmen wir das zweite!“

Indeß war die Zeit nahe, wo die 4000 Thaler zu ihrer eigentlichen Bestimmung verwendet werden sollten, — aber Gott krönte die frohe Zuversicht des Erbauers und ließ das begonnene Werk nicht unvollendet. Francke fand eines Tages einen Brief auf seinem Tische, der mit den Worten anfing:

„Achttausend Thaler sind dem Waisenhause zu Halle von meiner seligen Schwester im Testament vermacht. Ich werde mir ein Vergnügen daraus machen, dies Legat, da es unter allen Legaten das erste ist, auch am allerersten auszahlen zu lassen!“ u. s. w.



Ansicht des Pädagogiums.

So war alle Sorge gehoben, und bald stand das Erziehungs-
haus auf einer Anhöhe am Ende der angekauften Gärten, der Hin-

terseite des Hauptgebäudes gegenüber, von Feld und Gärten umgeben, in seiner Vollendung da, so daß es am 19. April 1713 von sämmtlichen Lehrern und Schülern bezogen werden konnte.

Auch wurde in demselben Jahre, wo der Bau des Pädagogiums vollendet ward, schon wieder mit einem andern angefangen, nämlich mit einem Wohnhause für die von fremden Orten nach Halle geschickten Böglinge der lateinischen Schule. Dies ist ein großes Gebäude mit vielen Stuben und befindet sich auf der linken Seite, wenn man über den innern Hof des Waisenhauses nach dem Pädagogium geht. Als man damit zu Stande gekommen war, errichtete man an jeder Seite desselben ein Haus von gleicher Höhe, und alle drei zusammen werden das lange Gebäude genannt, — nach des Stifters Willen zu Wohnungen für solche Studirende bestimmt, die sich dem Lehrfache widmen wollten. Denn Francke hatte längst die Nothwendigkeit der Lehrerseminare erkannt und wohl eingesehen, daß die besten äußeren Einrichtungen nicht viel nutzen würden, wenn es an treuen, gelehrten und zugleich christlich gesinnten Lehrern für die Jugend fehle.

Im Jahre 1716 wurde auch für die deutsche Töcherschule ein Gebäude errichtet, das Anfangs zugleich eine Brauerei und Zubehör, so wie einen Kornboden enthielt. Auch kaufte man mehrere naheliegende Gärten an. Dadurch ward ein passender Raum für die Anlage eines Krankenhauses gewonnen, das, abgesondert von allen Wohnhäusern und doch von den übrigen Gebäuden nicht allzuweit entfernt, 1721 mit sehr zweckmäßigen Einrichtungen erbaut wurde und noch jetzt in seiner ursprünglichen Form steht. Es war das erste ganz massive Haus, das Francke erbauen ließ, in der freiesten und gesundesten Lage, dem Zugange der reinsten Luft von allen Seiten offen. Im Ganzen stand nun eine Reihe von Gebäuden da über 800



Ansiicht des Krankenhauses.

Fuß lang, in welchen bei Francke's Lebzeiten 134 Waisenkinder und 2207 Schüler unter 175 Lehrern Pflege und größtentheils unentgeltlichen Unterricht empfingen, 255 arme Studenten gespeiset wurden, und in denen sich außerdem die Apotheke, ein Laboratorium, eine Buchdruckerei, Buchhandlung und eine Bibliothek von 18,000 Bänden befanden.

Wer, der ein so riesiges Werk aus einem Grundkapital von 7 Gulden allmählig hat aufsteigen sehen, möchte nun nicht Dem die Ehre geben, dem sie gebühret? Nicht auf Menschen, nicht auf Macht und Reichthum hat sich der Erbauer des Halle'schen Waisenhauses verlassen, sondern allein auf Gott, der überschwenglich mehr thut, als wir bitten und verstehen.

Endlich entstand noch mitten unter den Francke'schen Stiftungen eine andere, von ihnen völlig unabhängig, aber nicht weniger segensreiche: es ist die Canstein'sche Bibelanstalt.



Freiherr Karl Hildebrand von Canstein.

Wenngleich durch Luther's Uebersetzung die Bibel auch den Laien zugänglich gemacht worden, so war sie doch immer noch nicht Gemeingut Aller. Sie war so theuer, daß nur die Begüterten sie kaufen konnten, und wurde von ihnen als vorzüglichster Schatz des Hauses nicht allein sehr kostbar ausgestattet, sondern auch hoch und werth gehalten. Aber die Armen — für die das theure Evangelium nicht weniger gegeben ist und die daraus Trost, Muth und Freudigkeit

schöpfen sollen — die schmachteten vergeblich nach dem lieben Bibeldrucke. Da kam der Freiherr Karl Hildebrand von Canstein, ein Freund Spener's, aus Liebe zum Worte Gottes und zur Menschheit auf den Gedanken, die Bibel mit stehenden Formen drucken zu lassen, damit man sie wohlfeiler verkaufen und mehr in die Hände des Volkes bringen könne. Canstein bekleidete hohe Aemter, war von Friedrich I. mit wichtigen Aufträgen an verschiedene Höfe geschickt worden, kannte daher die Welt und hatte sich viel Wissen und Weltbildung angeeignet. Um so erfreulicher war es, bei einem durch Verstand und Rang gleich ausgezeichneten Manne so viel festen und demüthigen Glauben zu finden und eine so warme Liebe zu dem Worte Gottes, das ihm köstlicher dünkte als Perlen und Gold, und mit dem er in stetem Umgange blieb.

Das Unternehmen, zu dem die Liebe ihn drang, war zwar äußerst kostbar; aber Canstein hoffte auf Unterstützung von den Reichen dieser Welt; deshalb schrieb er im Jahre 1710 seine kleine Schrift: „Ohnmaßgebender Vorschlag, wie Gottes Wort den Armen zur Erbauung um einen geringen Preis in die Hände zu bringen sei.“ Dann wandte er sich an Francke mit der Bitte, ihm für seinen Zweck Beiträge sammeln zu helfen und wo möglich die Leitung des ganzen Vorhabens zu übernehmen. Seine Weckstimme verhallte nicht ungehört in der evangelischen Christenheit, und diese Bitte fand willig Gehör bei unserm Francke, obwohl unter der Bedingung, daß das Waisenhaus weder am Gewinn, noch an etwaigem Verluste theilhaftig sein sollte. Der ansehnlichste Beitrag, welcher zu dem genannten Zwecke einging und sich auf 1271 Dukaten belief, kam in Francke's eigene Hände. Der Geber desselben war, obgleich er seinen Namen nicht genannt hatte, der Bruder des Königs Friedrich IV., Prinz Karl von Dänemark. — Vorsichtig wurde nun der erste Versuch mit

dem Neuen Testamente gemacht, dessen Herausgabe in stehenden Lettern im Jahre 1713 folgte; später erst wurden ganze Bibeln in verschiedenem Format und zu den billigsten Preisen gedruckt, die Canstein'sche Bibelanstalt in das Waisenhaus verlegt, ihr dort von 1727 an ein besonderes Haus erbaut, und die Direktion Francken oder dessen Nachfolgern übergeben. Noch heute grüßt Jeden, der diese gottgesegneten Räume betritt, die nachstehende Gedächtnißtafel:



Im Jahre 1719 verlor dieselbe ihren frommen Begründer, der in Berlin als Oberhofmarschall und Kammerpräsident gelebt und sich

eben so sehr als Staatsmann wie als Freund der Armen und durch ungeheuchelte Frömmigkeit ausgezeichnet hatte. Das Waisenhaus ward von ihm zum Universalerben seines Privatvermögens eingesetzt, die Canstein'sche Anstalt aber wirkte zum Segen aller Klassen des Volkes fort und ist als die Vorläuferin der vielen jetzt thätigen Bibelgesellschaften zu betrachten, die zu den unglaublich billigen Preisen von 8 bis 12 gGr. Bibeln verkaufen, während noch im 17. Jahrhundert eine derselben mit 4 bis 5 Thln. bezahlt wurde.

Francke und seine Mitarbeiter haben das Werk Canstein's mit treuer Liebe und großem Eifer fördern helfen; und wie der Erstere immer bereit war, seine Kräfte dem Dienste seines Herrn zu weihen, so war er auch voll Begeisterung für die Sache der Mission. Als der dänische König Friedrich IV. 1705 ihn beauftragte, ihm einige tüchtige Männer zu empfehlen, die er zur Ausbreitung des Christenthums nach seinen ostindischen Besitzungen, nach Trankebar, senden könnte, so wählte Francke nicht nur zwei ausgezeichnete Männer unter seinen Schülern zu Heidenboten aus, sondern sammelte auch eifrig Beiträge und führte die Korrespondenz mit den Missionaren. Francke rechnete es zu den vielfachen Proben der ihm widerfahrenen Barmherzigkeit, daß Gott ihn auch zum Werkzeuge gebraucht habe, das Werk der Heidenbekehrung zu fördern. Von England und Dänemark aus ward das Unternehmen reichlich unterstützt, auch in Deutschland fand es aufrichtige Förderer, und Halle wurde so fast ein Jahrhundert der Mittelpunkt der Missionsthätigkeit der lutherischen Kirche. Noch jetzt besteht die Anstalt und hilft mit ihren Mitteln, wo nur Aushülfe nöthig ist, obschon bei dem jetzt allgemein verbreiteten, lebendigen Interesse für die Heidenmission zahlreiche andere Gesellschaften eine umfassendere Thätigkeit entwickeln.

Wir müssen nun auch, wenn wir der vielseitigen Bestrebungen

Francke's für das Wohl seiner Mitmenschen gedenken, noch erwähnen, wie er in seiner rastlosen Thätigkeit die Sorge für arme Wittwen ebenfalls nicht vergaß. Er hatte ein besonderes Haus mit einem kleinen Garten gekauft, worin immer vier Frauen wohnten, die von einer Magd verpflegt wurden. Damit es denselben nun weder an leiblicher noch an geistlicher Speise fehlte, mußte ihnen ein christlicher Studiosus täglich zwei Stunden lang aus der Bibel vorlesen und das Gelesene erklären.

Welch' ein Bild unermüdlcher Thätigkeit, aus dem heiligen unerschöpflichen Quell der Liebe hervorgegangen, hat sich allmählig vor unsern Blicken entrollt! Welch' eine Weise der Zeitbenützung können wir von dem Manne Gottes lernen, der mit seinen ernstlichen Predigten Tausende erbaute und durch seine Lehrvorträge zur Bewunderung hinriß; — der in allen Gauen des deutschen Landes dankbare Schüler hatte, und dessen Name in den Palästen der Könige mit gleicher Verehrung und Liebe genannt wurde wie in den Hütten der Armuth und Niedrigkeit; — der für all' seine Arbeit und Mühe keinen andern Grund hatte, als daß die Liebe Christi ihn trieb! Aber weil er mit Gott an diese Arbeit ging, so half dieser ihm zu so gesegneten Erfolgen, wie wir sie vor uns sehen, zur Ermuthigung all' der treuen Arbeiter im Weinberge des Herrn.

Werfen wir nun noch einen kurzen Blick auf das Aeußere der Francke'schen Stiftungen und treten zu diesem Behufe auf den sogenannten Francke-Platz. Da fällt uns zuerst das große, drei Stock hohe Vordergebäude, dessen Fronte 15 Fenster zählt, ins Auge. Im ersten Stockwerk befindet sich, wie schon bemerkt worden ist, die Buchhandlung und die Apotheke, und im zweiten und dritten die Klassen für die lateinische Hauptschule. Es trägt unter zwei Aldern, die ihren Flug nach der Sonne richten, die uns gleichfalls schon bekannte In-

schrift: „Die auf den Herren harren, kriegen neue Kraft, daß sie auffahren mit Flügeln wie Adler.“ Tritt man durch die hohe Freitreppe in den Flur dieses Hauses, so fällt der Blick zunächst auf zwei große Inschrifttafeln, deren eine die Worte enthält:



Im innern Hofe, der eine lange Straße mit hohen Häusern bildet, ist rechts der gemeinschaftliche Speisesaal, über demselben der Versammlungsſaal, der zu religiösen oder Schulzwecken bestimmt ist, und daran grenzen die Wohnungen von Beamten, die Canstein'sche Bibelanstalt, dann das Bibliothekgebäude (die Bibliothek ist durch Geschenke und Vermächtnisse allmählig entstanden, sie enthält jetzt über 26,000 Bände und in ihrem unteren Stock befindet sich eine höhere Töchterschule), die Hauptrechnungs-Expedition mit der Kasse und dem Archiv.

Zur Linken des innern Hofes grenzt an das Vordergebäude die eigentliche Waisenanstalt für Knaben, nebst den Schulklassen für die Bürger- und Freischule; daran stößt das Mädchenhaus für die Waisenkinder und für zwei Töchterschulen. Das folgende lange Gebäude mit sechs Eingängen enthält im ersten eine Realschule, in den übrigen eine Menge Wohnungen für Lehrer und Schüler.

Den Schluß des Hofes machen die Seitenflügel des Königl. Pädagogiums, woran sich zwischen zwei Höfen das Hauptgebäude für die Zöglinge der Anstalt schließt. Auf der Mittagsseite des langen Hofes ist eine zweite Straße mit Wirthschafts- und Oekonomie-Gebäuden, Backhaus, Magazine für Buch- und Bibelhandel, die Krankenpflege und der Bauhof. Dann kommen die umfangreichen Gärten und die schönen Spielplätze des Waisenhauses und des Pädagogiums.

Sind auch mehrere von diesen Gebäuden nach Francke's Tode entweder ganz neu aufgeführt oder doch bedeutenden Reparaturen unterworfen, so war der äußere Umfang seiner Stiftungen bei seinem Leben nur wenig verschieden von dem jetzigen.

Desto mehr ist für Erweiterung der Schulen gethan. Pädagogium, lateinische Schule, deutsche Schulen für Knaben und Mädchen hatte Francke eingerichtet; diese Grundlagen haben seine Nachfolger treu erhalten, aber auch, den Bedürfnissen ihrer Zeit genügend, eine Realschule, eine höhere Töchterchule, eine Vorbereitungsanstalt für künftige Volksschullehrer hinzugefügt und die Knaben- und Mädchenschule für ganz arme Kinder getrennt von denen, in welchen ein mäßiges Schulgeld entrichtet wird.

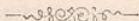
Und wie ist die Zahl der Schuljugend gewachsen! Im Jahre 1698 betrug die Zahl der Lernenden 500, 1707 schon 1100, 1714: 1775, 1727: 2207, und diese Zahl stieg um die Mitte des vorigen Jahrhunderts auf Dritthalbtausend. In den folgenden Jahren sang

sie an sich zu vermindern, so daß bei der hundertjährigen Gedächtnißfeier der Grundsteinlegung nur 1418 Schüler und Schülerinnen vorhanden waren. In dem Laufe dieses Jahrhunderts hat sich das Vertrauen wieder gefunden, und alle Schulen sind in raschem Zunehmen zu einer Frequenz gestiegen, die einem gedeihlichen Unterrichte nachtheilig sein müßte, wenn man nicht immer darauf bedacht wäre, volle Klassen zu theilen. Nur das Pädagogium hat durch die Ungunst der Zeitverhältnisse so bedeutend verloren, daß, während vor fünfzig Jahren 76 Böglinge sich in der Anstalt befanden, deren bei einer Schülerzahl von 82 nur noch 24 in derselben wohnen. Die lateinische Hauptschule zählt 475, die Realschule 480 Schüler, die höhere Töchterchule 253, die Bürgerschule 714, die mittlere Töchterchule 406, die Freischule für Knaben 315, für Mädchen 322, so daß über 3000 täglich in diesen Stiftungen Unterricht empfangen.

Die Zahl der Waisenkinder, welche 1698 schon bis auf 100 gestiegen war, belief sich 1727 auf 134, 1744: 200, bis die große Theuerung in den Jahren 1770 bis 1773 nöthigte, die Zahl zu vermindern. 1786 waren 80 Knaben und 35 Mädchen, und durch große Anstrengungen wurde es möglich bei dieser Zahl zu bleiben. Jetzt sind 114 Knaben und 16 Mädchen. Die ganze Zahl der überhaupt in der Anstalt erzogenen Waisenkinder beträgt 6757 (5450 Knaben und 1307 Mädchen). So vielen Tausenden ist sie eine Pfliegerin gewesen!

Aber nicht bloß auf den weiten Kreis der Lernenden hat sich der Segen erstreckt, auch die Lehrenden haben denselben erfahren. Francke mußte eine Menge Studirende heranziehen, welche die Schularbeit verrichteten; sie zu einer gleichmäßigen Methode anzuleiten dienten zwei Lehrer-Seminarien. Bei dieser Einrichtung ist man auch über ein Jahrhundert verblieben, und Tausende von Lehrern, die nachher

nach allen Orten des deutschen Vaterlandes versetzt sind, haben ihre erste Anweisung in der Lehrkunst in den Francke'schen Anstalten empfangen, die auch jetzt noch als eine Pflanzstätte von Lehrern für höhere und niedere Schulen gelten *).



Herrlich Ende.



Nachdem wir dem frommen Francke durch das weite Feld seiner echt evangelischen Liebeshätigkeit so lange bewundernd nachgefolgt, ist er unserm Herzen zu werth geworden, als daß wir nicht gern noch Näheres von ihm und seinem Privatleben erfahren möchten.

*) Den theilweisen Entwurf und die durchgreifende Berichtigung dieser Skizze der Gründung, der Vergangenheit und Gegenwart der Francke'schen Stiftungen danke ich dem Mitdirektor derselben, Herrn Dr. Eckstein zu Halle. Ohne dessen unermüdliche Zuverlässigkeit und einsichtsvolle Mitwirkung wäre ein so verlässiger Abschluß dieser Blätter, denen eine höhere Segnung zu Gunsten des großen Francke'schen Werkes der Liebe und des Glaubens nicht mangeln wolle, nimmer möglich gewesen!

Nicht minder ehre ich das bereite Entgegenkommen, womit der Chef der Buchhandlung des Waisenhauses mir die das Lokal derselben zierenden Original-Gemälde von August Hermann Francke und Heinrich Julius Clerus (vergleiche Seite 5 und 87) zur Copie überließ. Möge dieser Schmuck des Buches, gleich den an Ort und Stelle von Künstlerhand aufgenommenen Ansichten der Gebäude des Francke'schen Waisenhauses, den zahlreichen Zöglingen und Freunden desselben, deren nachhaltiger Theilnahme dieses Unternehmen empfohlen bleibt, eine willkommene Beigabe der Erinnerung sein!

Der Verleger.

Im Jahre 1694 hatte sich Francke mit Anna Magdalena von Burm verheirathet, die er auf einer Reise in die Grafschaft Mansfeld zu Rammelburg kennen und hochschätzen gelernt hatte. Diese Wahl hat sich in einer 33jährigen Ehe als eine glückliche bewährt, denn die junge Frau war „edel wie eine köstliche Perle“ und brachte ihm Glück und Frieden in's Haus. Zwei Söhne und eine Tochter erhöhten dies Glück; von den Knaben starb der Ältere jedoch schon als Kind in einem Alter von 41 Wochen, der zweite Sohn aber wurde später Direktor der Stiftungen seines Vaters, Professor der Theologie, Kircheninspektor und Konsistorialrath neben dem Archidiaconat an der Marienkirche in Halle.

Die Tochter Johanne Sophie Anastasia verheirathete sich 1715 mit Freylinghausen, der durch zwanzig Jahre ihres Vaters treuester Freund und aufopferungsfreudiger Gehülfe war, und von dem wir unter 44 Liedern die herrlichen Kirchenlieder, z. B.: „Wer ist wohl wie Du,“ — „Mein Herz, gib Dich zufrieden“ — und „Zu Dir, Herr Jesu, komme ich“ — besitzen, die der Arme unter den empfindlichsten Zahnschmerzen gedichtet hat. Er war der Sohn eines Kaufmanns und Bürgermeisters aus Gandersheim, und hatte in Jena und Erfurt studirt, wo er sich an Breithaupt und Francke angeschlossen, denen er auch nach Halle folgte. Im Januar 1696 ward er Francke's Gehülfe im Pastorate zu Glaucha und folgte ihm 1715 an die Ulrichskirche.

Freylinghausen, der bei seiner nachherigen Frau Taufzeuge gewesen war, wurde von Francke bei seinen mannigfaltigen Arbeiten vielfach benutzt und hat das schöne Vertrauen seines Freundes nicht getäuscht. Dreißig Jahre lang war er Francke's unermüdlischer Gehülfe, der ihn im Jahre 1723 zum Mitdirektor ernannte. Sein Gemüth war treu und gänzlich ohne Falsch, ein demüthiger und bescheidener Sinn zeigte sich in allem, was er that und sprach.

Im Kreise seiner Familie fühlte sich Francke überaus glücklich, vergaß darüber aber niemals, daß er ein Diener Gottes sei, den Seinen in aller Weise im Guten vorleuchten und ein rechter Hirte sein müsse. Ueber Tische pflegte er allerlei erbauliche Nachrichten von dem Segen und den Wegen Gottes mitzutheilen oder sonst erweckliche Gespräche zu führen; auch mußten seine drei Enkelkinder schöne Sprüche aussagen. Es war überhaupt, als geschehe in seinem Hause Alles nur zur Ehre Gottes; auch herrschte darin immerdar ein stilles, ruhiges und sanftmüthiges Wesen. — Lärm oder wildes Geschrei und den Ausbruch des Zornes duldet der Hausherr nicht — und so sollte es wohl in jeder Pfarrwohnung, im Hause jedes Christen zugehen. Wenn Francke größere Gesellschaft um sich hatte, so zog seine einnehmende Freundlichkeit alle Herzen an, aber sein ruhiger Ernst hielt auch Alle in den gebührenden Schranken. „Mit Francke zusammensein,“ erzählt der Professor Rogall in Königsberg, „war so viel, als vor den Augen eines Aufsehers sein, dessen Gegenwart einen Jeglichen der schuldigen Ehrfurcht vor dem allgegenwärtigen Gott nachdrücklich erinnerte und also nicht verstaten wollte, daß Jemand seiner Zunge den Zügel schießen ließ und etwas vorbrachte, was christlicher Zucht und Ehrbarkeit entgegen war. Es fehlte ihm auch nicht an Freudigkeit, die Wahrheit zwar mit Bescheidenheit, jedoch nach Beschaffenheit der Sache auch nachdrücklich und ohne Scheu zu sagen. Alles was er redete, geschah als vor Gott; und er mochte sein unter was für Leuten er wollte, so verehrte er Gott als die vornehmste Person in der Gesellschaft und ließ sich nichts von dessen Angesicht abziehen.“

Einen großen Schmerz erfuhr Francke, als sein theurer Spener am 5. Februar 1705 in Berlin starb. Er hatte ja diesem edlen Jünger des Herrn, diesem Manne der Liebe so unendlich viel zu

danken, daß er ihn als seinen geistlichen Vater ehrte und liebte und nicht müde wurde, die Studirenden auf dies erhabene Vorbild hinzuweisen.

Zugleich erinnerte ihn aber dieser Tod, daß die Zeit flüchtig, und daß er wirken müsse, so lange es Tag sei. Er arbeitete oft bis zur höchsten Uebermüdung, und seine Gesundheit litt so sehr darunter, daß die Aerzte ihm eine längere Erholungsreise anriethen. Diese trat er denn auch mit seinem Freunde Glers an, ging durch das Halberstädt'sche, Braunschweig'sche, Hannöver'sche, nach Westphalen und von da nach Holland, — verlor aber nirgend den großen Zweck seines Lebens aus den Augen, sondern suchte überall Freunde für seine wohlthätigen Stiftungen zu finden und durch Predigten zu Wolfenbüttel, Braunschweig, Bielefeld, Wesel, Cleve für Gottes Wort zu gewinnen, auch trug er die kleinsten Vorkommnisse im Waisenhause so treu in Herz und Sinn, als ob er in der Heimath wäre.

Obgleich sein Aufenthalt in Holland nur ein kurzer war, so hatte er sich doch die holländische Sprache mit großer Leichtigkeit angeeignet und hielt mehrere Predigten in derselben zu Saardam und im Haag. Er wurde fast überall mit Verehrung aufgenommen und erweckte die lebendigste Theilnahme für seine Anstalten. Dabei machte er einst eine recht interessante Erfahrung.

Er wurde nämlich mit Glers zu einem sehr reichen Manne in Amsterdam eingeladen. Sie kamen zur Abendzeit in das ihnen bezeichnete Haus und waren sehr erstaunt, in ein dunkles Zimmer geführt zu werden, wo sie ihren Wirth erwarten sollten. Hier unterhielten sich unterdessen die beiden Freunde mit einander über die Befürchtung, daß der reiche Holländer, auf dessen Wohlthätigkeitsinn sie gerechnet hatten, wohl kaum ihren Hoffnungen entsprechen dürfte, da er seine Sparsamkeit sogar bis auf ein wenig Licht ausdehne. End-

lich erschien der Erwartete, aber auch während der Stunde, wo er sich mit ihnen unterhielt, blieben sie im Finstern; erst bei ihrem Abschiede ließ er Licht bringen und übergab Francke zugleich einen sehr ansehnlichen Wechsel für das Waisenhaus. Dieser war offen genug, seine Ueberraschung auszudrücken, bei so großer Sparsamkeit eine so außerordentliche Freigebigkeit anzutreffen.

„Myn her Francke,“ — sagte der Holländer — „wer nicht im Kleinen sparsam ist, kann nicht im Großen Gutes thun. Wer nicht beim Unnöthigen abbricht, hat oft für das Nöthige nicht genug übrig.“

Unterdessen war nach König Friedrichs Tode Friedrich Wilhelm I. zur Regierung gekommen. Dieser hatte für die Francke'schen Stiftungen ein um so größeres Interesse, als er selbst gern große gemeinnützige Werke ausführte. Auch ließ er sich durch die Verleumdungen, welche man über Francke und das Halle'sche Waisenhaus verbreitete, nicht abhalten, gelegentlich einer Truppenmusterung bei Wettin, diese Anstalt persönlich zu besuchen und sich zwei Stunden lang darin herumführen zu lassen. Er verließ dieselbe sehr befriedigt, und Francke mußte, als er später zu dem Begräbniße König Friedrichs I. als Deputirter der Universität nach Berlin kam, in der dortigen Garnisonkirche predigen, wobei der König und der ganze Hof gegenwärtig war. Francke hatte zum Schluß seiner Predigt eine ergreifende Anrede an die Reichen und Mächtigen dieser Welt gehalten und eben so auf ihre hohen Pflichten, wie auf ihre große Verantwortung hingewiesen. Man glaubte, daß der König dem Redner dies übel deuten werde, aber dieser sagte: „Der Francke ist ein guter Mann, er sagt Jedem die Wahrheit!“ und blieb ihm immer freundlich gesinnt.

Im Jahre 1716 wurde Francke Prorektor und hatte als solcher den Vorsth im Universitätsgericht, was er zum Segen der Jugend

zu nützen wußte und sich durch seine mild ermahrende Weise die Herzen aller Studirenden gewann, indem er ihnen nie als unerbittlicher Richter strafend entgegentrat, sondern selbst die Verirrten nach den Worten zurecht führte: „Das Wissen blähet auf, aber die Liebe bessert.“

Alle diese Geschäfte und Sorgen aber erschöpften Francke's Geist und Körper in einer Weise, daß Aerzte und Freunde abermals zu einer Reise riethen, zu der er sich in Begleitung seines Freundes Neubauer und seines Famulus Köppen erst dann entschloß, als er die Möglichkeit eingesehen hatte, allerlei Geschäfte damit zu verbinden. Diesmal ging der Weg über Weimar, Erfurt, Gotha, Eisenach, Hirschfeld, Marburg und Gießen nach Frankfurt am Main. Von da besuchte Francke die Residenzen Idstein, Usingen und Darmstadt und ging über Weglar, Hachenburg, Weilburg, Laubach, Geldern und Erbach. Hierauf gelangte man nach Heidelberg, Heilbronn, besuchte die gräflichen Häuser Pfedelbach und Ingelfingen und verweilte einige Tage in Schwäbisch-Hall.

Den Rückweg nahm Francke, nachdem er in Tübingen, den Klöstern Bebenhausen und Blaubeuren, so wie in Ulm verweilt, über Augsburg, Nördlingen, Bopfingen, Anspach, Nürnberg, Altorf, Erlangen, Baireuth und Gera nach Halle. Ueberall war man begierig, den berühmten Mann predigen zu hören, ja seine auf der Reise gehaltenen Kanzelvorträge wurden meist an dem Orte, wo er sie gehalten, sogleich gedruckt: so sehr war man bemüht, sich das Andenken an jedes Wort des frommen Redners zu sichern.

Während man ihn jedoch an einem Orte durch Deputationen begrüßte, am andern ihm zu Ehren große Gastmähler anrichtete, hielt in Ulm der Professor Funk eine Predigt voll beleidigender Ausdrücke

und schilderte Francke als einen Mann, der die Christenheit nur verwirre, vor dem man sich hüten müsse wie das Schaf vor dem Wolfe.

Ruhig saß Francke, auf dessen persönliche Gegenwart der blinde Eiferer nicht gerechnet hatte, der Kanzel gegenüber und that auch später keinen Schritt zu seiner Rechtfertigung. Aber diese sollte ihm dennoch werden.

Der Magistrat von Ulm war unwillig über Funk's rücksichtsloses Verfahren und nicht weniger besorgt, daß die Universität Halle sich in Francke beleidigt, auch der König von Preußen es übel aufnehmen könne, daß ein Lehrer seiner Universität öffentlich gekränkt worden sei. Man ergriff in dieser Verlegenheit einen passenden Ausweg, indem man Francken anbot, doch selbst im Münster einen Gottesdienst abzuhalten, was dieser auch annahm, ohne jedoch wieder zu schmähen, wo er geschmähet worden war, sondern nach dem Gebot: „Ueber alles ziehet die Liebe an, die da ist ein Band der Vollkommenheit.“

Diese christliche Mäßigung erwarb Francke Aller Herzen, und außer vielen andern Ehrenbezeugungen, die ihm damals zu Theil wurden, brachte ihm die Jugend der Stadt einen prächtigen Fackelzug. Sein Gegner Funk aber wurde später zur Verantwortung gezogen und zu einer öffentlichen Ehrenerklärung gegen Francke veranlaßt.

Als der Letztere nach dem Tode Canstein's 1719 in Berlin war, mußte er einige Tage in Wusterhausen zubringen, wo sich damals der Königl. Hof aufhielt, und befand sich fast immer in der Umgebung des Königs und dessen Familie. Obgleich Friedrich Wilhelm, Vater Friedrich's des Großen, in jener Zeit unter dem Druck von mancherlei Sorge stand und in sehr schlimmer Laune war, so hatte doch Francke nicht unter derselben zu leiden: der König bezeugte sich sehr freundlich gegen ihn und unterhielt sich gern über theologische Gegenstände mit ihm. Auch hatte Francke Gelegenheit dem Unter-

richt des Kronprinzen und dessen älterer Schwester beizuwohnen. Auf Befehl des Königs mußte der achtjährige Prinz einen Bibelspruch niederschreiben, um Francke seine Handschrift zu zeigen, „denn er schreibt besser als ich,“ — sagte der königliche Vater. Und was schrieb der Prinz?

„Das ist sein Gebot, daß wir glauben an den Namen seines Sohnes Jesu Christi, und lieben uns unter einander, wie er uns ein Gebot gegeben hat. — Friedrich, den 22. August 1719.“ Dies Blatt ist noch heut im Archiv des Waisenhauses aufbewahrt, und man kann die Worte, die es enthält, nicht lesen, ohne von den andrängenden Gedanken und Empfindungen im Innersten bewegt zu werden.

Obgleich Francke's Bestrebungen von den Monarchen als segensbringend anerkannt wurden und er selbst in Gnaden bei ihnen stand, hat der Staat doch lange Zeit nichts für dessen Stiftungen gethan. Friedrich II. unterstützte sie nicht, sein Nachfolger Friedrich Wilhelm II. nur höchst unbedeutend; dagegen nahm sich Friedrich Wilhelm III. ihrer, nachdem die Existenz derselben durch die veränderten Zeitverhältnisse bedroht war, auf's wärmste an und hat so viel für ihre Erhaltung gethan, daß der würdige Bischof Eylert den hochseligen König nicht mit Unrecht „den zweiten Gründer der Francke'schen Stiftungen“ nennen konnte.

„Des Königs Frömmigkeit sympathisirte“ — sagt Eylert in seinen vortrefflichen Charakterzügen und historischen Fragmenten aus dem Leben des Königs von Preußen Friedrich Wilhelm III. (I. S. 141) — „mit dem biblisch christlichen Geiste, welchen der gläubige August Hermann Francke seinen Anstalten belebend eingehaucht und mitgetheilt hatte. In jener Zeit, die für wissenschaftliche oder fromme Zwecke nichts fühlte und nichts that, waren nämlich das Pädago-

gium und das Waisenhaus ihrer Auflösung nahe. Der König aber ehrte und liebte diese Anstalten und wünschte ihre Erhaltung; er wies daher alle Anträge, die ihm zu neuen pädagogischen Stiftungen in jener Zeit der Pläne gemacht wurden, auf das entschiedenste zurück und erklärte: es sei besser das Alte, was sich bereits bewährt habe, zu erhalten, als Neues zu gründen, das noch problematisch sei. Ja er erkannte es als eine unabweißbare Pflicht schuldiger Dankbarkeit für den, ein ganzes Jahrhundert hindurch, aus eigenen Kräften dem Staate geleisteten unzuberechnenden Nutzen, diese Anstalten so zu begründen, daß sie fortan durch thätige Unterstützung in ihrer ganzen bisherigen Wirksamkeit dauernd bestehen könnten. Auf den Antrag Niemeyer's, des damaligen Vorstehers der Francke'schen Stiftungen, gab der König in successiven Zahlungen die dazu erforderlichen großen Summen her und bewilligte jährliche Zuschüsse aus den Mitteln des Staates, so daß er der Retter und Erhalter der Francke'schen Anstalten wurde. Möchte sein erhabenes Beispiel Nachahmung finden auch in unsern Tagen, in denen die ausgedehnten Schulen nicht mehr bestehen können, wenn sie nicht den Zweck Francke's bei ihrer Gründung aufgeben und durch Erhöhung der Kosten die erforderlichen Hilfsmittel herbeischaffen."

Noch hatte deren Stifter, zu dem wir jetzt zurückkehren, den Tod Neubauer's zu betrauern, von dem er wohl mit allem Recht sagte: „Ich habe keinen, der so ganz meines Sinnes wäre.“ Er starb, als Francke eben auf einer Reise in's Altenburgische abwesend war, in der Kraft Dessen, der auch dem Tode die Macht genommen. In seinem Pult fand man einen Zettel mit folgenden Worten:

„Ich will ganz in der Stille beerdigt sein. Man soll keine Carmina, Abdankung und Gedächtnißpredigt veranstalten. Ich bin 1666 zu Dessdorf im Halberstädt'schen geboren. Dies, und wenn ich ge-

storben bin, ist genug von meinem Lebenslauf. Mein Weniges von Büchern, Kleidern, Betten, Linnenzeug und einigem Geräth vermache ich meiner alten 93jährigen Mutter."

Im Jahre 1718 mußte sich Francke zu einer Reise nach Zeitz entschließen, wohin ihn die Gemahlin des Herzogs Moritz von Sachsen-Zeitz gerufen. Der Herzog hatte den evangelischen Glauben, den seine glorreichen Vorfahren mit dem Schwert in der Hand vertheidigt, abgeschworen und war zur römischen Kirche übergetreten. Seine echt protestantische Gemahlin bemerkte aber bald, daß der Herzog in seinem Gewissen Unruhe über den gethanen Schritt empfände, und lud deshalb Francke in der Hoffnung zu sich, sein Wort werde den Herzog zur Rückkehr zum Protestantismus bewegen.

Wirklich trat derselbe auch in Folge der ernstlichen Berathungen mit dem frommen Gottesgelehrten in Pegau zur evangelischen Kirche zurück, zu der er fortan sich treulich bekannte. Dieser Vorfall machte um so mehr Aufsehen, als man Francken, weil er das Neuchristliche im Katholizismus nicht übersah, oft einen heimlichen Anhänger der römischen Kirche genannt hatte — eine Beschuldigung, die durch diesen von Francke herbeigeführten Rücktritt die schlagendste Widerlegung erfuhr.

Unterdessen rückte ein Moment immer näher, der, schon durch einzelne Vorboten angekündigt, doch allen Freunden und Anhängern des frommen Mannes noch viel zu früh erschien: Francke's Heimgang.

Schon im Jahre 1726 stellten sich allerlei Beschwerden bei ihm ein, welche den Seinigen große Besorgnisse erregten; gegen das Ende des Novembers hatte er einen Schlaganfall, der ihm die linke Hand lähmte. Aber im Laufe des Winters erholte er sich doch in so weit, daß er umhergehen und leichte Arbeiten verrichten konnte. Im Frühjahr hoffte er sogar wieder öffentlich auftreten zu können, und hielt

auch wirklich am 15. Mai seine erste Vorlesung. Er sprach in derselben von dem Nutzen, den der Diener des göttlichen Wortes gerade aus den Tagen der Krankheit für sein Amt schöpfen könne, und schloß mit den Worten: „So gehet nun hin und seid gesegnet dem Herrn immer und ewiglich!“

Das war, ohne daß Francke es ahnete, sein Abschiedsgruß an die jugendlichen Hörer, die er nie wieder um sich versammelt sehen sollte.

Am 18. Mai wurde er schon sehr schwach, genoß aber doch in der Kirche das heilige Abendmahl und ließ sich den darauf folgenden Sonnabend den 24. Mai in den Waisenhausgarten fahren. Er wollte wohl von seinen Stiftungen Abschied nehmen. Die sein lautes inbrünstiges Gebet dort gehört haben, wurden auf's Tiefste davon ergriffen. Das Gebet war ja das Lebenselement all dieser Stiftungen gewesen, — das Gebet des Glaubens, der nicht irre wird, ob er auch nicht sähe, — es hatte die Schwellen unter diese vielen Bauwerke und Häuser gelegt, die für die Stadt Halle, für die ganze evangelische Christenheit einen Schacht voll Segensadern aufgethan.

„Er pries zuerst Gott,“ so erzählen die dabei anwesenden Freunde, „daß er ihn bald, nachdem er das Licht der Welt erblickt, in den Gnadenbund der heiligen Taufe aufgenommen und ihn da aller Seligkeit, welche er ihm in Christo geschenkt, theilhaftig gemacht; auch daß er bald in seiner zarten Kindheit, in ihm seine Gnade habe kräftig werden lassen. Es wären nun vierzig Jahre, da ihn Gott ganz kräftig zu sich gezogen, und, da er mit seinen vielen Sünden ganz etwas anders verdient, ihn mit Wollust getränkt als mit einem Strom, seine Trauerthränen, welche er über sein tiefes Elend vergossen, in lauter Freuden- und Lobthränen verwandelt; und seine Liebe in seiner Seelen so lebendig werden lassen, daß sein Herz von derselben ganz durchströmet worden, daß da alle Angst und Traurigkeit



auf einmal ganz verschwunden wäre, daß er hätte ausrufen müssen:
O! du lieber Abba, ist das die süße Milch, damit du deine zarten
Säuglinge speisest? Zwar habe er auch nach seiner Bekehrung viel-

mals gestrauchelt und gefehlt; doch habe ihn Gott nicht lange nach Gnade schreien, sondern ihm bald sein Antlitz wieder leuchten lassen, ihm seine Fehler vergeben und ihn mit neuer Kraft angezogen. Ja, sagte er zu Gott, du hast mein Herz oft mit solcher Freude erfüllt, daß mir ist gewesen, als wollte es zerspringen; und setzte hinzu: da habe ich denn auch vielmal unter freiem Himmel den Bund mit Gott gemacht, und etwa gesagt: So du willst mein Gott sein, so will ich dein Knecht sein, und habe dann oft gebetet: Herr, schaffe mir Kinder (welches er geistlicher Weise von einer reichlichen Frucht seines Lehramtes verstanden), wo nicht, so sterbe ich; gieb mir Kinder, wie den Thau aus der Morgenröthe; gieb mir Kinder, wie die Sterne am Himmel. Und fuhr fort: So hast du es denn geschehen lassen, daß du mich zu einem Kanal gemacht, durch welchen du die Wasser des Lebens auch auf viele andere Seelen hast fließen lassen; ja du hast diesen Segensstrom so lassen fortgehen, daß auch kein Theil der Welt ist, dahin er sich nicht ergossen hat. Und so laß ihn denn ferner fortgehen, daß nicht nach diesem, wie etwa mancher denken möchte, daß es geschehen würde, der Segen nicht so fortgehe; sondern laß ihn immer in größerm Maße fortgehen, daß, wie es im Leiblichen ist, wenn ein voller Strom in noch einen größern eingeht, so auch dieser Segen fortgehe durch alle Zeiten bis an's Ende der Welt! Weiter sagte er in seinem Gebet: Und so hätte es ja auch ferner Gott gefallen, ihn so zu nehmen und hinzusetzen, als man etwa ein Kind im Hause nehmen und es auf den Tisch setzen möchte, da denn Jedermann dem Kinde etwas zuwürfe, daran es seine Freude haben sollte. So habe ihm Gott auch das Waisenhaus zugeworfen, und habe ihn dabei hingesezt, indem er eine Zeit lang nahe dabei gewohnt, daß er nur zusehen, was Gott gethan. Da er denn wohl oft gedacht: wenn wird's doch alle sein? und habe er da recht erfah-

ren, was von dem Herrn gesagt würde: Du thust deine milde Hand auf; wenn er des Abends sich niedergelegt, habe er immer von verfloffenem Tage einen neuen Segen verspüret; des Morgens, wenn er wieder aufgestanden, habe er immer auch den lieben Gott, gleichsam beide Hände vollhabend, gesehen. Und wie ihm Gott habe in sein Herz gedrückt: du wirst noch größere Dinge sehen, und daß sein letzterer Segen größer werde sein als der erstere; so würde es geschehen. Dann hat er aber, daß doch Gott seine geistlichen Söhne und Töchter, die er ihm gegeben, erhalten und bewahren wolle: und da er, im vorigen Jahre, von der Fülle des Geistes geredet und ein Büchlein davon herausgegeben; so möchte es doch Gott bei einem Jeden, der es läse, kräftiglich gesegnet sein lassen, daß, so viel Eigenschaften des Geistes da angeführt wären, so viel Seufzer in den Herzen darnach sein, und also diese mit den Früchten des Geistes, als Glaube, Liebe, Sanftmuth, Demuth u. dgl. erfüllt, und der Grund bei einem Jeden immer tiefer gelegt werden möchte, auf daß, wie im Leiblichen, eine Wasserkunst so viel höher springe als tiefer sie gegründet sei, also noch vielmehr die Wasser des Lebens so viel höher stiegen, als tiefer ihr Grund gelegt würde. Und da die, so jezo gegenwärtig wären, ihm auch theils von Gott geschenkt, theils durch ihn mit gestärkt worden; so möchte doch Gott einen Jeden besonders segnen; da er denn dessen gewiß sei, daß er sie vor dem Throne Gottes wieder sehen würde, und er von allen, die gegenwärtig wären, würde sagen können: Herr, hier bin ich, und die Kinder, die du mir gegeben hast. Der Heiland sagte: Was ihr den Vater in meinem Namen bitten werdet, das will ich thun; und weiter: Vater, ich weiß, daß du mich allezeit erhörst. Und da nun dieses auch in dem Namen Christi gebeten worden, so wollte er auch glauben, daß es erhört wäre, und sie wollten

im Glauben nehmen, was sie gebeten hätten; denn wer glaube, der habe es."

Den folgenden Morgen ließ er sich das Lied „Nur frisch hinein, es wird so tief nicht sein" vorsingen. Am Abend wurde sein Zustand so bedenklich, daß außer den drei Waisenhausärzten auch noch zwei Professoren der Medizin zu Rathe gezogen wurden, aber die Seelenklarheit des Kranken blieb unter den heftigsten Schmerzen ungetrübt. Er betete, daß der himmlische Vater ihn doch nun auch leiden lehren möge, damit er nicht mit Wort oder Mienen ungeduldig werde, und tröstete sich und die Seinen mit den Worten: „Alle, die in den Himmel aufgenommen werden, können sagen, daß sie aus großer Trübsal kommen!"

Am ersten Pfingsttage war sehr heißes Wetter, worunter der Kranke natürlich viel zu leiden hatte; „wenn ich werde recht gesund sein, das ist, wenn ich von den Todten werde auferwecket sein, so wird mich die Hitze nicht mehr drücken," war sein Trost.

Am 4. Juni sagte er: „Es ist doch eine große Gnade Gottes, daß mir bei meinen Schmerzen so viele schöne Sprüche vom Leiden Christi einfallen." Und in der Nacht darauf, als seine Angst sehr groß wurde, betete er: „Herr Jesu, besänftige doch mein Gemüth und Geblüt, und schenke mir die schöne Pfingstgabe, Deinen stillen und sanften Geist, der Dir so wohl gefällt!"

Als man ihn fragte, ob noch kein Schlaf kommen wolle, antwortete er: „Nein, den hat mein Vater noch aufgehoben, Er wird ihn schon noch geben."

So kam der 8. Juni heran, das Trinitatisfest. Freylinghausen und seine Gattin saßen am Bette Francke's, und zu letzterer sprach der Kranke oft tröstend: „Gott wird ja weiter helfen," und dann wieder: „Herr, ich warte auf Dein Heil!" Sie fragte ihn, als er

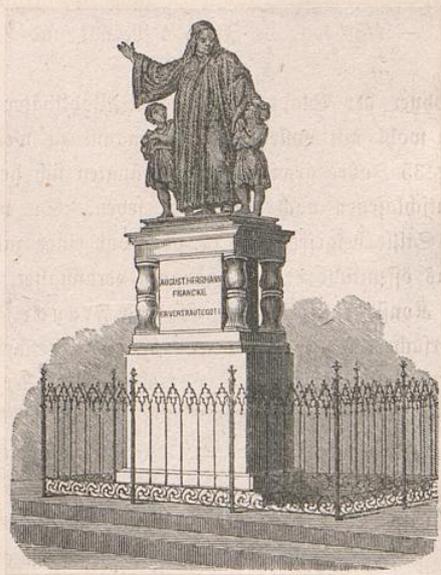
sichtbar immer schwächer wurde: „Dein Heiland wird Dir doch nahe sein?“ — „Daran ist kein Zweifel,“ erwiderte er, und dies waren seine letzten Worte. Er bezeugte damit noch in der letzten Stunde den als seinen treuesten Freund, den er sein ganzes Leben hindurch als das Licht, die Wahrheit und das Leben verkündet hatte.

Unter dem Gebet und Gesang der Seinigen so wie vieler anwesenden Freunde schlummerte Francke Abends $\frac{3}{4}$ 10 Uhr ganz sanft und selig ein. — Er war 64 Jahr 2 Monat und 3 Wochen alt geworden.

Die Bewohner der Stadt Halle, deren Wohlthäter August Hermann Francke wohl mit vollem Rechte genannt zu werden verdient und in der er 35 Jahre gewirkt hatte, drängten sich herbei, um die Hülle des Entschlafenen noch einmal zu sehen. Sie ward am 11. Juni in aller Stille beigesetzt, am 17. aber vor einer zahllosen Menschenmenge das öffentliche Leichenbegängniß veranstaltet. Der Superintendent und Konsistorialrath Joh. Georg Francke, Anfangs der heftigste Widersacher des Verstorbenen, hielt die Leichenpredigt und sprach mit tiefer Bewegung von einem treuen Lehrer der Kirche, welcher in dem Vertrauen zu Gott und seiner Gnade arbeitet nach dem Exempel des um die ganze lutherische Kirche hochverdienten Theologen. Den Leichenspruch Jes. 40, 31: „Die auf den Herren harren, kriegen neue Kraft, daß sie auffahren mit Flügeln wie Adler, daß sie laufen und nicht matt werden, daß sie wandeln und nicht müde werden“ hatte Francke selbst für sich erwählt. Die Liebe vermochte sich nicht genug zu thun, um das Andenken dieses Gerechten zu ehren: Dichter und Redner wetteiferten in der Anerkennung seiner großen Verdienste, aber auch die neuere Zeit spendete ihren Dankeszoll in Wort und Bild.

Auf der Plattform des Pädagogiums, zu der eine steinerne Treppe

führt, an dem östlichen Ende des innern Hofes, tritt uns das von Professor Rauch in Berlin modellirte Denkmal Francke's entgegen, welches einhundert Jahr nach seinem Tode errichtet und an demselben Tage (5. November 1829) eingeweiht wurde, an welchem Francke durch die Aufnahme der ersten vier Waisen sein großes Werk des Vertrauens und der Liebe begonnen hatte.



Der untere Theil des Denkmals ist von Marmor, die drei Statuen aber, welche sich auf dem Piedestal befinden, von Bronze. Im Talar steht August Hermann Francke zwischen zwei Waisenkindern, die vertrauensvoll zu ihm aufschauen. Seine rechte Hand deutet nach oben, während die linke, wie segnend, auf dem Haupte des

einen Kindes liegt, zu dem er liebevoll herniederblickt. Das andere Kind hält eine Bibel, das Buch des Lebens, im Arm. Auf dem Untersatz stehen an der Vorderseite die Worte: „August Hermann Francke. Er vertraute Gott;“ und auf der gegenüberliegenden Seite: „Dem Gründer dieser Anstalten die dankbare Nachwelt. 1829.“



Schon im Jahre 1788 hatte das Pädagogium seinem Stifter ein Denkmal errichtet. Auf einem sechs Fuß hohen Piedestal ruht eine schmucklose Urne, von dem Sinnbild der Ewigkeit — einer Schlange, die sich in den Schwanz beißt — umwunden. An der Vorderseite derselben hängt ein Medaillon herab, das die Worte enthält: Francken, dem Stifter. Auf der vorderen Tafel des Piedestals liest man: „Dank und Verehrung.“ Auf der nach dem Schulgebäude gerichteten Seite: „Er hat Gutes gethan und ist nicht müde geworden.“ Auf der entgegengesetzten: „Er erntet nun ohne Aufhören.“ Auf der Tafel an der Rückseite des Monumentes steht: „Ihm errichtet das

Denkmal im 75. Stiftungsjahre das Pädagogium. 1788." An der Urne: „Geboren 1663. — Gestorben 1727.“

Zwar hat Francke sich in den sein Bild umgebenden Anstalten ein Denkmal errichtet, das unvergänglicher ist als Erz, und er selbst bedarf unserer Anerkennung nicht; aber wir bedürfen seines Bildes als einer schönen Erinnerung an die Zeit, in welcher Halle durch ihn die Pflegerin eines echt evangelischen Sinnes, wurde und als eine äußere Mahnung an einen in der Liebe thätigen Glauben und an den fröhlichen Muth zu jedem Gott gefälligen Werke des Geistes, der da lebendig macht.

In Francke war der evangelischen Kirche ein leuchtender Stern untergegangen, und die Jugend hatte an ihm einen ihrer wärmsten Freunde, ihrer weisesten Lehrer verloren, dessen unsterbliche Verdienste um die Verbesserung und Beredelung des Schul- und Erziehungswesens noch heute in Segen fortwirken.

Auch nahm nicht die Stadt Halle allein, sondern ganz Deutschland die Kunde von seinem Tode als eine Trauerbotschaft auf und bewahrte seinen Namen in dankbarer Erinnerung für die späteren Geschlechter, damit Alle, die von seinem Leben und Wirken — das diese Blätter nur höchst unvollkommen schildern konnten — hörten und lasen, einander ermahnen möchten:

„Gehet hin und thuet desgleichen!“



Uebersicht von Ferdinand Hirz's neueren Unternehmungen im Gebiete der Literatur des Unterrichts.

Schilling's Grundriß der Naturgeschichte aller drei Reiche. In völlig neuer Bearbeitung nach dem natürlichen System. Sie Auflage. Drei Abtheilungen in einem Bande. Illustriert durch 890 naturgetreue Abbildungen. Bevormortet vom Direktor Dr. Fr. Wimmer. Mit Spezial-Register über Text und Abbildungen. Geb. Nur 2 Thlr.

Befuchs Einführung in Schulen, wie nachstehend, in vier einzelnen Heften:

Erstes Bändchen. Das Thierreich. Neu dargestellt vom Rektor Dr. Klein. Mit 268 Abbildungen. Preis nur 12½ Sgr. Als ein selbstständiges Ganzes gebunden nur 15 Sgr.

Zweites Bändchen. Das Pflanzenreich. Anleitung zur Kenntniß desselben nach dem Linne'schen System. Neu bearbeitet vom Direktor Dr. Fr. Wimmer. Mit 160 Abbildungen. Preis nur 10 Sgr.

Drittes Bändchen. Das Mineralreich. Dryklogonie und Geognosie. Durchaus Neubearbeitet. Mit 240 Abbildungen. Nur 12½ Sgr. Als ein selbstständiges Ganze geb. 15 Sgr.

Ergänzungsband. Das Pflanzenreich. Anleitung zur Kenntniß desselben nach dem natürlichen System. Von Dr. Fr. Wimmer, Direktor des Friedrich's Gymnasiums zu Breslau. Mit 383 Abbildungen. Preis nur 25 Sgr. Als ein selbstständiges Ganze geb. 27½ Sgr.

Wimmer, Dr. Friedr. Flora von Schlesien, preussischen und österrichischen Antheils. Dritte, völlig neu bearbeitete Auflage. Mit mehreren hundert in den Text gedruckten Abbildungen. Erscheint später.

Trappe, Albert, Oberlehrer an der Realschule in Breslau, Leitfaden für den Unterricht in der Physik. Mit 193 Abbildungen. Preis nur 22½ Sgr.

Duflos, Dr. Adolf, Professor, Anfangsgründe der Chemie. Anorganische und organische Chemie. Vollständig in einem Bande. Mit 155 in den Text gedruckten Abbildungen. 1½ Thlr.

Befuchs Einführung in Schulen auch in zwei einzelnen Heften:

Anorganische Chemie, apart, nur 25 Sgr.; Organische Chemie, apart, nur 20 Sgr.

Innere Gehalt, praktische Bedeutung, vorzügliche Ausstattung und überaus wohlfeile Preise bilden die unbestrittenen Vorzüge des vorstehenden Schulverlages.

Kamby, L., Oberlehrer am Elisabeth-Gymnasium, Elementar-Mathematik. In vier Abtheilungen, mit vielen lithographirten Tafeln. Vollständig in einem Bande. 1½ Thlr.

Befuchs Einführung in Schulen, wie nachstehend, in vier einzelnen Heften:

I. **Arithmetik und Algebra;** 2te verb. Aufl. 12½ Sgr.

II. **Planimetrie;** 2te verbesserte Aufl. 12½ Sgr.

III. **Trigonometrie;** 6 Sgr.

VI. **Stereometrie;** 12½ Sgr.

C. v. Seydlitz, Leitfaden der Geographie. Siebente, von Neuem zweckgemäß verbesserte und vermehrte Auflage, bearbeitet vom Rektor Dr. Klein. Mit zwölf kleinen in den Text gedruckten Karten.

Wimmer, Dr. Friedrich, das Pflanzenreich. Abdruck aus Schilling's Naturgeschichte. Mit 383 naturgetreuen Abbildungen. Geb. Nur 27½ Sgr.

Deutsches Lesebuch. Von Lucas und Gnerlich, ordentlichen Lehrern an der Realschule zu Breslau. Mit Vorwort von Direktor Dr. Klette. Zwei Theile in einem Bande. Preis nur 1 Thlr. 7½ Sgr.

Befuchs Einführung in Schulen, wie nachstehend, in zwei einzelnen Theilen:

Erster Theil. 2te verb. Aufl. Preis nur 17½ Sgr.

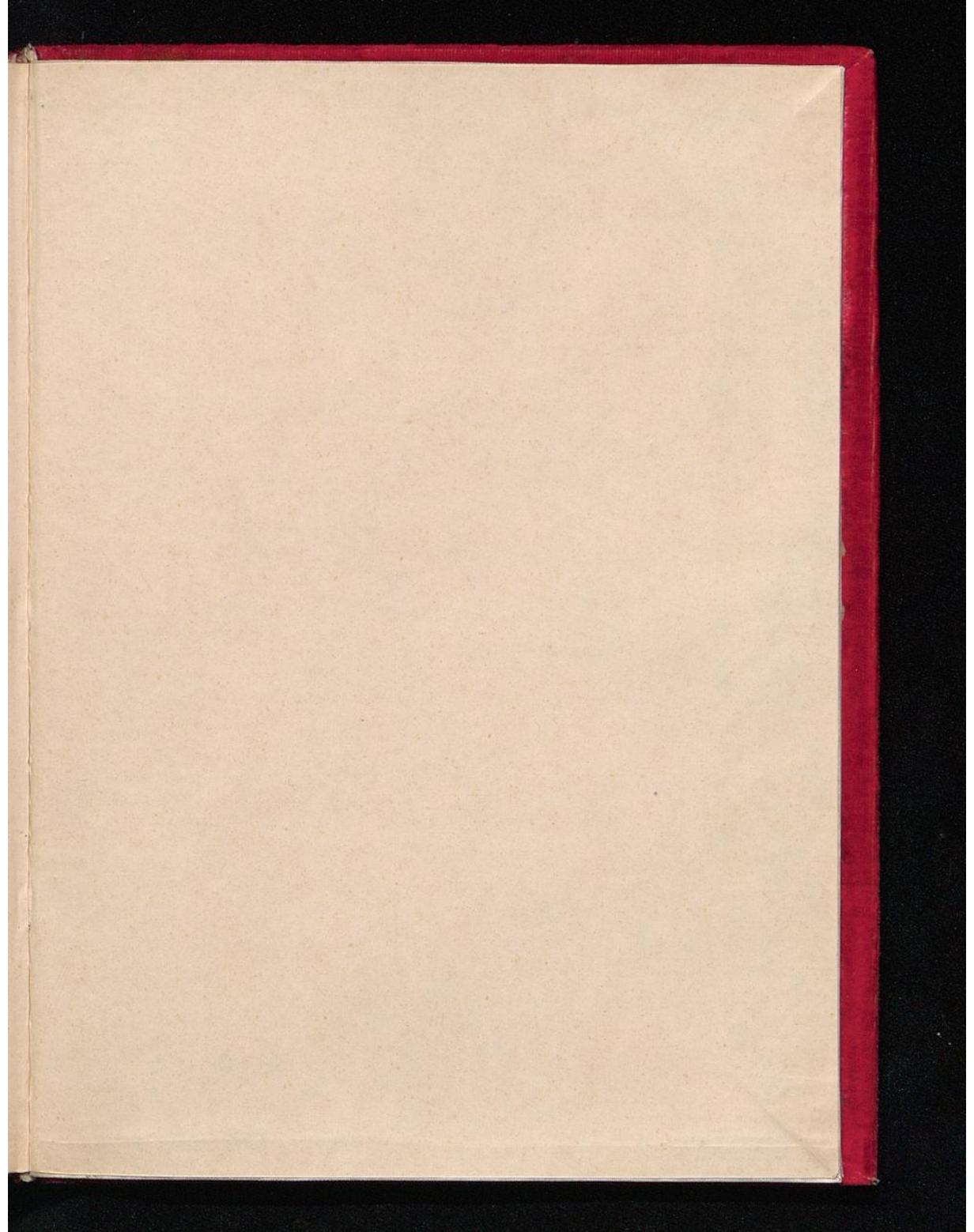
Zweiter Theil. 2te verb. Auflage. Preis 20 Sgr.

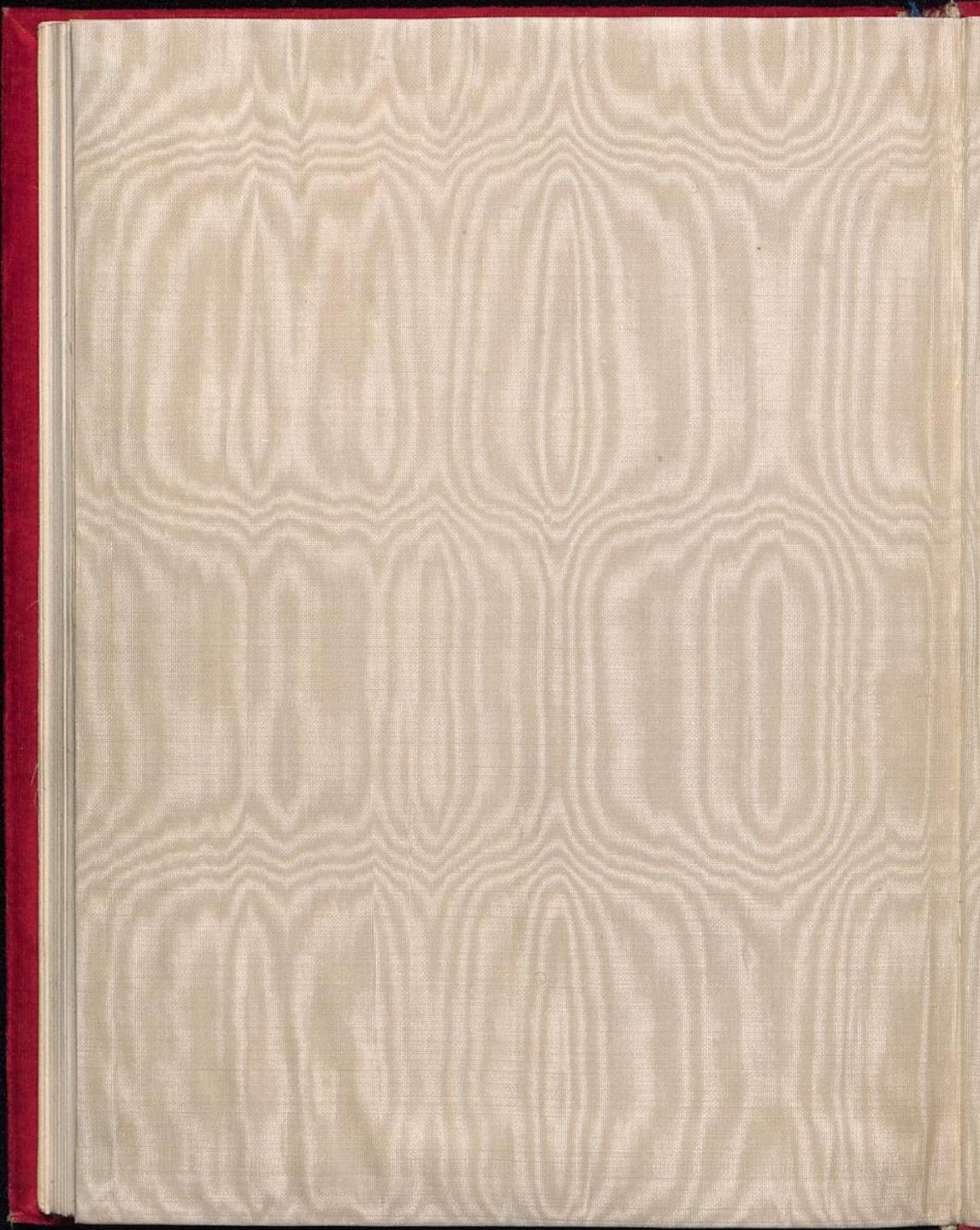
Deutsches Lesebuch für das mittlere Kindesalter. Herausgegeben von den Brüdern K. Selksam und L. Selksam, ersten Lehrern an den Elementarklassen, der Gymnasien zu St. Maria Magdalena und St. Elisabeth zu Breslau. Preis nur 10 Sgr.

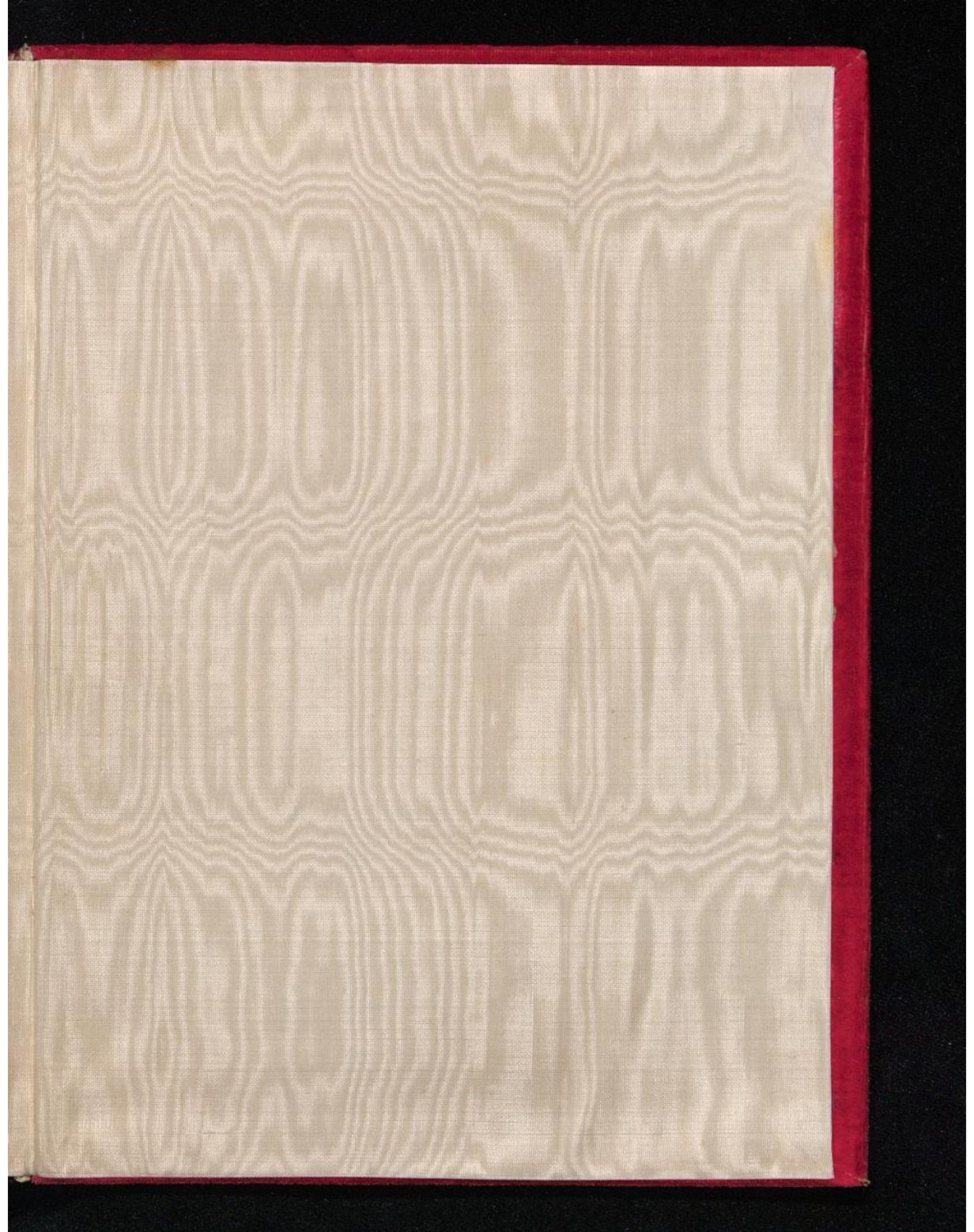
Selksam, K., Methodik der Orthographie nach den Grundfahen Faktors. Nebst Materialien für den orthographischen Unterricht. 10 Sgr.

Neblich, C., Christliche Religionslehre der evangel. Kirche. 2te Aufl. Nur 7½ Sgr.

Schulke, Dr. Fr., Aufgaben zum Uebersetzen aus dem Deutschen in's Lateinische. Mit Hinweis auf Zumpt's Grammatik und einem deutsch-lateinischen Wortregister. Ates Hundert Aufgaben 10 Sgr., Ztes Hundert 12½ Sgr.



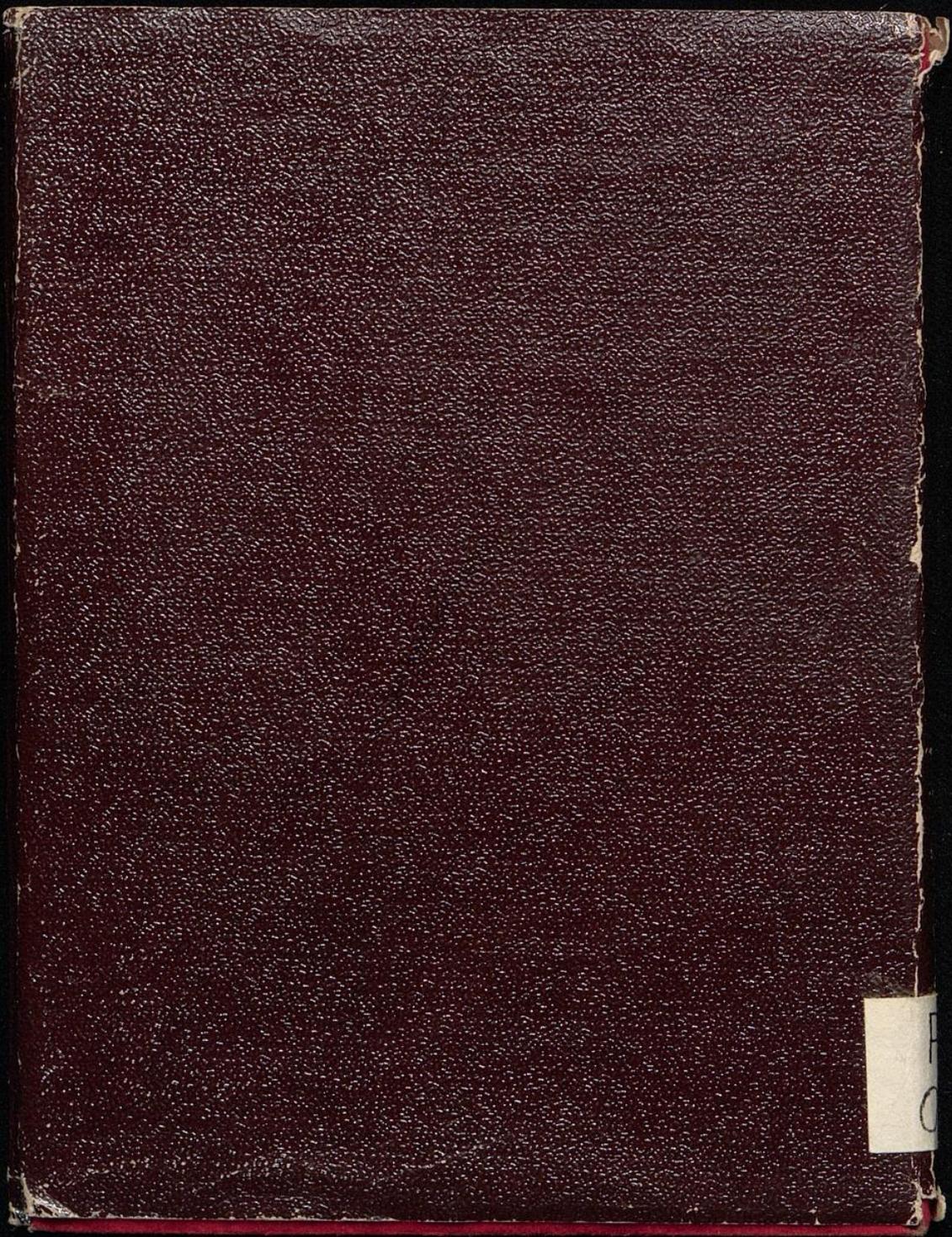




Psalm 103, 2.

Am 12. März 1854.





E
C